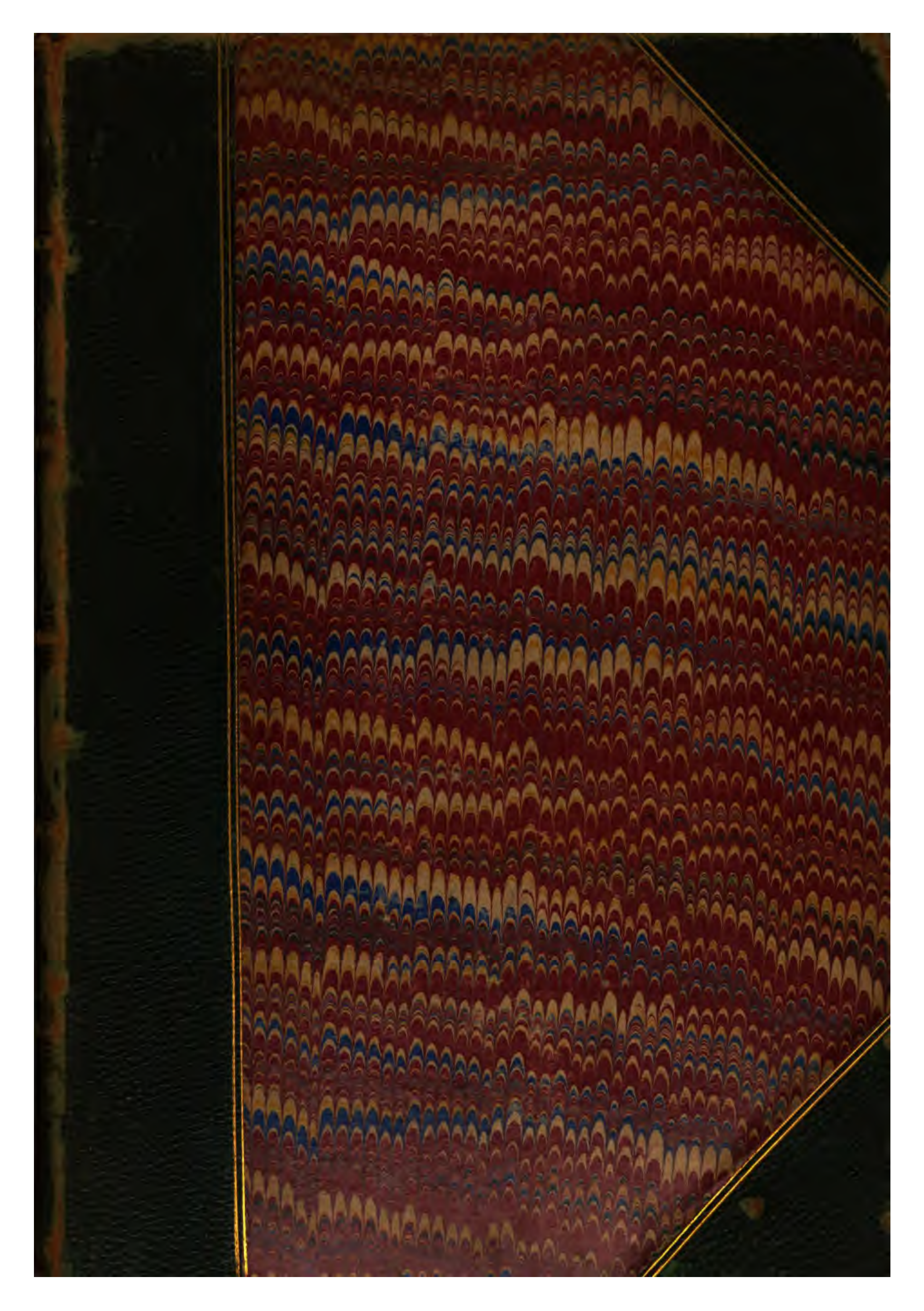
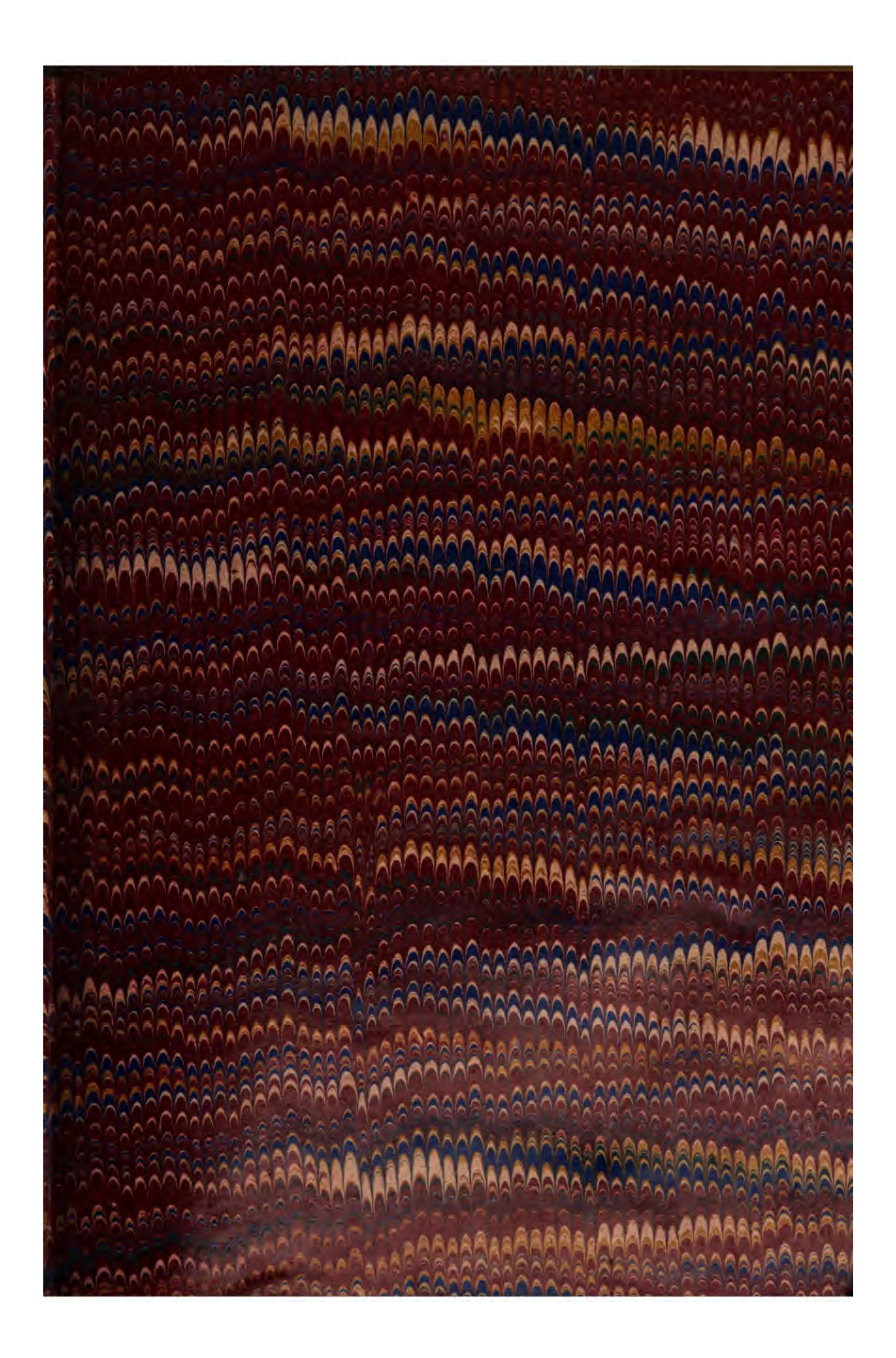




✓ 94 c 206
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.





1877.

Goethe-Briefe

aus

Fritz Schlossers Nachlaß.

Herausgegeben

von

Julius Frese.

Mit Goethe's Bild nach Kügelgen (1810) und mit H. P. Schlosser's Portrait nach Goethe's Zeichnung, vor 1775.

Stuttgart.
Verlag von Carl Krabbe.
1877.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Der Familie Bernus

auf Stift Neuburg

in freundschaftlicher Verehrung

gewidmet.

Herrn Baron von Bernus.

Ihnen und den Ihrigen, verehrter Freund, gehört von Rechtswegen dies kleine Buch. Aus Ihrem Besitz stammen alle Goethe-Briefe und Goethe-Papiere, die es enthält; Sie selbst haben mir diesen Schatz eröffnet und vertrauensvoll zur litterarischen Verfügung gestellt; als Gast auf dem schönen Stift durfte ich die Abschriften nehmen, die erste Vorbereitung zur Herausgabe treffen.

Ein lang gehegter, sorgsam verwahrter, wenn auch keineswegs ängstlich gehüteter Familien-Schatz! Von Fritz Schlosser selbst — oder, wie es für das Stift heißen muß: von „Onkel Schlosser" angelegt, geordnet, gebucht, ist er von Ihnen mit der entsprechend würdigen cista versehen worden, welche den kostbaren Inhalt sicher auf Kinder und Enkel bringen wird. Durch Geschlecht und Geburt des Dichters Landsmann, durch Neigung und Bildung sein schwärmerischer Bewunderer, ehren Sie nun mit der Veröffentlichung den Dichter wie die gemeinsame Vaterstadt, gewiß im Sinne des treuen Sammlers.

Goethe selbst war nie auf Stift Neuburg. Bei seinen letzten Besuchen in der Heimath, an Rhein, Main und Neckar (1814 und 1815) wohnten Schlossers noch nicht dort; er war in Frankfurt ihr Gast. Gesehen freilich hat er das Stift; in seiner Schweizer Reise (1797), wo er das Neckarthal hinauf von Heidelberg nach Stuttgart fuhr, erwähnt er es als sehr anmuthig gelegen. Ein Vers von des Dichters Hand ist nicht da, der die liebliche Stätte feierte und verewigte, wo doch sein Andenken nun schon ein halb Jahrhundert so treu gehegt wird. Aber aus den kürzlich erschienenen Schriften über Marianne Willemer ist jetzt allgemein bekannt, wie nahe und herzliche Beziehungen

Goethe's Suleika viele Jahre hindurch bis an ihren Tod mit dem Schlosser'schen Ehepaar und dem Stift hatte. In der kleineren dieser Schriften („G. u. das Urbild seiner Suleika") hat die Verfasserin zugleich der heitern Gastlichkeit jener Schlosser'schen Zeit und dem frohen Kreise der damaligen Stiftsgäste ein dauernd Denkmal gesetzt.

Lassen Sie mich, bei dem Anlaß der jetzigen Schrift, für die Bernus'sche Gegenwart ein Gleiches thun; ist sie doch die freundliche Fortsetzung jener Vergangenheit. Propheten einst, Weltkinder jetzt — heiter und froh wir wie jene. Aber dem Stift sein Goethe'sches Andenken zu stiften, will ich nur der Vermittler sein; des Meisters eigene Hand hat vorgesorgt; ich bringe ein Gastgeschenk des Genius aus dem Jenseits!

Als Goethe nach Karl August's Tode in die Stille von Schloß Dornburg im Saalthal sich zurückzog, fand er über der Hauptpforte eine alte Inschrift:

GAUDEAT INGREDIENS, LAETETUR ET AEDE RECEDENS!
HIS QUI PRAETEREUNT, DET BONA CUNCTA DEUS!

Dies „einladend segnende Motto" schien ihm so recht zum Wahlspruch seines verewigten fürstlichen Freundes zu passen, und er verdeutschte es also:

Freudig trete herein und froh entferne dich wieder!
Ziehst du als Wandrer vorbei, segne die Pfade dir Gott!

Seit ich das Stift kenne, sind mir diese Verse wie für dasselbe gemacht; es darf sich rühmen, daß ihm der Dichter ahnungslos die Inschrift geschrieben, die von Geschlecht zu Geschlecht dem freundlichen Sinn seiner Bewohner entspricht. So stehe denn Stift Neuburg fortan in dieses Dichterwortes Schutz und Schmuck!

Zürich, 28. August 1877.

J. F.

Inhalt.

Fritz Schlosser.

Der Name Schlosser ist mit Goethe's Leben eng verwachsen. Als junger Advokat und angehender Schriftsteller in Frankfurt, zu Anfang der siebziger Jahre, machte Goethe die Bekanntschaft der zwei Gebrüder Schlosser. In „Wahrheit und Dichtung" (III. Theil, 12. Buch) schreibt er:

„Unter den Personen, die mir den neuen Aufenthalt in meiner Vaterstadt angenehm und fruchtbar machten, standen die Gebrüder Schlosser oben an. Der ältere, Hieronymus [mit vollem Namen Hier. Peter], ein gründlicher und eleganter Rechtsgelehrter, hatte als Sachwalter ein allgemeines Vertrauen. Unter seinen Büchern und Akten, in Zimmern, wo die größte Ordnung herrschte, war sein liebster Aufenthalt; dort habe ich ihn niemals anders als heiter und theilnehmend gefunden. Auch in größerer Gesellschaft erwies er sich angenehm und unterhaltend: denn sein Geist war durch eine ausgebreitete Lectüre mit allem Schönen der Vorwelt geziert. Er verschmähte nicht, bei Gelegenheit durch geistreiche lateinische Gedichte die geselligen Freuden zu vermehren; wie ich denn noch verschiedene scherzhafte Distichen von ihm besitze, die er unter einige von mir gezeichnete Porträte seltsamer allgemein bekannter Frankfurter Caricaturen geschrieben hatte. Oefters berieth ich mich mit ihm über meinen einzuleitenden Lebens- und Geschäftsgang, und . . . er würde mir der sicherste Führer geworden sein.

„Näher stand mir sein Bruder Georg [mit vollem Namen Johann Georg]. An Weltkenntniß, an praktischem Geschick vorgeschritten, war er in seiner Uebersicht der deutschen und auswärtigen Literatur auch

nicht zurückgeblieben. Er schrieb gern in allen Sprachen ... Seine Rechtschaffenheit zeigte sich immer als dieselbe, ja die Bekanntschaft mit der Welt mochte ihn veranlaßt haben, strenger, sogar starrer auf seinen wohlmeinenden Gesinnungen zu beharren."

Dieser jüngere Schlosser, literarisch vielfach thätig und als Herausgeber der Frankfurter Gelehrten Anzeigen für den angehenden Schriftsteller Goethe besonders wichtig, wurde bald darauf dessen Schwager; am 1. November 1773 heirathete er Cornelie Goethe und zog mit ihr nach Emmendingen, wo sie nach einer wenig glücklichen Ehe im Juli 1777 starb. Obgleich die beiden Schwäger offenbar keine große Sympathie für einander hatten — was noch bei ihrer letzten Begegnung (Heidelberg 1793; s. Goethe's Belagerung von Mainz) scharf hervortrat —, so blieben sie doch in persönlicher Verbindung. Im Jahre 1778 hatte J. G. Schlosser in zweiter Ehe die aus dem Jacobischen Kreise mit Goethe genau befreundete Johanna Fahlmer geheirathet, und im folgenden Jahre, auf der zweiten Schweizer Reise (die er mit dem Herzog von Weimar machte), besuchte Goethe die beiden in Emmendingen. Später lebte Schlosser nach einander in Karlsruhe, Ansbach, Eutin, wurde 1798 als Syndikus seiner Vaterstadt Frankfurt berufen und starb daselbst 1799. Aus seiner ersten Ehe überlebte ihn nur eine Tochter, Louise, spätere Nicolovius; ein Sohn aus zweiter Ehe, Eduard, starb 1807 als preußischer Militärarzt. Mit ihm ist für diesen Zweig der Name Schlosser früh erloschen *).

Der ältere Schlosser, Hieronymus Peter, scheint dem Dichter sympathischer gewesen zu sein; daß er eine humoristische Ader gehabt, deutet Goethe in der oben mitgetheilten Stelle aus „Wahrheit und Dichtung" selbst an; seine »poëmatia« wurden 1775 gedruckt, Francofurti ad M.; ein großes Epithalamium auf seines Bruders Hochzeit mit Cornelie Goethe (aus des Sohnes Fritz Nachlaß im Bernus'schen Besitz) ist vor lauter mythologischem Apparat für den heutigen Geschmack steifleinen und veraltet. Das persönliche Verhältniß des Dichters zu ihm muß in jenen Frankfurter Jahren (1770—1775) ein sehr

*) Das Nähere bei A. Nicolovius: J. G. Schlosser's Leben, und bei L. Urlichs: Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer (aus dem Nachlaß der jüngsten Schlosser-Fahlmer'schen Tochter Henriette, welche mit D. Hasenclever verheirathet war).

[illegible]

... Schweizer Re ...

die er mit der ... Goethe die beiden ...

... 1799. Aus seiner ...

[illegible]

* Das Nähere ...

... von Goethe an ...

Ruhlmer'schen Tochter Henriette, welche mit D. [illegible] war).



J. W. Goethe ad virum delin.

freundschaftliches gewesen sein; die Verse, welche der Dichter an ihn richtete, „Du, dem die Musen von den Aktenstöcken“ u. s. w.*), sind bekannt. Auch porträtirte Goethe den älteren Freund: eine feine zierliche Bleistiftzeichnung ist in des Sohnes Nachlaß erhalten, die auf der Rückseite durch den Sohn Fritz als „Porträt von Hieronymus Peter Schlosser gezeichnet von J. W. Goethe (vor dem Jahr 1775)“ beglaubigt ist und überdies vorn links die Unterschrift (ob von Goethe's Hand?) trägt: »J. W. Goethe ad vivum delin.« Wohl das einzige Porträt von Goethe's Hand, welches sich aus jener Zeit, wo er bekanntlich soviel porträtirte, noch erhalten hat!**) Die heitre Art, in welcher der jüngere Poet mit dem älteren Freunde und erfahrenen Geschäftsmann verkehrte, erhellt aus dem unten mitgetheilten Billet vom 26. Dezember 1774.

Ein so wechselndes Leben Johann Georg Schlosser führte, ein so beständiges dieser sein Bruder. Er war immer in Frankfurt, in Rechtsgeschäften thätig, ein fleißiger Sammler und Aufzeichner von Francofurtensien, welche für Goethe bei der Schilderung seiner Jugendzeit in „Wahrheit und Dichtung“ so werthvoll wurden (vergl. unten die Briefe Goethe's an Fritz Schlosser aus dem Jahre 1811). Aus der Weimar'schen Zeit findet sich in den Schlosser'schen Papieren keine Spur eines direkten Verkehrs. H. P. Schlosser starb schon 1797. Wie seine Wittwe im Jahre 1814 dem Dichter bei seinem, nach siebzehnjähriger Abwesenheit ersten Besuch in Frankfurt das inzwischen ausgestorbene mütterliche Haus zu ersetzen wußte, zeigt der schöne herzliche Dankbrief, den Goethe zum Jahresschluß an sie richtete (s. unten).

Auch auf die Söhne, Fritz (geb. 1780) und den um zwei Jahre jüngeren Christian, übertrug Goethe die Freundschaft vom Vater her. Als sie im Jahre 1801 (mit ihrem Vetter, dem Georg Schlosser-Fahlmer'schen Sohn Eduard) in Jena studirten, erwähnte sie Goethe in einem Briefe an Fritz Jacobi (23. November) mit folgender charak-

---

*) Den ursprünglichen Wortlaut des (später etwas veränderten) Gedichts habe ich nach der, im Besitz des Herrn von Bernus auf Stift Neuburg befindlichen Originalhandschrift in der Augsb. Allg. Zeitung veröffentlicht; danach Sal. Hirzel „der junge Goethe“ III. 155.

**) In lithographischer Nachbildung dieser Schrift beigegeben.

teristischen Wendung: „Die drei Schlosser und zwei Voße machen eine der wunderbarsten jungen Gesellschaften, die je zu meiner Kenntniß gekommen sind. Der jüngste Sohn des Schöff [H. P.] Schlosser [Christian] ist ein kleiner Enragé für die neueste Philosophie und das mit so viel Geist, Herz und Sinn, daß ich und Schelling unser Wunder daran sehen. Sein älterer Bruder [Fritz] ist eine ruhige verständige Natur, den, wie ich merke, der Kleine auch nach Jena zu der seligmachenden Lehre gerufen hat; der Sohn meines Schwagers scheint seinen Vater nicht zu verleugnen." Im folgenden Jahre, als sie nach Frankfurt zurückgekehrt waren, schrieb Goethe's Mutter, Frau Rath, an ihren Sohn (1. Oktober 1802): „Eduard Schlosser hat mir Deinen lieben Gruß ausgerichtet — ich hoffe, er wird brav — auch Fritz Schlosser, nur vor Christian ist mir manchmal bange — dieser junge Mann ist so sehr überspannt — glaubt mehr zu wissen als beynahe alle seine Zeitgenossen, hat wunderbare Ideen u. s. w. Du giltst viel bey ihm, kannst Du ihn abspannen, so thue es." Die kluge Frau Rath war auch diesmal klug; sie erkannte ihren jungen Verwandten richtig; er hat sein Leben lang etwas Ueberspanntes, Ruheloses, Krankhaftes gehabt; sein Bild auf Stift Neuburg zeigt das schöne, tiefe Auge eines Idealisten, eines Schwärmers. Wie Goethe's Wort von der „seligmachenden Kirche" später in ganz anderer Richtung wahr werden sollte, als er damals ahnen konnte, werden wir bald sehen.

Auf dem Frankfurter Gymnasium gebildet, studirte Fritz Schlosser vom Frühjahr 1799 bis zum Herbst 1803 auf den Universitäten Halle, Jena, Göttingen. Sein Fachstudium war die Jurisprudenz; daneben besuchte er, nach seinen noch erhaltenen Notizen, philologische, historische und ästhetische Vorlesungen. Von Jena aus lernte er Goethe kennen und durch ihn Schiller; das Griesbach'sche und Schütz'sche Haus, damals die ersten in Jena, standen ihm, wie seinem Bruder und Vetter, offen; auf allen drei Universitäten schafften ihm Namen und Familienbeziehungen die Bekanntschaft hervorragender Männer; von einer kurzen Ferienreise nach Berlin finden sich die Namen Buttmann, Marcus Herz und die schöne Henriette Herz genannt. Im Herbst 1803 promovirte er in Göttingen als Doktor der Rechte und wurde im Winter darauf unter die Advokaten seiner Vaterstadt aufgenommen. Von da ab blieb Frankfurt sein fester Wohnsitz; auch als er später das Stift

Neuburg käuflich erwarb, brachte er mit seiner Frau die Wintermonate meist in der Vaterstadt zu. Als mit Auflösung des Reichs (1806) Frankfurt zum Rheinbund geschlagen und dem Fürsten Primas überwiesen wurde, erhielt Schlosser die Stelle als Mitglied des neu errichteten, mit Neujahr 1807 in seine Funktionen eintretenden Stadt- und Landgerichts, verheirathete sich 1809 mit Sophie Düfay (die ihn nach langer, glücklicher, aber kinderloser Ehe überlebte), und wurde im Herbst 1812 — gewiß ein Beweis seiner vielseitigen Bildung — zum Oberschul- und Studienrath, sowie zum Direktor des neugebildeten Frankfurter Lyceums ernannt. Mit Ende desselben Jahres schied er ganz aus der Justiz-Carrière und widmete sich von da ab fast ausschließlich einer umfassenden literarischen Thätigkeit, zu der ihm seine unabhängige Stellung Muße gab. Seitdem blieb ihm der Name Rath Schlosser.

In jene Jahre fallen zwei Ereignisse, welche seinem sonst ruhig und still verlaufenden Leben ein weiter greifendes Interesse verleihen. Im September 1808 starb Frau Rath, Goethe's Mutter. Zur Regelung der Erbschaft mit den Enkelkindern Cornelia Goethe's, den Nicolovius'schen Kindern, schickte der Dichter seine Frau Christiane nach Frankfurt, um die Sache „glatt und nobel" abzumachen. Aber abgethan war die Erbschaft damit nicht; das Vermögen blieb in Frankfurt stehen, und Goethe bedurfte daher an Ort und Stelle eines geschäftskundigen Vertreters. Er wählte dazu Rath Schlosser, und in solcher Eigenschaft trat nun dieser in nähere und dauernde Beziehung zu dem Dichter und dessen Familie. Ein Briefwechsel entspann sich, der bis nahe an Goethe's Tod fortdauerte; im Jahre 1811 schickte Goethe dem Verwandten als Dank für dessen (gewiß unentgeldliche) Mühwaltung sein prächtig eingerahmtes Brustbild in Oel von Gerhard v. Kügelgen's Hand; gegenseitige Besuche fanden statt: Goethe's auf seiner Rheinreise 1814, wo er zwei volle Wochen „in dem nahverwandten Schlosser'schen Hause die liebevollste Gastfreundschaft fand," Schlossers in Goethe's Hause 1820. Goethe bemerkt darüber in den Annalen: „Die lieben Verwandten, Rath Schlosser und Gattin, hielten sich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig thätige freundschaftliche Verhältniß konnte sich durch persönliche Gegenwart nur zu höherem Vertrauen steigern," und Schlosser seinerseits gedenkt dieser Weimar-

Jena'schen Tage in seinen schriftlichen Aufzeichnungen mit Namensnennung all der dortigen Berühmtheiten beiderlei Geschlechts, deren Bekanntschaft er und seine Frau durch die Goethe'schen Verwandten machten. Auch des Dichters Sohn, Schwiegertochter und Enkel traten später in dies „freundschaftliche Verhältniß" ein; noch 1845 schrieb Ottilie von Goethe an den „lieben Vetter", und die Goethe'schen Enkel (namentlich Wolfgang, der zu Anfang der vierziger Jahre in Heidelberg studirte), waren oft und lange bei Schlossers auf Stift Neuburg, wo noch heute das von ihnen damals bewohnte Gastzimmer den Namen „Goethezimmer" führt. Erst bei den Verhandlungen über das Projekt, das Goethe-Haus in Weimar durch den deutschen Bund ankaufen zu lassen, scheint das Verhältniß eine kleine Abkühlung erlitten zu haben; wenigstens findet sich unter Schlosser's nachgelassenen Goethe-Papieren eine Andeutung, daß er — gleich dem ihm befreundeten weimar'schen Bundestagsgesandten v. Fritzsch, mit welchem er darüber korrespondirte — in dieser Angelegenheit mit der Haltung der Goethe'schen Erben nicht einverstanden war.

Für den Dichter selbst war und blieb Schlosser sein Leben lang ein treuer Verehrer. Die nachstehend veröffentlichten Briefe Goethe's geben davon indirekt Zeugniß; sie zeigen Schlosser in fleißiger Mitwirkung an Goethe's Wahrheit und Dichtung; er übersetzte dafür die von Goethe benützten Stellen aus Jordanus Brunus, sammelte für die Frankfurter Jugendzeit lokales Material; die berühmten Stäbchen und der Becher, die zur Meßzeit dem Schöffen überreicht wurden, stammen von ihm; auch seines Vaters H. P. Schlosser werthvolle Francofurtensia überließ er dem Dichter zur Benutzung. In späterer Zeit sammelte Schlosser alles, was auf Goethe Bezug hatte, sorgfältig: Gedichte und Schriften im ersten Einzeldruck, Medaillen, Bilder u. s. w., die zum Theil der Dichter selbst einsandte. An Lappenbergs Schrift über die Klettenberg nahm Schlosser den lebhaftesten Antheil, war Mitforscher, Mitarbeiter; ein inhaltreiches Heft, in welches er mit saubersteer Handschrift seine Resultate niedergeschrieben hat, ist noch erhalten. Seine werthvolle und gewiß vollständige Goethe-Bibliothek ist leider nach dem Tode der Frau Schlosser (1865) laut testamentarischer Verfügung an das katholische Seminar zu Mainz übergegangen, wo sie nun wenig fruchtet. Nach des Dichters Tode schrieb Schlosser (2. Mai 1832) an

Sulpiz Boisserée die schönen Worte: „Von unsrer Kindheit an hatte Goethe's Gestirn mit immer gleichem Glanze über uns gestrahlt; Generationen waren neben ihm aufgeblüht und dahin gewelkt, manches schön aufstrebende Talent, manches reiche Gemüth hatte sich wenigstens in Perioden der Entwicklung an ihn gerankt und seine Einwirkungen aufgenommen — und wie manche der uns theuersten unter diesen deckt längst das Grab, während wir uns gewöhnt hatten, dem alten Heros gewissermaßen eine Art physischer Unsterblichkeit beizulegen. In ihm und dem im verflossenen Jahre geschiedenen Minister v. Stein starben die beiden kräftigsten Heldennaturen, die mir im Leben begegnet.“ Und diese Verehrung wurde von seiner Gattin getheilt; wie Creizenach (in seinem Buch über Marianne von Willemer) berichtet, pflegte Frau Schlosser noch in späteren Jahren jede wider Goethe gerichtete Aeußerung mit den Worten abzubrechen: „Sie haben Goethe nicht gekannt.“

Das zweite Ereigniß, auf welches oben vorbereitend hingewiesen wurde, ist der Uebertritt Schlossers und seiner Frau zur katholischen Kirche, welcher Ende 1814 in Wien stattfand. Beide aus streng protestantischen Familien hervorgegangen, Frau Schlosser sogar aus einer reformirten Refügiés-Familie stammend, Fritz Schlosser auf drei ausschließlich protestantischen Universitäten gebildet, Jurist und Humanist, beide im protestantischen Frankfurt lebend, ja fest eingewurzelt — wohl mußte ein solcher Uebertritt überraschen. In seinen biographischen Aufzeichnungen bemerkt Schlosser nur ganz kurz: „1814, December 21., trat ich mit meiner Frau zur Kirche zurück. — December 30. Unsere Firmung.“ Die Abreise nach Wien war am 24. September erfolgt, demselben Tage, wo Goethe, nachdem er bei ihnen gewohnt hatte, zu Boisserée nach Heidelberg gereist war. Gewiß ein seltsames Beieinander unter demselben Dache! Goethe, am Divan dichtend, in allen Herrlichkeiten des Orients schwelgend, Heide nun doppelt und dreifach, als Gast seiner Verwandten, in deren Herzen der Wandel zu den römisch-katholischen Wundern sich schon vollzogen hatte und deren Sinn nun darauf gestellt war, den Uebertritt in aller Form zu vollziehen; — der Dichter, der in jenen Jahren dem christlichen Kreuze, welches ihm am Halse seiner Suleika so höchlich mißfiel, den bösen Vers anhing:

„Soll ich wohl in seiner Starrheit
„Hölzchen quer auf Hölzchen singen —“

in häuslicher Gemeinschaft derer, die in Sehnsucht lebten nach der „Anbetung des Kreuzes“ und all der Mystik, deren Mittelpunkt es ist! Aber in dem persönlichen Verkehr selbst wird der Gegensatz ohne jede Schärfe gewesen sein: von Schlossers ging Goethe zu den von Jugend auf katholischen Brüdern Boisserée, die (mit ihrem gleichfalls katholischen Freunde Bertram) er seine „lieben heiligen drei Könige“ zu nennen pflegte, und sein Begleiter dahin war kein anderer als der jüngere Schlosser, Christian, der bereits zwei Jahre früher, März 1812 in Rom, übergetreten war.

Der äußere Anlaß ist damit gegeben; es ist sehr möglich, daß der Einfluß des jüngeren Bruders, der nach Goethe's Aeußerung schon in den Studentenjahren sich fühlbar machte, auch jetzt wirkte. Ebenso mag der Verkehr mit Clemens Brentano, dessen Fritz Schlosser in seinen Notizen aus jenen Jahren kurz gedenkt, in gleicher Richtung eingewirkt haben. Aber bei einer, wenn auch milden, ja weichen, doch so überwiegend verständigen, ruhigen Natur, wie Fritz Schlosser war, reichen diese äußeren Momente nicht aus, den Uebertritt psychologisch zu erklären. Und doch wäre genauere Kenntniß gerade in diesem Fall von besonderm Interesse. Denn Schlosser war ein offener, treuer, schlichter Mann, und wenn je ein Konfessions-Wechsel aus Ueberzeugung, aus nichts als reinster, freiester Ueberzeugung hervorgegangen ist, so ist es ohne allen Zweifel dieser (von dem allerdings phantasievolleren Christian Schlosser so gut wie) von Fritz Schlosser und seiner Frau. Kein äußeres Motiv konnte denkbarer Weise obwalten, keine weltliche Rücksicht sie bestimmen, kein Vortheil sie locken. Im Gegentheil: jede amtliche Stellung in Frankfurt, wenn die Brüder danach verlangt hätten, war ihnen fortan eher erschwert, und eine andere Laufbahn, im Dienst einer katholischen Macht etwa, haben sie niemals gesucht; ja, Christian Schlosser gab die einzige Anstellung, die er in seinem Leben hatte, die eines Gymnasial-Direktors in Koblenz (welche ihm, dem Mediziner, im Jahre 1818 durch das Ministerium Altenstein übertragen wurde) schon nach Jahresfrist wieder auf.

Um so werthvoller nach alledem würde es sein, wenn wir, namentlich bei Fritz Schlosser, die inneren Vorgänge wüßten und mittheilen könnten, die zu seinem Uebertritt führten. Ich meine: der Uebertritt der Familie Schlosser gehört in die Reihe gleichartiger und wesentlich

gleichzeitiger Erscheinungen und findet in diesem geschichtlichen Zusammenhange seine einfache menschliche Erklärung. Die gewaltigen Ereignisse, die um die Wende des Jahrhunderts, mit dem Namen des ersten Cäsar bezeichnet, Europa von Grund aus umgestalteten, warfen mit den schwachen staatlichen Gebilden auch die Geister und Gemüther, welche dem Sturm nicht gewachsen waren, aus ihrer Bahn. Während hoch oben der für den Augenblick nur zerstörende Strom der Revolution und des Cäsarismus dahinbrauste, bereitete sich in der Tiefe ein mälig anwachsender Zug zur Vergangenheit. Die Männer der That rüsteten sich zu Kampf und Abwehr, die contemplativen Naturen flüchteten sich, um dem Druck der Gegenwart und Nähe zu entgehen, in die Weiten der Länder und der Jahrhunderte, in die Tiefen sprachlicher und geschichtlicher Forschung, in die Höhen der Spekulation. Der Protestantismus war landeskirchlich erstarrt, philosophisch zersetzt. Die Romantik erhob sich und die Restauration war in den Gemüthern schon vor der heiligen Allianz und den Bourbonen. In den Freiheitsliedern von Körner, Arndt, Schenkendorf klingt es an wie Gebet. In der Kunst waren es deutsche Maler, die von Rom aus die christianisirende Richtung einleiteten; die Overbeck, Steinle, Veit datiren von daher; in ihrem Kreise hatte Christian Schlosser sich bewegt und wohl den letzten Anstoß zu seinem Uebertritt erhalten.

In Rath Schlosser's menschlichen Beziehungen änderte der Uebertritt nichts; kein Freundschaftsband löste noch lockerte sich, sein Umgangskreis blieb derselbe. Wir erwähnten schon seine Worte der Verehrung für Stein und für Goethe. Ersteren lernte er gerade jetzt kennen, den eifrigen und strengen Protestanten. Stein verlebte von 1817 an mehrere Winter in Frankfurt; da trat Schlosser ihm näher, und die Verbindung erhielt sich durch Besuche, welche er, einige Male von Frau und Bruder begleitet, dem alten Herrn in Nassau und Kappenberg machte.

Am wenigsten änderte oder trübte sich sein Verhältniß zu Goethe. Der Olympier war hoch über allen konfessionellen Streiten; die durften ihm nicht in seinen hellenischen Himmel. Vollends damals nicht, wo er auch das orientalische Heidenthum in seinen Liebesdienst nahm, zum Zeus den Allah gesellte. Zwar widerstrebenden Richtungen trat er abwehrend fest genug entgegen: der Romantik gegenüber behauptete er

seinen Classicismus, und als sie gar zur Weltschmerz-Poesie wurde, hing er ihr den Namen „Lazareth-Poesie“ an; gegen die „Nazarener“ in der Kunst, die „neumodischen Katholiken“ hatte er seine Pfeile, und vor einem Pfuschwerk dieser Richtung mußte Sulpiz Boisserée als einer ihrer Patrone den Spott hinnehmen: „Da freut euch eurer Früchte!“ Aber gegen die Personen blieb Goethe auf diesem Gebiete der religiösen Ueberzeugung immer schonend und milde. Wie zart ist seine Antwort an die protestantisch-pietistische Gräfin Auguste Stolberg, die im Jahre 1822 die Rechte der Jugendfreundschaft zu einem Bekehrungsversuch geltend machte! und als (um einen dem Schlosser'schen ganz ähnlichen, nur wenig späteren Fall zu erwähnen) Fritz Stolberg zum Katholizismus übertrat — wie menschlich liebevoll sprach er sich darüber aus! Bekanntlich ließ damals Johann Heinrich Voß seinen niedersächsisch-rationalistischen Zorn über den langjährigen Freund in einer besondern Schrift los: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ Goethe, gerecht und milde zugleich, führte die That des einen Freundes und die Kritik des andern erläuternd und läuternd auf menschliche Motive zurück. In den „Annalen“ (1820) erinnerte er daran, wie Stolberg's Gemahlin, Gräfin Agnes, in angeborner Superiorität ihren schwächeren Mann geistig emporgehalten habe und zugleich zwischen ihm und dem Freunde als liebenswürdige Vermittlerin gestanden sei, aber: „die Göttliche eilt zu ihrem Ursprung zurück; Stolberg sucht nach einer verlornen Stütze, und die Rebe schlingt sich zuletzt um's Kreuz.“ Und nach der andern Seite: in seiner Besprechung von Vossens Gedichten — dem Prachtdenkmal eines Altmeisters für den andern — schildert er Voß in der Stille seines gelehrten und dichterischen Schaffens, in friedlichem Verkehr mit der Natur, in heitrer Geistesfreiheit seines aufgeklärten Protestantismus, im frohen Kreise von Freunden und Verehrern, und: „wie muß es nun den liebenswürdig Verwöhnten schmerzen, wenn nicht der Tod, sondern abweichende Meinung, Rückschritt in jenes alte, von unsern Vätern mit Kraft bekämpfte, seelenbedrückende Wesen ihm einen der geliebtesten Freunde auf ewig zu entreißen droht!“ Bei solcher Sinnesart, solcher Humanität — wie hätte Goethe gegen „liebe Verwandte“ härter sein können! Nicht im persönlichen noch im brieflichen Verkehr änderte sich zwischen ihnen das Geringste.

Innerlich, in seinem Wesen, blieb Schlosser völlig derselbe, milde, freundlich, gütig bis an's Ende. Das Einzige, was sich änderte, war seine öffentliche Stellung in der Vaterstadt. In Wien am Kongreß war er noch einige Monate als Mitvertreter ihrer Interessen thätig. Im Juni 1815 kehrte er nach Frankfurt zurück. Die ersten Jahre war er noch Mitglied des Vorstandes der dortigen katholischen Gemeinde daselbst, trat aber schon 1816, nach „viel Verdruß“ wieder aus; auch bei der bekannten Central-Kommission in Frankfurt arbeitete er eine Zeit lang als Substituirter des östreichischen Bevollmächtigten. Damit aber schließt jede öffentliche Thätigkeit, und die letzten Jahrzehnte seines Lebens, nach dem Tode seiner Mutter (1819) und dem seines Schwiegervaters (1820) in vollster Unabhängigkeit eines behaglichen Vermögens, widmete er sich ganz seinen Neigungen und Studien, machte Reisen nach Dresden, Weimar, den Rhein auf und ab, verweilte anderthalb Jahre in Italien, und errichtete sich seit 1825 auf Stift Neuburg (dessen alte Kapelle er durch Hübsch aus Karlsruhe restauriren ließ) den angenehmsten Ruhesitz, mit Kunst- und literarischen Schätzen reichlich ausgestattet, durch ausgedehnteste Gastlichkeit erheiternd belebt.

Schlosser war keine eigentlich produktive Natur, mehr Sammler und reproduktiv. Von seiner vielseitigen, ausgebreiteten Lectüre, vorwiegend historischer Werke, hat er unglaublich zahlreiche Auszüge hinterlassen. Von seinem Reproduktions-Talent geben gediegene Uebersetzungen Zeugniß, von denen die größeren in den Buchhandel kamen, kleinere nur für Freunde als Manuscript gedruckt wurden, so z. B. eine Uebersetzung von „Freudvoll und leidvoll; polyglottischer Versuch in zwölf Uebertragungen [d. h. in zwölf verschiedene Sprachen, wohl mit Hülfe von Freunden] von Joh. Heinr. Friedr. Schlosser“, ohne Jahreszahl und Druckort, mit der Widmung „Frau Geheimeräthin von Willemer huldigend zu Füßen gelegt“ und dem Motto:

»De spele de ik yu otmoedig presentere
Seet an met goedikeit, ik screev se yu tor ere.«

Ferner verdient hier Erwähnung eine ebenfalls nur als Manuscript gedruckte Uebersetzung neugriechischer Volkslieder (1825) nach Fauriel's Chants populaires de la Grèce moderne, zu deren Vollendung und

Veröffentlichung Goethe, nach den ihm 1815 vorgelegten Proben, den Freund ermunterte*).

Buchhändlerisch verbreitet sind: Das Manzoni'sche Trauerspiel „Adelgis" in deutscher Uebertragung (erste Aufl. 1830, s. u. den letzten Brief G.'s an Schl.; in zweiter Aufl. Heidelberg 1856); die Schrift: „Die morgenländische orthodoxe Kirche Rußlands und das europäische Abendland" (Heidelberg 1845); „die Lieder des heil. Franziscus von Assisi" (1842); endlich sein bedeutendstes Werk: „Die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte", nach Schl.'s Tode 1852 von seiner Wittwe herausgegeben, von Beda Weber mit einem warm empfundenen, edel gehaltenen Vorwort eingeführt, in welchem des Verstorbenen katholische Gesinnung betont, seine Toleranz geehrt, seine reine Kindlichkeit und liebevolles Gemüth gefeiert wird. Ein schönes Wort aus diesem Nachruf verdient zu leben; es ist für Schlosser höchst bezeichnend, gibt den ganzen Mann in seiner Milde und Sanftheit: „Der Gläubigste ist auch der Duldsamste." Das Werk selbst darf man wohl das Werk seines Lebens nennen. Es reicht bis in seine Universitätsjahre zurück; der erste Entwurf der Uebersetzung des Stabat mater ist „Jena 1802" datirt. Bezeichnend genug, wie früh Schlosser's Geistesrichtung auf solche Stoffe ging und mit wie zäher Ausdauer er sie ein halbes Jahrhundert festhielt. Wie es jetzt vorliegt, in zwei Oktavbänden (in zweiter Aufl. 1863) umfaßt das Werk Uebersetzungen katholischer Kirchenlieder vom 4. Jahrhundert ab und sonstiger geistlicher Dichtungen aus verschiedenen Sprachen, namentlich dem Italienischen, außerdem Bearbeitungen lyrischer Stellen aus dem alten und neuen Testament, Psalmen, Lobgesänge; die Sammlung zeugt von einer tüchtigen Gelehrsamkeit auf dem Gebiet der Hymnologie, die Uebersetzung von Geschmack und Formgewandtheit, wenn auch, dem Charakter des Kirchenliedes entsprechend, Treue und Strenge überwiegt. Das Ganze ist ein stattlicher Beleg für den unermüdlichen Fleiß und die stetige Thätigkeit Schlossers.

Der Gläubigste ist auch der Duldsamste, war Schlosser's Wort. Und es war auch sein Leben. Unbefangener hat wohl selten jemand

*) S. auch unten Kanzler v. Müller's Brief an Schlosser, vom Dezember 1825.

mit Männern aller Parteien verkehrt als er. Auf ihrem schönen Landsitz, dessen weite Räumlichkeiten in Haus und Garten dazu Platz boten, übten Schlossers eine Gastlichkeit sonder Gleichen. An der großen Heerstraße von Norden nach Süden gelegen, in unmittelbarster Nähe des vielbesuchten Heidelberg, wurde Stift Neuburg in der schönen Jahreszeit gar nicht leer von Gästen. Die Verwandtschaft von Frau Schlosser's Seite mit zahlreich heranwachsenden Nachkommen und sonstige Frankfurter Freunde verweilten oft Wochen und Monate. Aus katholischen Kreisen erschienen Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, Schriftsteller und andere hervorragende Wortführer der Partei. Das machte von sich reden, und Gutzkow gewann es über sich, dem Gerede Dauer zu geben. In einer seiner Schriften machte er Stift Neuburg zur „Gespensterburg" — das sonnig heiterste, freundlichst lachende Stift, in welchem die gläubig frommen Bewohner mit ihren protestantischen Verwandten in bester Eintracht lebten, von deren protestantischen Kindern umspielt wurden, und neben jenen geistlichen Würdenträgern eben so viele Träger protestantischer Namen als eben so liebe Gäste bei sich aufnahmen und festzuhalten wußten. In seinen, mehrfach erwähnten annalistischen Aufzeichnungen hat Rath Schlosser auch die Stiftsbesuche und Gäste angemerkt; eine lange, lange Reihe; ich erwähne daraus: Wilhelm von Humboldt, Stein, Bürgermeister Smidt von Bremen, Kestner (Lottens Enkel), Bethmann-Hollweg, Sieveking von Hamburg, Kirchenrath Umbreit; aus 1844 lautet eine Notiz: „Viel sahen wir in diesem Jahre den Erbgroßherzog und Prinzen Friedrich [jetzt Großherzog] von Baden." Der Goethe'schen Familie ist schon gedacht, und um die Reihe bestens abzuschließen: eine der intimsten Freundinnen von Schlossers, ein häufiger fast ständiger Gast auf dem Stift war — Marianne Willemer, Goethe's Suleika. Gewiß ein Gespenst, wie jede menschliche Wohnstatt es sich wünschen möchte, von seltenster Anmuth. Schade daß es nicht mehr umgeht.

In solcher Thätigkeit und solcher Umgebung vergingen dem würdigen Mann die Jahre, die Jahrzehnte. Seine Gesundheit, die ihm in den zwanziger Jahren mancherlei zu schaffen gemacht hatte, war durch öfteren Gebrauch der Bäder von Pyrmont gekräftigt. Das Schicksal war ihm freundlich gesinnt, suchte ihn nicht mit Schlägen heim. Der schwerste Schlag, der Verlust seines Bruders Christian,

hatte ihn schon in der ersten Zeit seiner ländlichen Zurückgezogenheit getroffen; Christian, immer kränklich, nach kurzer glücklicher Ehe (mit Helene Gontard) verwittwet und nun um so reizbarer, ging im Herbst 1826, wo sich auf dem Stift die Brüder zum letzten Mal sahen, nach Rom; aber Heilung fand er auch dort nicht; nach vielfachem Kränkeln traf ihn um Neujahr 1829 ein starker Anfall von Brustentzündung, der — so schreibt der trauernde Bruder in seinen Aufzeichnungen — „den schon geschwächten theuren Kranken niederwarf und unter manchen Wechseln scheinbarer Besserung seinem Ende zuführte.“ Christian starb 14. Februar 1829. Rath Schlossers ließen ihm in der Kirche SS. Vincenzo ed Anastasio in Trevi ein marmornes Grabdenkmal (nach einer Idee von Overbeck) errichten und eine Marmorbüste von ihm anfertigen, welche mit einem Abguß jenes Denkmals auf Stift Neuburg bewahrt wird.

Das Jahr 1848 traf Schlossern hart; für einen Mann historischer Anschauungen und conservativen Sinnes war die Erschütterung groß. Die Ereignisse drückten ihn. Seine Kräfte nahmen ab, er schien ein Vorgefühl nahen Todes zu haben, ordnete nochmals seine reichen Sammlungen sorgfältig und übersichtlich. Am 22. Januar 1852 zu Frankfurt entschlief er sanft, vom Schlage getroffen, ein Bild von Ruhe und Frieden. Seine Gattin überlebte ihn noch dreizehn Jahr, sie starb im Frühling 1865.

In dem Andenken derer, die sie kannten, leben beide Gatten als edle reine Menschen fort, und nach allem, was ich von ihnen gelesen und gehört, darf ich auf sie mit Ueberzeugung das schöne Bild Goethe's aus seinen „Geheimnissen“ anwenden: Auch ihrem Kreuze waren Rosen zugesellt.

Goethe an Fritz Schlosser

1808—1830.

Vorbemerkung.

Goethe und Frankfurt.

Die Briefe Goethe's an Doktor (später Rath und Direktor) Friedrich Schlosser, führen uns in Beziehungen ein, die bisher wenig und nur ungenau bekannt waren; sie zeigen den Dichter in gemüthlichem Verhältniß zu seinen Frankfurter Freunden und Verwandten und in wenig gemüthlichem Verhältniß zu seinen Frankfurter Mitbürgern, zu den Behörden, der Regierung seiner Vaterstadt. Jenes spiegelt sich in den Briefen von selbst wieder und ich brauche nur darauf hinzudeuten, dieses bedarf einer erläuternden Vorbemerkung.

Wenn je ein Dichter seine Vaterstadt liebevoll und würdig gefeiert hat, so ist es Goethe. Sein „Wahrheit und Dichtung" hat außer dem persönlich-biographischen und dem kulturhistorischen ein starkes vaterstädtisches Interesse. Das Frankfurt des vorigen Jahrhunderts lebt vor uns auf unter der Künstlerhand seines größten Sohnes. Aber es muß gesagt werden: dieser größte Sohn hat in seiner Vaterstadt außerhalb des engeren Freundeskreises mancherlei Unbill erfahren, mancherlei Mißwollen durchmachen müssen, und sehr, sehr lange hat es gedauert, ehe ihm dort die verdienten Ehren voll erblühten.

Möglich daß die Mißklänge bis in Goethe's Jünglingsjahre zurückreichen. Sturm und Drang paßte wenig in die reichsbürgerlichen Dinge und Menschen des damaligen Frankfurt, und Rath Goethe der

Vater, dieser „geradlinige" Mann von gemessenen Gewohnheiten und pedantischer Art, der den „singularen Menschen" Wolfgang so wenig verstand, daß Frau Rath oft und oft zwischen ihnen vermitteln mußte, hatte gewiß manche Genossen. Doktor Goethe war nicht seßhaft, war nicht blos innerlich Stürmer und Dränger. Ein Geist, in welchem schon alle prometheischen und faustischen Klänge brausten, erging sich zweifellos in excentrischen Formen; ein so gefährlich schöner Mensch mußte bei ernsten Hausvätern Bedenken erregen, Anstoß geben. Wenn wir lesen, wie er sich — in der Zeit zwischen Straßburg und Wetzlar, eben zwanzigjährig — selbst schildert als umherschweifenden Wanderer: „Ich gewöhnte mich, auf der Straße zu leben und wie ein Bote zwischen dem Gebirg und dem flachen Lande hin und her zu wandern. Oft ging ich allein oder in Gesellschaft durch meine Vaterstadt, als wenn sie mich nichts anginge, speiste in einem der großen Gasthöfe in der Fahrgasse und zog nach Tische meines Weges weiter fort. Mehr als jemals war ich gegen offene Welt und freie Natur gerichtet. Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine, unter dem Titel: ‚Wanderers Sturmlied' übrig ist" — wenn wir diesen Jüngling uns vergegenwärtigen, wie er vor sich hinsingt:

Den Du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben übern Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er wie mit Blumenfüßen
Ueber Deukalions Fluthschlamm,
Python tödtend, leicht, groß,
Pythius Apollo —

so brauchen wir nur ein Frankfurter Stadtbild von damals mit den Gestalten und Gebräuchen jener Zeit daneben anzusehen, um klar zu erkennen, wiefern Pythius Apollo dahinein gehört.

Von der großen Staatscarrière in Frankfurt, oder (wie er selbst es feierlich genannt hat) „von der ehrenhaft wirksamen Stelle eines Frankfurter Rathsherrn" war er bekanntlich ausgeschlossen, da und so lange sein Onkel Textor Schöff war.

Die Liebesgeschichte mit Lili kam hinzu; auch da spielten bürgerliche Verhältnisse, konfessionelle Differenzen hinein. Dem alten Goethe

war das reizende Mädchen zu sehr „Staatsdame“ und zu des Dichters elterlichem Hause hätte sie schwerlich gestimmt. Sie war reformirt, er lutherisch, noch 1815 erwähnte er dies gegen Sulpiz Boisserée. So wurde denen, die von hüben und drüben zerrten und rissen, der Bruch leicht gemacht, am leichtesten freilich durch Goethe selbst, dessen Entschlußlosigkeit ihn um ein Glück brachte, welches ihm so niemals wieder winkte. Der Ruf nach Weimar machte der Sache ein Ende; Goethe verließ den heimischen Boden, um ihn dauernd nicht mehr zu betreten. Mit welchen Empfindungen er von Frankfurt schied, mag man aus einigen, bisher wenig beachteten Worten entnehmen, die er fast sechs Jahre nachher (11. August 1781) an seine Mutter aus Weimar schrieb: „Sie erinnern sich der letzten Zeiten, die ich bei Ihnen, eh ich hierhergieng, zubrachte; unter solchen fortwährenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen seyn. Das Unverhältniß des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreyses zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht.“ Und das schrieb Goethe zwei Jahre nach dem Besuche von 1779, wo er den Eltern seinen fürstlichen Freund von Weimar zugeführt hatte und mit ihm im elterlichen Hause so vergnügt gewesen war. Man sieht daraus, wie die peinlichen Eindrücke der „letzten Zeiten“ und des „Unverhältnisses“ hafteten.

Indeß die Entfernung, die Jahre, die weimar'schen Freuden wirkten mildernd und versöhnend. Der alte Rath Goethe, schon 1779 stumpf und ablebend, starb 1782, und die herrliche Frau Aja war nun dem Dichter sein Frankfurter Ein und Alles. Bald kam die italienische Reise, für Goethe's Leben ein ungeheurer Abschnitt, und Frau Rath durfte hoffen, den wiedergebornen Sohn auf der Heimkehr zu begrüßen und in ihrer lustigen Art „pompos“ zu feiern. Daraus wurde freilich nichts. Erst die beginnenden Kriegsunruhen führten Goethen wieder in die Heimath, und in dieser wildbewegten Zeit bot sich ihm zum letzten Male die Möglichkeit einer amtlichen Stellung in seiner Vaterstadt. Der Onkel Schöff Textor starb 1792, und die Frankfurter Freunde des Dichters dachten an ihn als Nachfolger. Durch seine Mutter ließen sie bei ihm anfragen; Ende Oktober traf ihn der Brief auf dem schauderhaften Rückzug aus Frankreich, in Trier. Aber schon war der Dichter zu festgewurzelt in Weimar, zu entfremdet von Frank-

furt; er lehnte in bester Form ab. Als er im Jahre 1797, von Christiane und seinem Sohn August begleitet, die Vaterstadt zu längerem Besuch wiedersah, war es ohne jeden Gedanken dauernder Rückkehr, in kühler Objektivität —

Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutzt.

Im Jahre 1808 starb Frau Rath. Es ist schon erwähnt, daß das zwischen den Erben getheilte Vermögen in Frankfurt blieb. Wesentlich aus Immobilien bestehend, brachte es keinen großen Ertrag, dagegen hatte es in den Kriegsjahren schwere Lasten zu tragen. Gewiß mit Recht war Goethe darauf bedacht, es an sich zu ziehen, und nun begannen Verhandlungen mit den Frankfurter Behörden, die noch heute den peinlichsten Eindruck machen. Das Nähere und gewiß Verläßlichste darüber giebt nachstehender Aufsatz von Rath Schlosser, der Goethe's Geschäftsführer und bevollmächtigter Vertreter für diese Dinge war, eigenhändig niedergeschrieben:

Goethe's bürgerliches Verhältniß in Frankfurt.

Im März 1812 schrieb mir Herr von Goethe der Sohn*), sein Vater wünsche des frankfurtischen Bürgerrechtes, das für ihn blos den Charakter einer Last trage, entbunden zu sein; er hoffe, die Huld des Fürsten Primas werde zur Erfüllung dieses Wunsches zu benutzen sein, damit er dabei etwaiger Abzugsgelder enthoben werde; er selbst, der Sohn, wolle, wenn die einleitenden Schritte geschehen, nach Frankfurt kommen, um den Gegenstand zu erledigen.

Bis dahin hatten die jährlichen Abgaben Goethe's betragen:

Schatzung	fl.	58. 55.
1/2 Simplum	„	56. 15.
in summa	fl.	115. 5. [?]

So seit dem Tode seiner Mutter. Goethe hatte damals, als Ausbürger, zum Behufe der zu leistenden Kaution, ein kontribuables Vermögen von fl. 20,000 bei seinen Frankfurter Abgaben fatirt. Daher

*) S. unten die Briefe von August v. Goethe.

zahlte er die größte Schatzung, wie oben, und ein Simplum betrug für ihn:

von fl. 15,000 — ½ %	. . .	fl. 75. —
„ „ 5,000 — ¾ %	. . .	fl. 37. 30
		fl. 112. 30.
sonach ein halbes Simplum	. . . .	fl. 56. 15.

Die von ihm zu leistende Kaution aber, nach dem Maasstabe eines kontribuablen Vermögens von fl. 20,000, hatte Goethe (für laufende Präſtanden und in eventum für Abzugsgelder) geleistet mit eigenem Vermögen, und zwar in der Art, daß von einem ihm zugehörigen, bei der Wittwe Ochs stehenden Hypotheken-Kapital von fl. 4800 die Rate von fl. 3200 den Frankfurter Administrativbehörden verpfändet worden, welche Summe daher seiner freien Disposition entzogen war.

Wollte Goethe das Frankfurter Bürgerrecht aufgeben, so bestanden nach allgemeiner Regel die Abzugsgelder für ihn in

10% des kontribuablen Vermögens von 20,000 .	.	fl. 2000
und 10 Simpla des Rests von fl. 18,000, also		
von fl. 15,000 — 5% . . .	fl. 750	
von fl. 3000 — 7½ % . .	fl. 225.	
		fl. 975
	in Summa	fl. 2,975.

Von dieser Zahlung wünschte er, dem Briefe des Sohns nach, bei Aufhebung des Bürgerverbandes durch fürstliche Huld befreit zu werden.

Ich schrieb dem Sohne unterm 20. März 1812, „daß die an die Schuldentilgungs-Kommission zu zahlenden 10 Simpla vom Großherzog, ohne einen Eingriff in Privatrechte', nicht nachgelassen werden können, weil für die Stadtschulden das Vermögen sämmtlicher Bürger haftet und also ein solcher Nachlaß die Schuld auf die übrigen überwälzen würde." — Ferner schrieb ich: „Die 10% . . könnte er eher nachlassen, und ich bin überzeugt, daß der Fürst, wenn er auf irgend jemandes Bitte diesen Nachlaß bewilligen sollte, sich am ersten noch den Wünschen Ihres Herrn Vaters fügen würde. Indessen ist bis jetzt in diesem Punkte unser Fürst unerschütterlich geblieben, und mir sind Fälle dringender Noth bekannt, welche überdies verarmte und sehr

achtungswerthe, dem Fürsten persönlich geachtete und dringend empfohlene Familien betroffen, wo solche Gesuche rund und noch dazu auf eine herbe Art abgeschlagen wurden. Ich möchte deswegen auch nicht rathen, daß Sie sich persönlich wegen dieser Sache an den Fürsten wendeten" u. s. w.

Ich schrieb ihm ferner, ich habe über die Sache mit dem Finanzminister Grafen von Benzel-Sternau gesprochen, der mir angeboten habe, wenn es Goethen gut dünke, wolle er privatim vorläufig die Sache beim Großherzog einleiten und Goethen durch mich von der Stimmung des Fürsten in Kenntniß setzen; so würde keine abschlägliche Antwort auf eine förmlich ausgesprochene Bitte zu riskiren, vielmehr eine Bitte an den Fürsten erst dann auszusprechen sein, wenn man der Willfahrung im voraus gewiß sei; — dazu komme, daß der Fürst persönliche Sollicitationen hasse, und daß als gewiß anzunehmen sei, ohne Gutachten des Finanzministerii werde doch in dieser Sache nichts beschlossen werden u. s. w.

Wirklich sprach Graf Benzel mit dem Großherzog, der für die Erfüllung von Goethe's Wünschen gewonnen ward. Im Anfang (Januar oder Februar) 1813 eröffnete mir der Großherzog zu Aschaffenburg, er wolle Goethen die Befreiung vom Frankfurter Bürgerverband ertheilen, die Abzugsgelder dem Frankfurter Aerar aus seiner Chatoulle vergüten, — zugleich aber Goethen eine auf ihn zu schlagende Medaille überreichen, damit die Sache in ehrenwerther Art erscheine. Er trug mir auf, die Medaille, nach seinen mir mitgetheilten Ideen, bei Loos zu bestellen. Ich schrieb darüber an Staatsrath Nicolovius nach Berlin und empfing Loos'ens Bedingungen um dieselbe Zeit, als die Nachricht vom Einmarsch der Russen in Berlin einlief. Ich theilte sie sogleich dem Großherzog mit, der mir aber schrieb, die Sache müsse jetzt bis auf bessere Zeit auf sich beruhen. (Alle diese Papiere, soweit sie in meinen Händen gewesen, theilte ich nach des Großherzogs Tode an Goethe in den Originalen mit.)

So war also Goethe nach wie vor im Frankfurter Bürgerverband geblieben. Das Jahr 1813 traf ihn, in der Qualität eines Frankfurter Bürgers, mit folgenden Lasten:

Die gewöhnliche Schatzung und 1/2 Simplum	fl.	115.	5
3/8 Simplum	„	42.	12
Emprunt forcé von 1 %	„	200.	—
(Statt des Maasstabs von fl. 20,000 wurde von nun an der Maasstab von nur fl. 15,666. 40. bei den Fassionen von Goethe zu Grund gelegt.)			
1/4 Simplum	fl.	20.	—
Neuausgeschrieb. Emprunt forcé von 1 %, die Hälfte	fl.	80.	—
Summa pro 1813 .	fl.	457.	17.

Das Jahr 1814 traf ihn mit:

die andere Hälfte des Zwangsanlehens von 1 %	fl.	80.	—
Schatzung	fl.	58.	55
neues Zwangsanlehen	fl.	160.	—
Summa pro 1814 .	fl.	298.	55.

Ob im Jahre 1814 noch eine sonstige Last oder Abgabe ihn traf, ob in den beiden folgenden Jahren 1815 und 1816 außer der Schatzung von fl. 58. 55 noch sonst etwas zu zahlen war, kann ich aus den bis jetzt mir zugekommenen unvollständigen Papieren nicht mit völliger Gewißheit sehen.

Goethe hegte nun fortwährend den Wunsch, des Frankfurter bürgerlichen Nexus, der für ihn, nach seinen persönlichen und Familienverhältnissen, ohne Nutzen war, entbunden zu werden, sofern es ohne Abzugsgelder geschehen könne. War nun gleich in den ersten Jahren der wieder frei gewordenen Stadt (wie später in noch höherem Grade) das jährliche Präſtandum gering, so schwebten doch Goethen die früheren Jahre vor, die ihn auf lästige Weise in Anspruch genommen hatten, — auch wünschte er, das mit Kaution beschwerte Kapital zu seiner Disposition zu haben.

Die Deutsche Bundesakte sprach für Unterthanen Deutscher Staaten Freizügigkeit aus. Goethe fragte mich, ob er nun seinen Wunsch realisirt sehen könne. Damals war es noch nicht möglich, weil die Bundes-Akte nur den Grundsatz ausgesprochen hatte, über die Art der Ausführung aber noch Verhandlungen beim Bundestage stattfinden mußten. Ich versprach Goethen, sobald wirklich Freizügigkeit auch praktisch da sei,

ihn davon zu benachrichtigen. Einige Jahre später sprach die Bundesversammlung diese Freizügigkeit als praktisch eingetreten aus. In Frankfurt aber sah man es nicht gern, wenn Ausbürger Gebrauch davon machten. Besonders erbittert war man gegen Aufsehen erregende Personen, die es thaten. Ich mußte Goethen benachrichtigen, wie die Sachen standen, — schrieb ihm jedoch, wenn er sein Bürgerrecht aufgeben wolle, so möge er deßfalls einem Rechtsgelehrten Vollmacht senden. Er bevollmächtigte dazu Herrn Dr. Schulin sen.

Natürlich konnte die Bitte vom Senat nicht versagt werden. Viele hatten erwartet, der Senat werde Goethen von der Last des Bürgerrechts befreit erklären, ihn aber bitten, Ehrenbürger zu sein. Dies geschah aber nicht. Vielmehr ward in fast unanständig formloser Weise dem Gesuche willfahrt.

Kurz nachher war Goethen bei einer hypothekarischen Ausklage das Ochs'sche Haus, worauf die Hypothek haftete, als Eigenthum zugefallen. Da jeder deutsche Bundesunterthan nach der Bundesakte in jedem deutschen Bundesstaate immobiles Eigenthum haben kann, so waltete dabei kein Anstand vor. Goethe suchte das ihm zugeschlagene erbärmliche Haus zu verkaufen. Mit Mühe fand sich endlich ein Käufer, dem er es mit Verlust überließ. Der Käufer zahlte laut Kaufbrief einen Theil des Kaufschillings baar, der bei weitem größere Theil sollte erst ein paar Jahre später gezahlt werden, und bis dahin hypothekarisch auf dem Hause versichert bleiben. Als die Hypothek eingeschrieben werden sollte, erklärte der Hypotheken-Buchführer, da Goethe nicht Bürger sei, dürfe er ihm keine Hypothek einschreiben. Dr. Schulin wandte sich vergeblich an den Senat; er bat, unter vorliegenden dringenden Umständen auf dem Wege des Dispenses die Einschreibung, die man immer dispensando in solchen Fällen an Fremde und Juden bewilligt hatte, zu gestatten. Der Senat schlug aber das Gesuch in herben Worten als ordnungswidrig ab. Goethe konnte keine Hypothek erhalten und verkaufte sein aus dem Kaufbriefe resultirendes Recht zur Hypothek mit einigen Prozent Verlust an einen Bürger, der sich die Hypothek inscribiren ließ.

Soweit Rath Schlosser. In wesentlicher Uebereinstimmung damit behandeln die Sache Dr. Eduard Rüppell, gewiß ein guter Frankfurter, in einem Aufsatze des Archivs für Frankfurter Geschichte und Kunst (Heft für 1855, S. 54 ff.), und jetzt Creizenach in seinem vortrefflichen Suleika-Buch. Letzterer führt über die Procedur, mit der man im Jahre 1817 am 9. Dezember das Bürgerrecht Goethe's abthat, noch folgendes an: Der Eintrag Goethe's in das Frankfurter Bürgerbuch vom 3. September 1771 wurde nun durchstrichen und daneben die Worte geschrieben: „Da der nunmehrige Herr Geheime Rath und Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe zu Weimar das hiesige Bürgerrecht aufgegeben, auch nach Vorschrift verehrlichen Beschlusses des Engeren Raths vom 2. Dezember 1817, unter dem 9. des nemlichen Monats mit Löblicher Einkommensteuer-Kommission Richtigkeit gepflogen worden, so wurde der Name des gedachten Herrn Geheimen Raths dahier im Bürgerbuche ausgelöscht." Dazu die weitere Bemerkung: „30 Kreutzer sind dafür im Stadt-Canzley-Accidenz-Buche vom Jahr 1818 unterm 2. Merz verrechnet."

Das mahnt an dreißig Silberlinge!

Der unangenehme Eindruck steigert sich, wenn man bedenkt, daß Goethe gerade in den Jahren jener Verhandlungen die Verherrlichung seiner Vaterstadt in „Wahrheit und Dichtung" vorbereitete und veröffentlichte, und daß er 1814 und 1815 selbst seine Heimath wieder besuchte und in den Rhein- und Main-Heften abermals feierte. Indeß, offiziell wurde er ja nicht einmal bei seinem persönlichen Erscheinen gewürdigt. Das Theater that nichts, den Landsmann und Dichter gastlich zu ehren, dem es so manchen genußreichen und gewinnreichen Abend verdankte. Die Geschichte von der Aufführung des Tasso im September 1814, bei der Goethe von der Theater-Direktion in die festlich geschmückte Loge geführt, mit Symphonie und Prolog empfangen, am Schluß der Vorstellung mit den beiden Kränzen von den Hermen Virgils und Ariosts beschenkt und freundlichst nach allen Seiten grüßend, die Kränze in der Hand, hinausgeschritten sei — diese Geschichte ist nur ein höchst gelungener Spott von Willemer eben gegen die Direktion, die sich gar nicht gerührt hatte; das „Morgenblatt" nahm seinen Bericht über diese rein fingirte Vorstellung arglos auf, die Zeitungen

druckten ihn nach, und bis auf die neueste Zeit hat man sich dadurch täuschen lassen, unter andern Lewes und ich selbst.

In den zwanziger Jahren wurde der erste Anlauf zur Gründung eines Goethedenkmals in Frankfurt genommen; die Sache ward aber ungeschickt angefaßt und ohne Würde betrieben; wie Rüppell erzählt, wurden die Subscriptionslisten sogar in Wein- und Bierschenken aufgelegt; endlich verlief sich's kläglich im Sande*). Ein zweiter Versuch, bei welchem man den Frankfurter Kunstverein an die Spitze stellen wollte, scheiterte an der entschiedenen Weigerung der Vorsteher dieses Vereins. Endlich regte sich die öffentliche Meinung gegen die Verkleinerer Goethe's. Wie Creizenach berichtet, gab der Hellenist W. E. Weber, damals Gymnasialdirektor in Frankfurt, eine Sammlung zum Theil sehr scharfer Epigramme heraus („Kleine Schwärmer") voll Anspielungen in dieser Richtung, und auf dem Bankett an Goethe's achtzigstem Geburtstag, 28. August 1829, brachte Dr. Stiebel einen Trinkspruch auf den Dichter aus, dessen beifällig aufgenommene Schlußzeilen lauteten:

Uns bleibt der Frankfurter Goethe theuer,
Zahlt er auch keine Einkommensteuer!

Marianne Willemer benutzte den Anlaß dieser Feier zu einem letzten Versuch, zwischen Goethe und Frankfurt offiziell Frieden zu machen. Mit zartester Hand faßte sie die delikate Sache an (Brief vom 25. September 1829); sie erwähnte „wie tief und schmerzlich die armen Frankfurter den Verlust eines solchen Mitbürgers fühlten;" . . „es bedürfte von Ihrer Seite nur eines leisen Winkes, nur die kleinste Andeutung, daß es Ihnen nicht unangenehm sei, ein getrenntes Band wieder zu knüpfen, um es auf die ehrenvollste Weise neu zu binden"; sie bat:

---

*) Vgl. den Goethe-Boisserée'schen Briefwechsel, vom 23. April 1821 bis 29. April 1822. — Wie wenig der Dichter von dieser Geschichte erbaut war, zeigt er in den Zahmen Xenien VI, wo er sich mehrmals darüber lustig macht; unter anderm:

„Ein neu Projekt ward vorgebracht;
„Willst du dich nicht damit befassen?"
Habe schon 'mal bankrott gemacht,
Nun will ich's andern überlassen.

„beehren Sie mich mit dem Vertrauen, mir Ihre Meinung auszusprechen; wenn Sie nicht wollen, erfährt niemand etwas durch mich, aber ich wäre gar zu glücklich, wenn Sie wieder näher treten wollten.“ Indeß Goethe war zu tief verletzt. Selbst seiner Suleika antwortete er, selbst auf diesen Brief, ablehnend (22. Oktober): „Hübsch wär' es gewesen, wenn man gleich in der ersten Zeit an ein solches ehrenhaft beyzubehaltendes Verhältniß gedacht hätte; auch sind dazwischen manche Epochen eingetreten, wo dazu Gelegenheit gewesen wäre. Da nun aber auch die nächstvergangene hiezu nicht benutzt ward, so glaube ich es sey am besten gethan diese Angelegenheit ruhen zu lassen und die glücklichen Freundschaftsbezüge im Stillen zu genießen;“ das sei „das letzte Resultat seiner Ueberlegungen“.

Es war sein letztes Wort. Aber Ehre ihm und Respekt! Von all diesen Verhandlungen, Verkennungen, Rissen, Brüchen, hat die Welt durch ihn nichts erfahren; so oft er in seinen Werken über Frankfurt spricht, keine Andeutung von Verletztheit, nur treues Andenken und Wohlwollen; in all seiner Korrespondenz keine Silbe in dieser Richtung; nur wo er davon sprechen muß, an Schlosser und an Marianne, spricht er. Frankfurter Männer selbst sind es gewesen, welche das Verschulden ihrer städtischen Behörden gegen den Dichter aufdeckten; unter ihnen einer der Drei, welche ihm das erste Marmorbild (die sitzende Statue von Marchesi in der Vorhalle der Frankfurter Stadtbibliothek) aus eigenen Mitteln errichteten — Heinrich Mylius, Marquard Seufferheld, Ed. Rüppell. Mit dem großen, leider nicht fehlerfreien, Monument Schwanthalers, auf dem Goetheplatz, ist dann auch von der Bevölkerung dem Andenken ihres größten Landsmannes die dauernde öffentliche Anerkennung geworden.

Die Briefe Schlosser's an Goethe (auch nur im Auszug) mitzutheilen bin ich leider nicht im Stande. Nach des Dichters Tode suchte Schlosser sie wieder zu bekommen; nach Kanzler von Müller's Antwort (s. u.) sollten die Goethe'schen Papiere erst noch geordnet werden. Jetzt, im Interesse meiner Schrift, stellte Hr. v. Bernus an Herrn Wolf-

gang von Goethe Enkel das Ansuchen, die Schlosser'schen Briefe uns auf Stift Neuburg zur Benutzung zu überlassen. Die Antwort war die Gegenbitte um Ueberlassung der Briefe des Großvaters für die demnächst zu veröffentlichende Familien-Korrespondenz. Indeß, Herr v. B. hatte die Freundlichkeit, mir die schon übertragene Priorität für Herausgabe der Schlosser'schen Goetheana zu belassen, und ich meinerseits konnte nicht dazu rathen, sie dem von den Goethe'schen Erben bestellten Herausgeber zu überliefern. Nach den Unglaublichkeiten und Unmöglichkeiten, welche dieser bei dem Goethe-Humboldt'schen Briefwechsel geleistet hat, ist einfach zu sagen: er denkt weder noch schreibt er deutsch.

1.

(Eigenhändig.)

Wohlgebohrner
insonders hochzuehrender
Herr Landrath*)

Indem ich Ew Wohlgeb auf das lebhafteste, so wie Ihrer theuren Frau Mutter, meinen Dank abtrage, daß Sie den Meinigen**) in diesem Augenblicke soviel Freundschaft erzeigen und mit Rath und That beistehen, so erwiedre ich Ihr letztes gefälliges Schreiben durch einige Betrachtungen.

Daß die Meinigen in dem gegenwärtigen Augenblick das Frankfurter Bürgerrecht gewinnen ist eigentlich nicht unumgänglich nothwendig. Es war ein Wunsch von mir, um auch für die Zukunft alles arrangirt zu sehen. Da aber so manche Dinge dabey zur Sprache kommen, die man lieber nicht anregt; so dächte ich man könnte die Sache gegen-

---

*) Verschrieben st. Landgerichtsrath.

**) Zur Regelung der Erbschaft der am 13. Sept. verstorbenen Frau Rath war außer Goethe's Frau auch sein Sohn August, der in Heidelberg studirte, nach Frankfurt herübergekommen. Die Auseinandersetzung mit den andern Erben, von Cornelia Goethe's und Joh. G. Schlosser's Seite, nahm den besten Verlauf. Henriette Schlosser (aus Schlosser's zweiter Ehe) schreibt über Christiane (4. Dez.): „sie betrug sich liberal und schön bei der Theilung, bei der sie sich doch gewiß verrathen hätte, wenn Unreines in ihr wäre. Es freut uns alle sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urtheilen und sie bei andern vertheidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht."

wärtig ruhen lassen und in der Folge bey günstiger Gelegenheit mit dem Gesuch wieder hervortreten.

Aufrichtig zu seyn, so sind wir in unsern Verhältnissen gewöhnt, oder verwöhnt, daß in Fällen, wo etwas versäumtes nachzuhohlen, etwas verfehltes zu verbessern ist, der Souverain, mit Beseitigung üblicher Formen, den Mantel der Gnade überzieht und das Vergangne der Vergessenheit widmet. Ich glaube wohl daß dorten, bey kaum veränderter Verfassung dergleichen nicht so ganz leicht sey. Da wir aber nicht gedrungen sind; so warten wir lieber einige Zeit ab. Vielleicht gelingt es mir einmal persönlich, um so mehr als ich hoffen kann meine liebe Vaterstadt auch wieder zu sehen und unserm Fürsten*) aufzuwarten schuldig bin.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen wo es sich gebührt u schickt zu Gnaden und Gunsten u setzen Sie Ihre Freundschaft bey dem gegenwärtigen Geschäfte so wie künftig fort, wogegen wir uns herzlich dankbar und verpflichtet erkennen.

Jena
d 26 Oktbr
1808.

Ew Wohlgeb

gehorsamster Diener

J W v Goethe

Aus dem Jahre 1809

liegt kein Brief Goethe's vor. Dagegen eine Vollmacht von ihm für Schlosser, deren Kenntniß und Wortlaut ich der entgegenkommenden Freundlichkeit des Prof. Creizenach verdanke. Derselbe schreibt mir dazu: „Die Urkunde ist jetzt im Besitz der Familie des Dr. Georg

*) Der damalige Fürst Primas von Frankfurt.

Melber, Sohnes des Dr. David Melber, Sohnes der ‚lebhaften Tante‘. Mein Freund, Dr. med. Georg Melber, der dem großen Verwandten Studium und Sammelfleiß widmete, starb am 4. Januar 1877. Seine Wittwe, Frau Dr. Marie Melber, wahrt alle Reliquien sorgfältig, vergönnt aber wissenschaftliche Benutzung. Sie hat mir gestattet, eine Abschrift zu nehmen .... Die erste Zeile ist im Original Fractur.“ — Die Vollmacht lautet:

Hierdurch ermächtige ich für mich und meine Erben, den Herrn Stadtgerichts-Rath, Dr. Schlosser, zu Frankfurt am Main, in meinem Namen auf löbl. Schatzungsamte und Rechnungs-Commission daselbst zu erscheinen, und daselbst nach Grundlage eines unter dem 14. October 1808 gefertigten und ihm offen übersandten Vermögens-Declarationsscheins, welchen er bey den löbl. Behörden vorzuzeigen, und alsdann auf löbl. Schatzungsamt versiegelt zu hinterlegen hat, wegen Bestimmung einer Cautions-Summe für die bürgerlichen Präftanden, und in eventum den zehnten Pfennig und das an löbl. Rechnungs-Commission zu zahlenden [sic] Abfindungsquantum, das Nöthige zu verhandeln; dem vorgängig aber mittelst Angabe und Notirung eines mir gehörigen Insatzes, nach Maaßgabe dieser Bestimmung die erforderliche Realcaution in meinem Namen, als mein Bevollmächtigter zu leisten, und in dieser Eigenschaft die erforderlichen Erklärungen zum Insatzbuche für mich zu bewerkstelligen, auch, wenn in der Folge eine Umänderung in der Caution nöthig seyn sollte, in meinem Namen das Nöthige vorzukehren, indem ich alles, was gedachter mein Bevollmächtigter in Kraft dieser Vollmacht in meinem Namen thun wird, als von mir selbst gethan anzuerkennen verspreche. Kraft eigenhändiger Unterschrift und Besiegelung. So geschehen Weimar den 14. October 1809.

(Goethe's Siegel.)

J. W. v. Goethe.

Dass der [Unleserlich: etwa: Vrst. Vorstehende?] Herr Johann Wolfgang von Goethe, Herzogl: Sächßl: Geheimer-Rath, Ritter des Kaiserl: Russischen St. Annen Ordens erster Classe, auch der Kaiserl:

Französischen Ehren-Legion, sich zu dem Inhalt vorstehender Vollmacht bekannt und die darunter befindliche Unterschrift und Siegel recognoscirt habe, solches wird auf den Grund des darüber von dem Gerichts-Secretär Ludecus aufgenommenen Protocolls glaubwürdig attestirt.

Signatum Weimar, den 14ten October 1809.

Herzogl: Sächßl: Canzley dah:
W. von Wolfskeel.

(Weimar'sches Amtssiegel, sehr undeutlich, unter Papier.)

2.

(Diktirt, nur die fünf Schlußworte: „Ew W g D G" eigenhändig.)

Wohlgeborner,
Insonders hochgeehrter Herr Stadtgerichtsrath,

Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben mit inliegendem Wechsel auf 400 Gulden nach Leipzig habe ich richtig empfangen, über welche Summe ich also hiermit dankbar quittiren will.

Zwey Weinrechnungen der Herren Peter Friedrich Dorville u. Comp. lege hier bey, mit Bitte solche seiner Zeit zu bezahlen. Vielleicht hätten Sie die Güte den Herrn Dorvilles Nachricht zu geben, daß der Wein glücklich bei mir angekommen, und daß Ew Wohlgeboren Zahlung leisten würden.

Da ich übrigens auch hier am Orte eine Assignation auf Frankfurt gar wohl ausstellen kann, indem mehrere unserer Kaufleute dorthin Verhältnisse haben; so ersuche für die Zukunft mir den Cassebetrag gefällig anzuzeigen, auf den ich sodann zu assigniren mir die Freiheit nehmen werde.

Herr von Kügelgen zu Dresden, der bey meinem letzten Aufenthalt daselbst*) das Ihnen, mein Werthester, bestimmte Bild zu mahlen angefangen, und was den Kopf betrifft, auch nach der Natur vollendet, läßt mich länger als ich geglaubt, warten; doch verspricht er es gegen Weihnachten zu senden. Sollte es bey Ihnen nicht zum heiligen Christ anlangen, so hoffe ich doch, daß es die heiligen Drey Könige bringen werden.

Die zurückgebliebenen Papiere nebst dem angekündigten Mscpte erwarte mit Verlangen, sowie ich auch wohl wünschte das Werk des Bernhardus Telesius, auf eine zu bestimmende Zeit, zu erhalten. Könnten Sie gedachtes Buch von der Stadtbibliothek leihen u. es mir durch den Postwagen schicken; so geschähe mir eine besondere Gefälligkeit, denn ich habe es längst zu sehen gewünscht. Danken Sie dem Freunde für die bezeigte Aufmerksamkeit. Die Meinigen empfehlen sich zum allerschönsten. Wir halten uns diesen Winter ganz gut. Der Assessor [August v. G.] ist wieder nach Jena gezogen, um daselbst den Studien weiter obzuliegen. Er findet viel Interesse an seiner neuen Bestimmung, und gewiß ist das Cameralfach lustiger als manches andere. Daß er sich in Heidelberg ausschließlich der Jurisprudenz gewidmet, wird ihm dabey sehr zu statten kommen. Erhalten Sie ihm u uns allen Ihre Freundschaft. Mit aufrichtigem Dank für Ihre mannigfaltigen Bemühungen habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew Wohlgeb

Weimar
den 14 December
1810.

gehorsamster Dr

Goethe

---

*) September 1810, auf der Rückkehr von Karlsbad und Töplitz, wo Goethe den ganzen Sommer zugebracht hatte, verweilte er einige Zeit in Dresden.

3.

(Diktirt; nur die Schlußformel „Ew W u. s. w." eigenhändig.)

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Das Packet mit den Büchern ist glücklich angekommen. Das zweyte, von Ew. Wohlgeboren beygelegte Exemplar, sowie die Dissertation, sind für mich besonders von Bedeutung. Ich werde bald möglichst Gebrauch davon machen und alles wieder wohleingepackt zurückschicken, auch bey dieser Gelegenheit Herrn Vogt, den ich unterdessen bestens zu grüßen bitte, dankbarlich antworten.

Zugleich vermelde, daß ich endlich so glücklich bin, in diesen Tagen mein so lange zauderndes Bild durch den Postwagen absenden zu können. Ich wünsche, daß es glücklich ankommen und Beyfall finden möge*). Folgendes habe ich dabey zu bemerken:

Wenn der Kastendeckel ohne große Erschütterung eröffnet ist, so findet sich außen an der obern Seite des Kastens eine Schraube. Diese ist loszuschrauben, sodann die zwischen dem Ramen u dem Kasten eingezwängten Keilchen von Papier und Pappe sorgfältig herauszuziehen, und das Bild mit dem Ramen sodann aus dem Kasten zu nehmen.

Noch eins ist alsdann zu bedenken. Leider hat der Künstler den Blendrahmen, worauf das Bild gespannt ist, zu schwach machen lassen. Da dieser nun durch Keilchen angetrieben ward; so ist er auf dem Wege von Dresden hieher geborsten, u man hat hier, um nicht alles auseinander zu nehmen, für das beste gehalten, ein paar Querleisten hinten über den Hauptramen zu schrauben, welche denselben wohl auf ewige Zeiten zusammenhalten werden. Man darf sie deshalb nicht als accessorisch ansehen u. sie etwa losschrauben. Freylich entsteht da-

*) Das Nähere über Bild und Künstler im Anhang am Schluß dieser G.-Schl. Briefe.

durch beym Aufhängen der Mißstand, daß das Bild etwas von der Wand absteht; allein es läßt sich dieses durch eine kleine Drapperie, wie sie ein geschickter Tapezierer um ein solches Bild in Gestalt eines Vorhangs leicht anbringen wird, verbergen, und dabey noch eine angenehme Verzierung gewinnen.

Verzeihen Sie meine Weitläuftigkeit; aber es geht leider nicht alles wie es gehen sollte u da muß man zu rathen u. zu helfen suchen, wie sichs thun läßt. Beyliegenden Brief bitte ich auf die Post geben zu lassen, und meiner im Guten zu gedenken.

Ew Wohlgeb

Weimar
den 24 Januar
1811.

ganz ergebenstr Dienr

J W v Goethe

4.

(Diktirt; nur die Schlußformel „Ew W verb J W v G" eigenhändig.)

Wohlgeborner,
Insonders Hochgeehrtester Herr,

Aus Ew Wohlgeboren freundlichem Schreiben habe ich mit Vergnügen ersehen, daß das Gemälde glücklich und wohlbehalten in Frankfurt angelangt ist und daß ich meinen Wunsch einigermaßen erreicht habe, Ihnen für so viel Liebe Güte und Treue auch endlich einmal etwas Erfreuliches zu erzeigen. Möge mein Andenken immer unter Ihnen und den Ihrigen wohnen, wie wir das Ihrige unter uns lieb und werth haben.

Die mir anvertrauten Bücher sende mit Dank zurück. Besonders enthielt die Ausgabe in Quart zu meiner Freude auch die kleineren

Schriften des Telesius und das Büchelchen de colorum generatione, worauf es mir hauptsächlich ankam. Nicht weniger war mir die Dissertation erwünscht, welche sehr gründlich und gut geschrieben mich mit den Schicksalen dieses Mannes und seinen Werken näher bekannt machte. Ich lege einen Brief an Herrn Vogt bey, um für seine bey dieser Gelegenheit gehabte Bemühung mich dankbar zu erzeigen.

Der Kasten mit Scripturen ist auch schon längst glücklich angekommen u das dabey befindliche Mscpt erinnerte mich an vergangene heitre Tage. Es ist von der Hand der Fräulein Göchhausen, welche Hofdame bey der Herzoginn Mutter Durchlaucht war, und mit meiner Mutter meherere Jahre im Briefwechsel stand*).

Wahrscheinlich komme ich bald in den Fall, Ew Wohlgeboren Gefälligkeit abermals anzurufen, indem ich mir theils Nachrichten, welche das Leben von abgeschiedenen Frankfurtern betreffen, theils die Mittheilung von gewissen sogenannten Francofurtensien erbitten wollte, da ich mir verschiedenes aus früherer Zeit ins Gedächtniß zurückrufe und theils das Andenken mancher bedeutenden Individualitäten, theils kleinere Begebenheiten, die nicht ohne Folge geblieben sind, wo nicht der Welt, doch wenigstens den Meinigen erhalten wünschte. Nächstens nehme ich mir die Freyheit, hierüber etwas bestimmtes zu äußern**).

---

*) Unter dem Original hat Schlosser mit Bleistift bemerkt: „Conf. Neuestes aus Plundersweiler". Der Theaterzettel ist offenbar derselbe, den die Göchhausen als Beilage zu ihrem Briefe vom 25. Oktober 1778 an Frau Rath schickte. S. denselben bei Keil „Frau Rath" S. 116—120. Nach Keil's Anmerkung ist auf dem geschriebenen Theaterzettel nur die Ueberschrift von der Göchhausen, das übrige von der Herzogin Amalie. Diese beiden muntern Damen haben an ihre verehrte Frau Rath mehrmals mit einander, fast durch einander geschrieben.

**) Von diesen „Vorarbeiten" zu dem „bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie" (Wahrheit und Dichtung) spricht Goethe bereits 1809 in seinen Annalen: „es mußte mit Sorgfalt und Umsicht verfahren werden, da es bedenklich schien, sich lange verflossener Jugendzeiten erinnern zu wollen." — Und ebendaselbst 1811, ganz im Sinne dieses Briefes: „Bei meiner Mutter Lebzeiten hätte ich das Werk unternehmen sollen; damals hätte ich selbst noch jenen Kinderscenen näher gestanden, und wäre durch die hohe Kraft ihrer Erinnerungsgabe völlig dahin versetzt worden. Nun aber mußte ich diese entschwundenen Geister in mir selbst hervorrufen, und manche Erinnerungsmittel gleich einem nothwendigen Zauberapparat mühsam und kunstreich zusammenschaffen." — S. auch die nächstfolgenden Briefe.

Anstatt jenes, oben erwähnten Briefes an Herrn Vogt lege ich ein Packet an denselben bey, und bitte, da ich wegen seines Titels ungewiß bin, die Adresse gefällig darauf zu setzen, u. es ihm sodann zu übersenden.

Mit vielen herzlichen Empfehlungen von den Meinigen unterzeichne ich mich wie immer

Ew Wohlgeb

verbundenster

J W v Goethe

Weimar
den 15 Februar
1811.

5.

(Diktirt. Nur Unterschrift und Datum eigenhändig.)

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Ew Wohlgeboren sorgfältigen Brief vom Anfange dieses Monats erhalte ich in Jena, da ich so eben von Carlsbad zurückkomme, und eile um so mehr denselben zu beantworten, als ich noch auf einen im April eingegangenen, eine Erwiederung schuldig bin.

Vor allen Dingen übersende ich die ausgefüllte und unterzeichnete Declaration, damit der schuldige Abtrag sogleich geschehen könne.

Sodann danke ich gar sehr für die übersendete Rechnung u. bitte dasjenige, was mir theils nach derselben, theils noch bis Michael zu gute kommt, in Ducaten umzusetzen; nur muß ich wünschen, daß sie vollkommen vollwichtig seyen. Mit der Uebersendung derselben hat es keine Eile, und wir können das Weitere darüber verabreden.

Die Bescheinigung wegen der Documente, die Ew Wohlgeboren noch in Händen haben, liegt gleichfalls bey. Was diesen Punkt be-

trifft, so habe ich Ihnen abermals für Sorgfalt, Ordnung und Aufmerksamkeit gar sehr zu danken. Was Sie wegen des Ochsischen Capitals verfügt, hat meinen völligen Beifall.

Die Subscriptions-Anzeige der Herren Riepenhausen will ich zu befördern suchen. Ich habe schon seit mehreren Jahren aufrichtigen Antheil an den Talenten und dem Lebensgange dieser geschickten Künstler genommen. Ihr Herr Bruder scheint freylich ungern von Rom wegzugehen u ich kann es ihm nicht verdenken. In ein solches Leben kehrt man nicht wieder zurück.

Das Gesuch des Herrn von Leonhardi hat leider keine Gewährung gefunden. Nach dem Tode des Herrn von Riese hielt man für räthlicher, die Stelle unbesetzt zu lassen, da sie vorher nicht bestanden hatte, und in der gegenwärtigen Lage der Dinge eine solche Mittelsperson nicht gerade nöthig schien.

Ob Herr Lohmeyer [?] aus München während meiner Abwesenheit durch Weimar gereist, habe ich nicht erfahren. Sollte er dahin kommen, wenn ich gegenwärtig bin, so werde ich ihn gewiß freundlich aufnehmen.

Die nähere Bekanntschaft mit Herrn Boisserée, seinen Arbeiten und Bemühungen ist mir sehr angenehm und nützlich gewesen. Er machte mir Hoffnung, daß ich ihn in Carlsbad wieder sehen würde, wohin er von Dresden aus zu gehen sich vorgesetzt hatte; allein ich mußte leider abreisen, ohne ihn erwarten zu können. Grüßen Sie ihn vielmals wenn er bey Ihnen durchgeht und sagen ihm viel Schönes von mir.

Herrn Cornelius danken Sie für seinen Brief und sagen ihm, daß mir jedes Zeichen seiner Neigung und seines Andenkens willkommen seyn wird. Ich hätte gewünscht, er wäre persönlich dabey gewesen, um zu erfahren, wie gut seine Zeichnungen*) aufgenommen worden. Ich habe mich in dem Briefe an ihn nur mäßig ausgedrückt, wie man im Schreiben billig thun soll; ich wünschte aber, wie gesagt, daß er sich in

*) In den Annalen 1811 spricht Goethe von Cornelius' Federzeichnungen zu den Nibelungen, „deren alterthümlich tapfern Sinn, mit unglaublicher technischer Fertigkeit ausgesprochen, man höchlich bewundern mußte." Sulpiz Boisserée, der die Zeichnungen mitgebracht und Goethe's Interesse dafür gewann, spricht in seinen gleichzeitigen Briefen von Cornelius' Zeichnungen zum Faust. Vgl. S. B. Bd. 1. Briefe vom 3. bis 15. Mai 1811.

der Gegenwart des Enthusiasmus hätte erfreuen können, den seine Arbeiten erregt haben.

Des Herrn Professor Textor in Tübingen werde ich nicht ermangeln gehörigen Orts zu gedenken.

Für die übersendeten Notizen danke ich gleichfalls zum allerschönsten. Frau Melber u. den übrigen Mittheilenden bitte mich dankbar zu empfehlen. Ueber die Hauptsache d. h. über den Zweck, wozu ich sie gewünscht habe, werde ich mich nächstens verständlicher äußern können.

Würden Sie mir wohl das Notizenbuch Ihres Herrn Vaters auf kurze Zeit communiciren? Es ist mir mehr um einen chronologischen Anhalt als um andre Nachrichten zu thun; doch bitte ich ja, wenn Sie irgend ein Bedenken tragen, diesen Wunsch als nicht geäußert zu betrachten.

Da bey dieser Gelegenheit manche Frankfurter Alterthümlichkeiten zur Sprache kommen, u Personen, die sich dafür interessiren, Eins und das Andre mit Augen schauen möchten; so frage ich an, ob Sie mir nicht einen ehemaligen Frankfurter Raths-Calender, wie man ihn an die Wand hing, mit den Wappen der sämmtlichen Rathsglieder verschaffen könnten. Nicht weniger wünschte ich einen hölzernen Becher und Stäbchen, wie sie dem Schultheiß beim Pfeifergericht von den Abgeordneten der Städte überreicht wurden, zu erhalten. Vielleicht finden sich auch noch ein paar Handschue von dieser Ceremonie. Wie steht es überhaupt mit derselben, wird sie noch beachtet, oder ist sie mit manchem andern verschollen?*)

Soviel für dießmal. Der ich mich zu freundschaftlichem Andenken bestens empfehle.

Jena d 20 Jul
1811.

J W v Goethe

---

*) Wie diese Becher, Stäbchen und Handschuhe vom Dichter verwendet worden, s. in Wahrheit und Dichtung, erstes Buch.

6.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Wohlgeborner,
Insonders Hochgeehrtester Herr,

Ew. Wohlgeboren anzuzeigen, daß die übersendete Kiste gestern glücklich angekommen, will ich nicht aufschieben, um so weniger als ich noch zu berichten habe, daß die früher mir durch Herrn Staatsrath Uhden zugesendeten Stücke mir auch wohl überliefert worden. Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank für die vielfachen Besorgungen, und haben Sie die Güte dem Herrn Doctor Textor für die Handschuhe, die mir sehr große Freude gemacht haben, und Herrn von Gerning für das Stäbchen, das als das Tüppchen auf dem I anzusehen ist, meine besondere Danksagung abzustatten.

Aus dem beyliegenden Bändchen [Wahrheit und Dichtung, erstes Buch] werden Sie ersehen, wie diese Alterthümer bey mir wieder in's Gedächtniß gekommen, und werden es natürlich finden, daß die Personen, welche mich hier umgeben, auch einen anschaulichen Begriff davon zu haben wünschen. Was das Büchelchen selbst betrifft, so empfehle ich es Ihrem Herzen. Ich sage nichts über die Behandlung dieser Gegenstände: Sapienti sat!

Das große Buch Ihres Herrn Vaters hat mich in Verwunderung gesetzt: es zeugt von seiner Thätigkeit und Ordnungsliebe. Ich werde es durchgehen und mir daraus manche Epochen notiren, sodann aber solches gleich zurücksenden.

Von Ihrem Herrn Bruder habe ich einen sehr liebenswürdigen Brief aus Rom erhalten*). Eine Antwort, die nächstens erfolgen soll, bin ich so frey Ihnen zu weiterer Beförderung zuzusenden. Er ist freylich dort jetzt in einer sonderbaren Lage, da er die alte Herrlichkeit

*) Dieser Brief von Christian Schlosser (Castello bei Rom, 2. September 1811) ist in einer Abschrift Fritz Schlosser's erhalten; es ist eine eingehende ausführliche Darstellung der damaligen Kunstzustände in Rom.

immer mehr verschwinden sieht, und doch begreife ich wohl, wie man sich von diesem scheidenden Meteor nicht wegwenden mag.

Der Verlust, den der gute Nikolovius erlitten *), hat mich sehr geschmerzt. Ich habe das liebe Wesen nie kennen lernen, aber soviel Gutes von ihr gehört, daß ich ihr Scheiden doppelt bedauern muß. Möge ich von Ihnen und den lieben Ihrigen, denen ich mich bestens empfehle, immer nur Gutes und Gedeihliches vernehmen.

Weimar
den 28 October
1811.

Goethe

7.

(Diktirt; nur die Unterschrift eigenhändig.)

Ew Wohlgebornen

nach einiger Pause, die ich nicht entschuldigen will, mich Ihnen wieder einmal schriftlich zu nähern, halte für eine angenehme Schuldigkeit. Ich habe schon früher dankbar angezeigt, daß die Francofurtensia nach und nach angekommen sind, sowie ich denn auch den Goldgulden erhalten habe.

Die Gebrüder Ramane in Erfurt werden eine Assignation auf 100 Gulden vielleicht schon präsentirt haben. Was diejenige Summe betrifft, die mir nach der Schlußrechnung vom vorigen Jahre zu gute bleibt, belieben dieselben, sowie auch die Dukaten bey sich aufzubewahren, bis ich gegen Ostern deshalb das weitre vermelde.

An Ihrem lieben u freundlichen Antheil an meinem biographischen Versuche habe ich nicht gezweifelt, da ich voraussehen konnte, daß Sie ihn mit den Augen eines Freundes, Verwandten und Landsmannes ansehen würden. Ich wünsche den folgenden Theilen eine gleich gute Aufnahme.

---

*) Louise Nicolovius, geb. Schlosser, Corneliens älteste Tochter, † 28. September 1811.

Von Ihrem Herrn Bruder in Rom habe ich durch Reisende das Beste vernommen, so wie auch, daß unser gute Corneli und seine Arbeiten viel Sensation gemacht. Ich bin überzeugt, daß er seinen Aufenthalt trefflich nutzen wird.

Gönnen Sie mir auch in diesem neuen Jahre Ihre freundschaftliche Theilnahme u ermüden Sie nicht, das Geschäft meiner Vermögens-Verwaltung sowie bisher zu führen.

Herr von Weber ist auch bey uns angekommen. Ich hoffe seinen Fridolin zu hören. Madame Pollet aber hat sich noch nicht eingefunden.

Lassen Sie mich nun zum Schlusse für die gesendete Uebersetzung des Jordanus Brunus danken. Dieser außerordentliche Mann ist mir niemals ganz fremd geworden; doch habe ich die Geschichte der mittleren Philosophie niemals sorgfältig studiren können, um zu wissen, wo er eigentlich hinaus will; warum er gegen gewisse Vorstellungsarten so heftig stritt u auf gewisse Puncte so sehr bejahend appuyirt. Noch manches andre, wie Sie selbst wissen, steht dem Verständniß seiner Werke entgegen. Da Sie aber wahrscheinlich mehr übersetzt haben, so wünschte ich das 15. Capitel de Minimi existentia p. 94, welches anfängt: Non minus hic falso fidei fundamine sensus Imbuit insanos, sowie den Schluß des Buches de Innumerabilibus et immenso, worin er sich selbst als einen wilden Faun beschreibt (es fängt an: Sic non succifluis occurro poeta libellis) in Ihrer Uebersetzung zu lesen. Wir haben ein Pröbchen davon gemacht, allein daß es gelingen sollte, ist nicht zu hoffen, da wir weder Zeit noch Sammlung haben und uns auch die Uebersicht des Ganzen mangelt, welches doch in jedem einzelnen Theil wieder hervortritt. Sie werden sich dadurch das Verdienst machen, mich diesem wunderbaren Manne wieder näher gebracht zu haben.

Sollten Ihre vorigen Briefe noch etwas enthalten, das mir vergessen ist, u worauf es einer Antwort bedürfte, so haben Sie die Gefälligkeit es zu erinnern u erhalten mir Ihre theure Freundschaft.

Eins noch fällt mir ein. Wäre es möglich mir ein Exemplar der ersten Jahrgänge der Frankfurter gelehrten Anzeigen, woran ich u. Ihr Oheim vielen Antheil gehabt, zu verschaffen? Sie sind 1772 herausgekommen und ich habe sie seit jenen Jahren nicht wiedergesehen.

So eben bemerke ich meinen oben begangenen Irrthum: es ist nicht Herr von Weber aus München, sondern Kapellmeister Weber aus Berlin, der den Fridolin behandelt hat.

Und nun leben Sie recht wohl, erhalten mir ein freundschaftliches Andenken u. lassen bald wieder von sich hören.

Weimar
den 1 Februar
1812.

Goethe

8.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ew. Wohlgeb.

könnten vielleicht lächeln, daß ich meine Briefe durchaus mit derselben Phrase anfange, es ist nemlich Dank, und immer wieder Dank, dessen Ausdruck ich nicht mehr zu variiren weiß.

An den zwey mir übersendeten Bänden Frankfurter gelehrter Zeitungen*) erkenne ich wieder, wie nöthig mir sey, bei dem Unternehmen von meinen früheren Jahren zu sprechen, eine Sammlung von Documenten aus jener Epoche; denn auserdem möchte es bey dem aufrichtigsten Nachdenken schwer seyn zu immaginiren und sich wieder zu vergegenwärtigen, wie man gehaltloß, roh und ungebildet mehr werth könne gewesen seyn, als da man sich gehaltvoll, ausgearbeitet und ausgebildet antrifft. Es war überhaupt jenes eine wundersame Epoche, selbst nur, wie uns diese zwey Bände einen Begriff davon geben.

Da sich nicht schon eine Folge von Studien über Jordanus Brunus bey Ihnen findet, und Sie nicht, wie ich vermuthete, in einer

*) Es werden dieselben zwei Bände sein, aus denen Goethe im Sommer 1823 Eckermann seine Probearbeit — Redaction eben dieser in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen abgedruckten kleinen Recensionen — machen ließ.

gewissen Lebensepoche Sich geübt und unterhalten haben, seine Werke stellenweis zu übersetzen; so will ich Sie nicht besonders dazu aufgemuntert und angeregt haben. Was er uns hinterlassen, in so ferne ich es kenne; reizt uns zwar ungemein, in so fern wir streben uns eine originelle Bildung zu geben, denn es ist nicht leicht ein lebhafterer Apostel der Originalität, der unmittelbaren Bildung aus und an der Natur; allein ich müßte mich sehr irren, oder wir sind seit jener Zeit weiter, ja in eine Art von Natur gerückt, wo uns jene nicht mehr helfen und zusagen kann, besonders da sie doch durch eine mystische Mathematik äußerst verfinstert ist. Doch von solchen Dingen läßt sich kaum sprechen, geschweige schreiben, weil man sich doch darüber nicht ganz ausreden kann.

Ihre Bemerkung wegen dem hohen Stand der Ducaten darf ich nicht unbenutzt lassen und bitte daher dasjenige, was sonst noch für mich in Casse ist, in vollwichtige *) Preußische Louisd'or zu verwandeln und mir selbige nebst den vorräthigen Ducaten durch die fahrende Post gefälligst zu übersenden.

Das große, auf die ehemalige Frankfurther Amtsbesetzung sich beziehende, Manuscript werde vor meiner Abreise nach Carlsbad zurückzusenden nicht verfehlen. Sollten Sie mir noch etwas zu berichten haben, so bitte ich, daß es vor Jubilate geschehe, weil ich wahrscheinlich bald nachher meine Reise antrete. Die Meinigen grüßen auf das beste, ich füge meine Wünsche zu den ihrigen und empfehle mich zu freundschaftlicher Theilnahme und Andenken.

Weimar
den 31sten März
1812.

Goethe

T. s. v. p.

[Auf der vierten Seite des Briefbogens.]

Ihre Briefe sind auf so schön velin Papier geschrieben, das uns hier abgeht. Wollten Sie mir wohl eine kleine Sendung wohl eingepackt und vor aller Nässe, so wie vor Druck gesichert, baldigst zukommen lassen.

---

*) Dies Wort von Goethe eigenhändig zwischengeschrieben.

9.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ew. Wohlgeb.

haben während meiner Abwesenheit den Wunsch erfahren, zu Michael eine Summe Geldes in Frankfurt erheben zu können. Ich bin nunmehr glücklich aus Böhmen zurückgekommen, wo es mir, bey abwechselnden Gesundheitsumständen, im Ganzen sehr wohl gegangen ist.

Unter den verschiedenen Vorschlägen, welche Ew. Wohlgeb. zur Aufkündigung irgend eines Capitals thun, glaube ich dem, welcher auch Ihre Stimme zu haben scheint, dem Verkauf der bayrischen Papiere nämlich, meinen Beyfall geben zu müssen. Ich lege deshalb nach Ihrer Vorschrift eine Vollmacht hierbey, wodurch ich Sie berechtige, drey der bayrischen Obligationen, jede zu 1000 fl., zu verkaufen. Sollte etwas weiter nöthig seyn, so bitte mir es anzuzeigen. Dürfte ich zugleich um baldige gefällige Nachricht bitten, wann ich einige Assignationen auf gedachte Summe ausstellen könnte. Es wäre mir angenehm, solches bevorstehenden Michaelis zu thun.

Ihrem theuren Herrn Bruder bitte ich mich vielmals zu empfehlen. Ersuchen Sie ihn, mir bald wieder einmal zu schreiben: denn ob ich gleich auf seinen lieben Brief aus Rom nicht geantwortet, so habe ich doch denselben keineswegs vergessen und mich manchmal an Wiederlesung der schönen Blätter gefreut. Da der werthe Freund nun wieder nach Deutschland gelangt ist, so wird die Communication um so viel leichter werden, ja vielleicht entschließt er sich, uns zu besuchen, da denn mündlich auf einmal gar viel abzumachen ist.

Mögen Sie die Gefälligkeit haben, mir auch anzuzeigen, was Michaelis von meinen Revenüen für mich in Cassa bleibt, damit ich allenfalls darauf gleichfalls assigniren könnte.

Mich dem freundschaftlichen Andenken angelegentlichst empfehlend

Weimar
den 21n September
1812.

Goethe

[Auf der dritten Seite desselben Bogens steht die Vollmacht, ebenfalls diktirt, mit eigenhändiger Unterschrift:]

Hierdurch ertheile ich dem Herrn Stadtgerichtsrath Doctor Schlosser in Frankfurt a/M. Auftrag und Vollmacht, drey der mir zuständigen K. bayrischen Obligationen, jede zu 1000 fl. vierundzwanzig Gulden-Fuß, nach dem gegenwärtigen Curs zu veräußern, und alles was wegen der Cession nöthig wäre auf gesetzliche Weise zu bewerkstelligen. Weimar den 21st September 1812

J W v Goethe

[Auf der ersten Seite des Briefes oben steht von Schlosser's Hand bemerkt:]

litt. A. no. 2524, 25, 26	
à 72 %	fl. 2160 —
Uebriger Cassenbestand circa:	340 —
	2500 —

10.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ew. Wohlgeb.

empfangen meinen freundlichen Gegengruß beym Anfange des neuen Jahrs. Setzen Sie Ihre Gewogenheit und thätige Freundschaft gegen mich und die Meinigen auch in dieser neuen Zeit gütig fort. Ich bitte um so mehr darum, weil es die nächste Epoche bedenklich genug zu werden droht.

Die Quittung liegt unterschrieben hier bey, mit der dankbarsten Anerkennung Ihrer treulichen und genauen Bemühungen. Haben Sie die Güte, mir zu Ostern anzuzeigen, worauf ich etwa assigniren könnte. Es hat Zeit bis dorthin.

Darf ich bitten, mich den liebwerthen Ihrigen bestens zu empfehlen und dem beiliegenden Blättchen einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Es ist in der letzten Zeit etwas tumultuarisch um mich her zugegangen, so daß ich mich nicht einmal besinne, ob ich Ihnen den zweyten Theil meiner Biographie zugeschickt habe. Seyn Sie so gütig, mich darüber aufzuklären.

Ich wünsche Ihnen aufs beste empfohlen zu seyn.

Weimar
den 15n Januar
1813

Goethe

[Quittung und das beiliegende Blättchen fehlen; wohl statt des letzteren auf der Rückseite folgende, ebenfalls diktirte]

Nachschrift.

Ich bin in früherer Zeit auf einem Congreß der Brüdergemeine zu Marienborn gewesen, entsinne mich aber nicht genau des Jahrs. In der Brüdergeschichte von Cranz finde ich einen Congreß von 1769, diesem aber kann ich nicht wohl beygewohnt haben. Wahrscheinlich ist einige Jahre darauf noch ein zweyter gehalten worden; vielleicht nicht so solenn als jener. Daß ich den nachherigen Bischof Spangenberg dort gesehn, erinnere ich mich noch recht gut. Vielleicht sind Ew. Wohlgeb. in dem Falle, mir hierüber eine nähere Nachricht zu ertheilen.

11.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

[Aeußere Adresse:]

Herrn
Doctor Schlosser
Director des Großherzogl. Lyceums
Wohlgeb.
zu
Frankfurt a/M.

Ew. Wohlgeb.

habe hierdurch die Ehre zu vermelden, daß mit dem heutigen Postwagen ein Paquet an dieselben abgegangen, in welchem sich der zweyte Theil meiner Biographie befindet. Ich hätte denselben schon längst gesendet, wenn ich nicht eine Beylage hinzufügen wollen, welche bisher verzögert worden. Sie finden nämlich zugleich Wielands Todenfeyer in der Loge Amalia zu Weimar und meine bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede noch besonders. Diese Hefte sind zwar eigentlich kein Geheimniß, aber doch nur für einen engeren Kreis bestimmt, deswegen ich bitte, dieselben nur vertrauten Freunden mitzutheilen*).

Für die genauen Nachrichten, den Marienborner Congreß betreffend bin ich sehr dankbar. Könnten Sie mir vielleicht den Todestag der Fräulein von Klettenberg anzeigen? Auch wünschte ich folgende Fragen beantwortet. — Wann ist Georg Schlosser zuerst nach Carlsruhe gegangen? Wann hat er sich**) mit meiner Schwester verlobt, wann verheiratet?

Dürfte ich Sie ersuchen mir zu melden, auf wie viel ich zu Ostern allenfalls assigniren könnte.

*) Goethe in den Annalen 1813: „Der dritte Band meiner Biographie ward redigirt und abgedruckt, und erfreute sich ungeachtet äußerer mißlicher Umstände einer guten Wirkung; . . . ein Aufsatz zu Wielands Andenken in der Trauerloge vorgelesen und zu vertraulicher Mittheilung dem Druck übergeben."

**) Hier folgt ein durchstrichenes „daselbst".

Mit fortdauernder treuer Anhänglichkeit mich Ihnen und den Ihrigen empfehlend

Weimar
den 26sten März
1813

Goethe

12.

(Eigenhändig.)

Nach so langer Zeit Ihre liebe Hand, mein werthester, einmal wiederzusehen, machte mir den angenehmsten Eindruck. Verzeihen Sie wenn wir alle bisher geschwiegen haben. Ihre drey freundlichen Schreiben sind nach und nach in Weimar nun aber auch bei mir angekommen und ich eile davon Nachricht zu geben. Von mir vorerst soviel! Ich hatte mich zu meiner gewöhnlichen Badereise völlig vorbereitet, zauderte jedoch wegen der Zeitumstände von einem Tag zum andern, bis mich eine Vorahndung meiner Frau d. 17ten Apr. aus Weimar trieb. D. 24ten sah ich die beyden Majestäten in Dresden einreiten u. vernahm zugleich höchst beunruhigende Berichte, was sich den 18ten sollte zugetragen haben. Den 26ten war ich in Teplitz. D. 6 May wegen Weimar beruhigt. Nun zog sich dr Krieg in die Nähe. Einige wollten Kanonendonner gehört haben, alle sahen aber Nachts die Feuerzeichen in den Wolken. Russische u. Preußische Blessirte bestätigten das Vorgegangene. Denken Sie Sich die Bewegung die unter einer Masse von Leipziger u Dresdner Emigrirten, besonders aber den vielen Russen entstand, die hier einen ruhigen Wohnort für längere Zeit gehofft hatten. Ankommende neue Flüchtlinge setzten alles in Bewegung, viele der früheren entfernten sich tiefer ins Land u zu aller dieser äußeren Noth noch die innere des Partheysinns! Es war eine peinliche Lage. Und dazu noch die stündliche Furcht es könne sich der Krieg über die Gränze von Böhmen herüberspielen, wenigstens könnten die massenweis ankommenden Deserteurs Unfug treiben u was sonst noch von allen Seiten her Wahres und Falsches

zudrang. Vergleichen Sie nun dieses mit dem was Ihnen die öffentlichen Blätter brachten u so werden Sie Sich die Lage Ihres Freundes vergegenwärtigen können.

Glücklicherweise eröffnete sich die Communication nach Hause gar bald und ich erfuhr daß alles wohl sey, und keine andre Beschwerde als was Truppenmärsche mit sich führen sich eingefunden habe, welches ich denn dankbarlich anerkenne u, durch den Stillstand einigermaßen beruhigt, hier noch einige Zeitlang auszuhalten gedenke*).

Für die mitgetheilten Notizen danke zum allerschönsten. Man sieht daraus wie schwer es fällt von der nächstvergangenen Zeit bestimmte Data zu erhalten. Der Thatsachen erinnere ich mich recht gut, aber es hält schwer sie chronologisch zu rangiren. Im Leben greift so vieles über einander, was in der Geschichte sich nur hinter einander darstellen läßt u da wills nicht immer recht passen.

Das Contributionsblat habe mit der vorjährigen Summe ausgefüllt, jedoch, Ihrem Winke gemäß ein Blättchen beygelegt, ob Sie vielleicht davon Gebrauch machen wollen, damit man in der Zukunft mehrere Schonung erlebte.

Eine Assignation auf 300 fl. habe an Weinhändler Raman in Erfurt ausgestellt.

Den lieben Rheinstrom, besonders die Bergstraße möchte ich wohl einmal wiedersehen, ein wildes Ereigniß nach dem andern verbietet uns aber solche Genüsse. Gedenken Sie meiner in den vaterländischen Gegenden und grüßen Boisseree gelegentl. Ihrem Hrn. Bruder, den gesammten lieben Ihrigen empfehle ich mich zum Besten, u freue mich

*) Die noch heute erkennbare Hast und Unruhe dieses Briefes zittert in den Annalen nach, die Goethe am Schluß des Jahres niederschrieb: „Von Ereignissen bemerke ich vorläufig: der französische Gesandte wird in Gotha überrumpelt und entkommt. Ein geringes Corps Preußen besetzt Weimar und will uns glauben machen, wir seien unter seinem Schutze sicher. Die Freiwilligen betragen sich unartig und nehmen nicht für sich ein. Ich reise ab: Begegnisse unterwegs. In Dresden russische Einquartierung; Nachts mit Fackeln. Ingleichen der König von Preußen. In Teplitz Vertraulichkeiten. Vorläufige Andeutungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lützen. Franzosen in Dresden. Waffenstillstand. Aufenthalt in Böhmen. Lustmanöver zwischen Bilin, Offek und Duchs. Mannigfache Ereignisse in Dresden. Rückkehr nach Weimar." — Es war die Zeit der ersten Kämpfe, bei Großgörschen, Lützen, Bautzen, und später um Dresden.

Ihres Wohlseyns. Auch mir schlägt das Bad gut an. Mögen Sie mich mit einem brieflichen Wort erfreuen, so bitte es nach Weimar zu adressiren. Das herzlichste Lebewohl!

Teplitz d. 11 Juni
1813. Goethe

Hierzu auf einem besondern Blättchen folgende, mit dem Schlosser'schen Vermerk „zum Br. d. eod." bezeichnete, ebenfalls eigenhändige

N. S.

Auf dem zurückgehenden Blat habe einen Contr.Beytrag mit 56 fl. 15 Kr. notirt, gewissenhaft gegen die Schulden-Tilgungs-Casse nicht gegen meine eigne. Ew. Wohlgeb. ist am besten bewußt daß gleich Anfangs 20/m f nur der Nahmenswerth meines Vermögens waren und daß die Zeitumstände es um ein Gutes vermindert haben. Es dürfte also wohl nicht auffallen, wenn man künftig auch einen verminderten Beytrag einzeichnete.

Teplitz d. 11 Juni 1813 Goethe

13.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Gar sehr hat mich Ihr werthes Schreiben erfreut, das mir die Nachricht bringt wie Sie diesem Sommer einige frohe Wochen abgewonnen haben, wozu ich Glück wünsche. Auch ich habe mich nicht zu beklagen.

Bis den 18ten August verlebte ich ruhige Tage in Teplitz, dann sehr lebhafte und stürmische in Dresden, und befinde mich seit dem 19ten hier, bei gutem Wetter mich durch verschiedene Landpartieen für den Winter zu stärken und vorzubereiten.

Für meine abwesenden Freunde habe ich mich indessen dergestalt beschäftigt, daß zu Michael der 3te Band meines biographischen Versuchs erscheinen kann, dessen gute Aufnahme ich mir vorläufig auch von Ihnen erbitte.

Die gütige Vorsorge für meine Vermögensgeschäfte fordert meinen immerwährenden Dank. Auf den gemeldeten Cassevorrath werde ich

nicht assigniren. Einiges worum meine Frau Ihre Frau Mutter ersuchen wird, läßt sich wohl ohnschwer davon bestreiten.

Das Beste wünschend empfehle mich Ihnen und den Ihrigen aufs herzlichste.

Weimar d. 5t. Sept. 1813. Goethe

14.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Fast möchte ich wünschen, daß Sie, mein Theuerster, um wegen unseres Bergrath Voigt nähere Erkundigung einzuziehen sich an jemand anders gewendet hätten; denn ich muß voraus bemerken daß mein Zeugniß über ihn nur partheyisch sein kann. Als ich ihn vor mehreren Jahren kennen lernte mußte ich sowohl seinen Studien, als seiner Lebensweise meinen vollen Beifall geben, und habe daher gern zu allen was ihn fördern konnte beigetragen. Die Obsorge für unser Botanisches Institut in Jena, seine Reise nach Frankreich, eine neue Einrichtung für die Naturforschende Gesellschaft, deren beständiger Secretär er ist, und manches andere ist ihm nicht ohne meinen Einfluß ertheilt worden, und ich habe durchaus mit Vergnügen gesehen wie schön er diese Stellen und Gelegenheiten zu seinem und dem Vortheil anderer genutzt hat. Er ist niemals stille gestanden, und hat seine Kenntnisse sowohl als Wirksamkeit immer thätig ausgebreitet. Ja es wäre nicht zuviel gesagt, wenn man behauptete, daß er die Verdienste seines Vaters und Oheims, begünstigt durch sein eigen Naturell und durch die hohe Cultur des Jahrhunderts, in sich vereinige. Durchlauchter*) Herzog schätzen ihn sehr und haben ihn motu proprio auf mancherlei Weise begünstigt und ausgezeichnet. Was dieses alles außer dem wissenschaftlichen auch noch für sittliche Eigenschaften voraussetze werden Sie selbst ermessen.

Sollte hierauf die beabsichtigte Verbindung zu Stande kommen, so würde blos der Wunsch übrig bleiben, daß das Glück das junge Paar begünstigen und ihnen eine lange Dauer eines zufriedenen Zu-

*) Hörfehler beim Diktiren, st. Durchlaucht der Herzog.

sammenseyns gewähren möge. Jena und Weimar sind so nahe beisammen daß wir uns wohl als Stadtnachbarn betrachten können, und so werde ich, mit den Meinigen, sehr gern beitragen, damit das Frauenzimmer sich nicht von den Ihrigen entfernt, sondern fortwährend in dem Schoß ihrer Familie zu wohnen glaube. Mehr sage ich nicht und schließe mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

Die Unbilden der Zeit haben uns diesen Herbst äußerlich so ziemlich verschont, freylich kann sich in solcher Lage das Gemüth schwer beruhigen.

Erlauben Sie noch folgendes zu erwähnen. Meine Frau hat Ihre Frau Mutter um ein Paar Stücke Levantin gebeten und sie ersucht solche mit dem Postwagen zu senden. Da sie nun nicht angekommen, auch mit dem Postwagen einige Unordnung vorgefallen; so war man einige Augenblicke in Sorge die Waaren möchten verloren seyn; wahrscheinlicher Weise aber sind gedachte Seidenstücke nicht von Frankfurth abgegangen, und möchte nun auch wohl deren Absendung bis zu völlig sicherer Gelegenheit zu verspäten seyn.

Mich zu geneigtem Andenken und freundschaftlichem Wohlwollen aber und abermals empfehlend

Weimar d. 15ten October 1813. Goethe

15.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Da es uns schon längst, wenn wir nach einiger Zeit an Freunde schreiben oder sie wiedersehen, ergeht wie es nach dem jüngsten Gericht einst werden soll, daß man nämlich nicht weis ob man auferstanden oder nur verwandelt ist; so ereignet sich es auch diesmal, man erstaunt, ja erschrickt, daß man nach so ungeheueren Ereignissen, nach so vielem was man rings um sich her fallen und untergehen sieht, doch noch selbst in dem seinigen und mit den Seinigen existirt, und weil man noch lebt, so bescheidet man sich auch wohl daß man dies alles erlebt habe. Da nun ferner der Mensch von einer wunderlichen aber glück-

lichen Art ist, daß er das Verlohrene wieder zu erlangen, das Zerstörte wieder aufzubauen sogleich trachtet (wie ich denn bekennen will, daß mich mitten in einer brennenden Stadt, der Gedanke eines künftigen schönen Aufbaues mehr als die Rettungs-Anstalt selbst beschäftigte) so wollen wir uns auch in diesen Augenblicken einstweilen fröhlich begrüßen, uns zum Würken ermahnen und deshalb eine lebhaftere Communication eröffnen.

Grüßen Sie Ihren lieben Bruder und ersuchen Ihn mir von den deutschen Kunstjüngern in Rom Notizen jeder Art mitzutheilen, damit man nicht säume sie immer mehr bekannt zu machen und ihre Verdienste ins Licht zu setzen. Ich habe schon die mir übersandten Zeichnungen zu diesem Zweck genutzt, indem ich niemand einigermaßen empfängliches vorbeigehn ließ, ohne daß er diesen schätzbaren Productionen gehuldigt hätte. Ich glaube hierdurch bei Vornehmen und Wohlhabenden einen solchen Samen ausgestreut zu haben, daß ich, sobald nur die ersten Nothbedürfnisse befriedigt sind, auf eine wo nicht reichliche doch mäßige Erndte für unsere Freunde hoffen kann. Grüßen Sie Boisseree zum schönsten, er soll mir auch einmal wieder sagen wie weit sein Unternehmen in diesen Zeiten vorgerückt ist. Ich verdiene überhaupt wohl daß meine auswärtigen Freunde mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht von sich geben, da ich den ganzen Sommer darauf verwendet habe mich mit ihnen in Rapport zu setzen, welches hoffentlich Weihnachten durch die Ausgabe meines dritten Bandes geschehen soll.

Das ausgefüllte unterzeichnete Blatt lege ich bei [fehlt], höchlich dankbar für fortgesetzte freundliche Besorgung meiner Angelegenheiten.

Den liebwerthen Ihrigen mich zugleich bestens empfehlend

Weimar d. 29[tn] Novbr.
1813. Goethe

16.

(Diktirt; nur das „ergebenst Goethe" eigenhändig.)

Vor allen Dingen, werther Herr und Freund, habe ich Ihnen den aufrichtigsten Dank zu sagen für den guten Empfang und fortgesetzte

Theilnahme die Sie meinem Sohn haben gönnen wollen, Sie haben dadurch seinen Muth und guten Humor, bei einem eben nicht ganz erfreulichen Geschäfte, gestärkt und er wird Ihnen dafür immer verpflichtet bleiben.

Die Hoffnung die er mir gemacht hat daß ich wieder neue treffliche Werke unserer lieben römischen Künstler erhalten solle ist, wie die Aussicht auf das nächste Frühjahr, höchst belebend, ich zweifle nicht daß Freude und Bewunderung an diesen Arbeiten sich immer erhalten, ja vermehren wird. Danken Sie Ihrem Herrn Bruder, dem Vermittler, dafür. Ehestens übersende, wohleingepackt, die mir bisher anvertrauten.

Herrn Werner*) sagen Sie gefälligst: sein Brief habe mich zum Lachen gebracht und in den besten Humor versetzt, deshalb ich ihm vielen Dank weiß. Daß eine persönliche Zusammenkunft für uns jetzt nicht wohlthätig seyn könne, ist ein ganz richtiges Gefühl, doch soll mirs, von ihm und seinen, ich hoffe glücklichen Zuständen zu vernehmen immer angenehm seyn.

Soviel für dießmal, mit beigefügtem verpflichteten Dank für die freundliche Besorgung unserer Geschäfte die nicht in besseren Händen seyn können.

Weimar d. 13ten Februar ergebenst
1814.

Goethe

[Angelegt ist von Schl.'s Hand folgende Stelle aus G.'s Brief an S. Boisserée vom 14. Febr. 14: „Von Cornelius und Overbeck haben mir Schlossers stupende Dinge geschickt. Der Fall tritt in der Kunstgeschichte zum erstenmal ein, daß bedeutende Talente Lust haben, sich rückwärts zu bilden, in den Schooß der Mutter zurückzukehren und so eine neue Kunstepoche zu gründen. Dies war den ehrlichen Deutschen vorbehalten, und freylich durch den Geist bewirkt, der nicht Einzelne, sondern die ganze gleichzeitige Masse ergriff. Ihre Sammlung und Ihr Dom wirken ja aus gleichem Grunde und aus gleicher Richtung."]

*) Zacharias Werner, welcher damals in Aschaffenburg lebte und mit Chr. Schlosser viel verkehrte, auch im Sommer 1814 Schlossers in Frankfurt besuchte.

17.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ein vor ohngefähr acht Tagen abgegangenes Paket ist hoffentlich in Ihre Hände gelangt, es drückt in mehreren Briefen die Dankbarkeit gegen meine Frankfurter Freunde aus, über die gute Aufnahme meines Sohnes, der uns noch mancherlei angenehmes zu erzählen weiß, und den Wunsch meine Vaterstadt zu sehen in mir*) rege erhält.

Gegenwärtig vermelde daß die schönen Zeichnungen wohl eingepackt mit dem Postwagen abgegangen sind, für deren Mittheilung ich mich doppelt verpflichtet fühlen werde, wenn Sie die Güte haben mir andere dagegen zu senden. Ich mag dem Beharren und Fortschreiten im Guten unserer werthen Römer gar gerne eine fortdauernde Aufmerksamkeit schenken. Könnte ich auch wieder einmal etwas von Hr. Riepenhausen sehen, es würde mich erfreuen.

Haben Sie die Güte beikommende kleine Summe für meine Rechnung einzucasiren, es war mir angenehm dem Sohn eines so werthen alten Freundes diesen geringen Dienst erzeigen zu können.

Hiernächst wollte ich gebeten haben, daß Sie mir für ungefähr den Betrag derselben die größeren Silbermünzen der Napoleonischen Dynastie einwechselten, welche ja wohl gegenwärtig noch zu haben sind und in Frankfurt sich hie und da finden, selbst die entfernten, so wünschte ich besonders einen Piaster des Königs Joseph von Spanien, nicht weniger die größte Neapolitanische und Mayländische Silbermünze. Sind zugleich auch kleinere zu haben, so werden sie mir angenehm seyn.

Und hiermit will ich mich mit den besten Grüßen und Empfehlungen Ihrem freundschaftlichen Andenken anheim geben.

Weimar d. 22 Febr.
1814 Goethe.

---

*) Diese zwei Worte von G. eigenhändig dazwischen geschrieben.

18.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ew. Wohlgeb.

werden aus der Beylage [fehlt] gefällig ersehen, was ich denen Herren Mantskopf u. Sarasin für Wein schuldig geworden, und diese Post für meine Rechnung bezahlen.

Zugleich lege eine Note von Hr. Silberberg bey, welche mir durch Herrn von Gerning geworden. Von denen darauf verzeichneten Kupferstichen wünsche ich nur die beiden roth unterstrichenen zu besitzen. Mögten Ew. Wohlgeb. sie für mich anschaffen, wenn die Abdrücke gut sind. Vielleicht geht etwas von den hohen Preisen herunter. Vielleicht haben Sie alsdann die Güte, bei der ersten Sendung von Zeichnungen, zu der Sie mir Hoffnung gemacht haben, diese Blätter mit aufzurollen.

Herr Minister von Humbold dankt mir freundlich für Ihre Bekanntschaft. Ich bin gewiß daß auch Sie viel Vergnügen in dem kurzen Umgange mit diesem trefflichen Manne gefunden haben.

Zugleich höre ich, daß er auch unsern Freund Christian in Thätigkeit versetzt; mögen Sie mir gelegentlich sagen, wie es ihm in seiner neuen Laufbahn ergeht.

Kann es ohne Ihre Beschwerde geschehen, so danken Sie Hr. v. Gerning für das Uebersendete. Nächstens werde ich antworten.

Auch würde ich dankbar erkennen, wenn Sie mir einige Nachricht geben wollten, wie weit nun die neue Frankfurther Verfassung gediehn, und was davon für Vortheile für die Bürger und Besitzer zu erwarten.

Ich empfehle mich mit den Meinigen zu geneigtem Andenken.

Weimar d. 2ten April 1814.

Goethe.

19.

(Diktirt; nur die Namensschiffre der Unterschrift eigenhändig.)

Ew. Wohlgeboren

muß ich vor allen Dingen um Entschuldigung bitten, daß unsere Bestellungen diesmal die Kräfte der Casse überschritten. Sollte es einigermaßen unbequem seyn; so haben Sie ja die Güte mir anzuzeigen, was ich schuldig geworden, und ich will alsobald durch eine Anweisung die Lücke wieder ausfüllen, und mir dadurch, auf die Zukunft, bey meinem werthen Freunde und gefälligen Geschäftsträger neuen Credit verschaffen.

Sodann sage meinen verbindlichsten Dank für die klare und einsichtige Darstellung der jetzigen Lage unserer Vaterstadt. Man glaubt sich schon über unerfreuliche Dinge getröstet, wenn man sie klar einsehen lernt. Freylich ist es gegenwärtig, im Ganzen wie im Einzelnen, nicht erwünscht, daß man bei den glücklichsten Erfolgen doch für die Zukunft besorgt seyn muß, und daß wir da, wo consequente Weisheit, wenigstens Klugheit herrschen sollte, der Leidenschaft und dem Zufall soviel hingegeben sehen.

Die Zeichnungen erwarte ich mit Verlangen; sie sind mir diesmal doppelt angenehm, da ich sie mit meinem Freunde, dem Hofrath Meyer*) genießen kann, den ich darauf schon sehr begierig gemacht habe.

Das Mißverständniß wegen Ihres Herrn Bruders mag daher entstanden seyn, daß mein würdiger alter Freund Herr von Humboldt nicht selten manche Stelle seines Briefs dem Scharfsinn des Lesers überläßt; trifft dies nun gerad ein nomen proprium, so kann leicht eine Verwechselung statt haben.

Und nun muß ich Sie zunächst um eine abermalige Gefälligkeit bitten. Ich habe diesen Sommer keine sonderliche Neigung die böhmischen Bäder zu besuchen; wohin ich mich jedoch wenden soll, ist mir noch nicht ganz klar; möchten Sie mir aber eine Schilderung von

*) Der bekannte „Kunscht-Meyer“, Heinr. Meyer aus Stäfa, den G. in Rom kennen gelernt und nach Weimar gezogen hatte.

Wisbaden geben, und von der Lebensart daselbst, nicht weniger was etwa eine Person mit einem Bedienten auf einen vier oder sechswöchentlichen Aufenthalt zu verwenden hätte; so würde ich es dankbar erkennen, um so mehr, als ich die Hoffnung hege, meine werthesten Freunde auch einmal wieder zu begrüßen.

Hievon bitte jedoch nichts laut werden zu lassen, indem es von gar manchen Umständen abhängt, ob ich mich losmachen und jenen Weg einschlagen kann, der mir jedoch in so vielem Betracht höchst angenehm wäre. Von Sulpiz Boisserée habe ich einen lieben einladenden Brief und einen schon trefflichen Probedruck der Seite des Cöllner Doms. Auch dieser Unternehmung, so wie allem Guten, kann man in der gegenwärtigen Epoche Glück wünschen. Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar d. 8ⁿ May
1814. G

20.

(Diktirt; nur das G der Unterschrift eigenhändig.)

Hier der 3ᵗᵉ Band meines biographischen Versuchs! Ich füge nichts hinzu als den Wunsch, daß er die Neigung zu dem Verfasser nicht vermindern möge.

Weimar
den 12ⁿ May
1814. G.

21.

(Mit lateinischen Lettern geschrieben, wohl diktirt, die Handschrift der G.'schen sehr ähnlich. Die beiden letzten Alinea sowie Datum und Unterschrift unzweifelhaft eigenhändig. Der ganze Brief buchstabengetreu mit allen Fehlern.)

Ew. Wohlgebohrnen

Danke zum schönsten für die ausführliche Nachricht wegen Wisbaden. Der Wunsch meine lieben Landsleute einmal wieder zu besuchen ver-

anlaßte mich zu dem Gedanken in der Nähe der Vaterstadt einem Theil des Sommers zuzubringen allein die Aerzte sind nicht mit mir einig und wollen mich wieder in die böhmischen Bäder schicken die mir freylich mehrere Jahre sehr wohl bekommen sind.

Und wenn ich aufrichtig sein soll so hat Ihre treue Schilderung des dortigen Zustandes meine früheren Erfahrungen daselbst wieder geweckt und mir in Erinnerung gebracht welche Leiden ich dort bei großer Hitze in den Badehäussern Bädern Gasthöfen und so weider erdultet und wie ich mehr wie einmal deßhalb in die Gebirge geflüchtet.

Lassen Sie mich also die Hoffnung nähren daß ich diesen Herbst nach vollendeter Cur auf kurze Zeit meinen Besuch abstatten vielleicht giebt es alsdann in der Nähe einem ländlichen Ort wo ich mit meinem werthesten Freunden zusammen leben und Ihnen für so viele Güte Dank sagen kann.

Sobald Sie irgend einer Summe für meine Casse bedürfen bitte mir es anzuzeigen eine Anweisung soll sogleich erfolgen. Das herzlichste Lebewohl.

Die Zeichnungen sind angekommen und haben auf's neue unsere Bewunderung erregt. Die Kupfer haben mir viel Vergnügen gemacht, ich danke herzlich für die gefällige Besorgung. Mit Herrn Silberberg werde ich mich sobald man einigermaßen zur Ruhe kommt in nähere Verbindung setzen. Den werthen Ihrigen mich auf's angelegentlichste empfehlend.

Vorstehendes liegt schon mehrere Tage und so kann ich nun melden daß H. Rainer angekommen und mir durch seine Unterhaltung und die Zeichnungen viel Vergnügen gemacht hat.

Nächstens mehr! Ich bin diese Tage durch eine allzukühn übernommene Arbeit so festgehalten, daß ich mich nicht umsehen kann. Das Beste wünschend

Berka d. 20 Jun
1814 Goethe

22.

(Eigenhändig, mit lat. Lettern.)

Wiesbaden d. 1 Aug 1814

Heute erst eingerichtet gebe sogleich Nachricht daß mich Brief und Paquet im Weißen Adler No. 45 treffen werden. Ich gedenke vier Wochen die Cur recht ernhaft (sic) brauchen, damit ich mich auch für folgende Jahre entscheiden könne. Dies entschuldige mich bey meinen werthen Francfurter Freunden, die ich auf der Durchreise nicht besucht, auf der Rückkehr hoff ich es mit mehr Freyheit zu thun. Haben Sie meine Assignation realisirt und finden Gelegenheit mir einige hundert Gulden zuzusenden, so geschieht mir Gefälligkeit. Man spürt hier sehr daß die Münze rund ist.

Die besten Empfehlungen Ihrer theuren Frau Mutter und dem werthen Bruder. Solche Mappen und solche Unterhaltungen fehlen freylich in Wisbaden.

Gedenken Sie meiner in Liebe.

Goethe

(Adresse eigenhändig.)

Des Herren
Doctor und Director
Schlosser
Wohlgeb
fr Frankfurt

23.

(Eigenhändig; mit lateinischen Lettern.)

Haben Sie den schönsten Dank, mein Bester, für Uebersendung der 324 fl. sage dreyhundert vierundzwanzig Gulden, als worüber hiermit quittire. Man bedarf dieser Waare überall, in Wiesbaden, wie es scheint, mehr als anderswo.

Uebrigens kann ich melden, daß es mir ganz wohl geht, das Bad bekommt mir und interessante Gesellschaft habe gefunden. Ihr gütiges Anerbieten mich, bei meiner Rückkehr in Ihrem Hause aufzunehmen erkenne dankbar. Möge ich Ihnen nicht lästig werden. Soviel für diesmal mit meinen aufrichtigsten Wünschen und herzlichen Empfehlungen

Wiesbaden
d. 7 Aug
1814.

Goethe

(Adresse eigenhändig.)

Herrn
Doctor und Director
Schlosser
gefälligst Francfurt

24.

(Eigenhändig; mit lateinischen Lettern.)

Möchten Sie, mein werthester, die kleine Sendung welche bey Ihnen angekommen, mir bald möglichst hierher schicken. Ein Fuhrmann, Heinrich Hausmann, fährt Dienstag und Freytag jede Woche nach Frankfurt, er kehrt ein Bockenheimer Gasse, in den zwey rothen Schwerdtern. Durch diesen werde einiges voraussenden. Vielleicht bringt er mir auch nächste Woche das Kästchen herüber.

Sie, mit den lieben Ihrigen, hier zu sehen soll mich herzlichst freuen. Mit allem Zutrauen nehme ich Ihr wiederholtes freundliches Anerbieten an, und bereite mich auf schöne Tage in Ihrer Nähe.

Die Bade Cur schlägt mir sehr wohl an, auch habe ich manche schoen Excursion [sic] gemacht. Die Wallfahrt zum Heil Rochus, gegen Rudesheim über, wo sich beym herrlichsten Wetter wohl 12000 Menschen versammelten war einzig*).

Mich bestens empfehlend

Wiesbaden d. 20 Aug. 1814. Goethe

*) S. die Schilderung in den Rhein- und Main-Heften.

(Auf der Rückseite desselben Blattes ebenfalls eigenhändig.)

Die Herrmannsche Buchhandlung giebt einen Catalog aus von einer Kupferstich-Sammlung, welche nächstens in Frankf. verauctionirt werden soll. Dürfte ich darum bitten.

Und nun verzeihen Sie noch einen sonderbaren Auftrag! Möchten Sie mir wohl, durch obgemeldten Fuhrmann ein halb Duzzend Artischocken senden. Hier sind sie selten und dann nicht gut zu haben und dieses Essen ist meine Leidenschaft.

Verzeihung und Neigung!

(Adresse eigenhändig.)

Des Herrn
Doctor und Director
Schlosser
Wohlgeb
franco Francfurt

25.

(Eigenhändig, mit lateinischen Lettern.)

Soviel Freude mir Ihres H. Bruders Gegenwart geschaffen, denn ich bin ihm um gar vieles näher gekommen, so unangenehm ist mirs zu hören daß ich mit Ihnen kaum zusammentreffen soll. Ich besuche im Rheingau Fr. v. Brentano und weiß nicht wann ich hieher zurückkehre. Wie sehr hatte ich gerechnet längere Zeit mit Ihnen zu bleiben, um eine innigere Verbindung zu gewinnen als man durch Briefe erlangen kann.

Lassen Sie mich für die schönen Gaben meinen Dank abstatten, die zum 28ten hier ankamen, lassen Sie gefälligst was an mich einkommt und etwa 100 f. hierher an Postmeister Schlichter abgehen, der alles zu meiner Rückkunft aufbewahrt.

Bruder Cristian, der eben mit Zelter eine kleine Reise antrat, womit dieser eine größere anfängt wird mehr erzählen und sagen daß ich wohl, vergnügt und den Freunden für so vieles Gute dankbar bin.

Die Hoffnung Sie noch zu sehen nicht ganz aufgebend wünsche das Beste

W[iesb.] d. 31 Aug 1814. G

(Adresse eigenhändig.)

Des Herrn
Doctor und Director
Schlosser
Wohlgeb
franco Francfurt

26.

(Abschrift von Schlosser's Hand; mit der Bemerkung: „Den Brief selbst als autograph abgegeben an einen Sammler." F. S.)

Nicht allein, mein werthester Freund, bekenne dankbar daß ich die 216 f. richtig erhalten habe, sondern vermelde zugleich daß ich Montags den 12ten Abends bey Ihnen einzutreffen und Ihrer Gegenwart noch einige Tage zu genießen hoffe. Unter vielen Empfehlungen an Ihre theure Frau Mutter und den lieben Bruder, wünsche das Allerbeste

Wiesbaden Goethe
d. 9 Sept. 1814.

Diese Abschrift ist geschrieben auf das Deckblatt des ursprünglichen Briefes, welches noch die von G. geschriebene Adresse an Schlosser und den Poststempel Wiesbaden trägt.

27.

(Eigenhändig; mit deutschen Lettern.)

Nichts angenehmeres konnte mir, bey meinem Abschied aus Wiesbaden begegnen als die abermalige Einladung in Ihren theuren und verehrten Familienkreis; sie bürgt mir daß ich so lieben Freunden und Verwandten auf alle Weise willkommen seyn muß.

Da es aber billig ist daß bei wiederholter Erscheinung in meiner Vaterstadt, sich die Wohlwollenden in die Einquartierungs-Last liebevoll theilen; so habe nicht angestanden, schon früher das Anerbieten Hr. Gehrath Willemer anzunehmen, da ich denn zu Ende dieser Woche, glücklich auf der wohlgelegenen Mühle einzutreffen und von da meine theuren Frankfurter Freunde fleißig zu besuchen hoffe.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst Ihrem würdigen Familienkreise und bleiben meiner treuen Anhänglichkeit versichert.

Hr. Kriegsrath Toussaint wird eine Anweisung auf 68 f. einreichen welche zu honoriren bitte. Auf manche Mittheilung mich zum voraus herzlich freuend, das Beste wünschend

Wsb. d 8 Aug.
1815*) Goethe.

28.

Heidelb d 6. O. 15.

(Eigenhändig.)

Bis vor einigen Tagen hofft ich meine werthen theuren Freunde in Frankfurt wiederzusehen und, wenn auch nur kurze Zeit, mich mit ihnen dankbar zu unterhalten. Nun aber werde veranlaßt über Würzburg nach Hause zu fahren und jenes Vorthеils beraubt. Nehmen Sie daher schriftlich meine schönsten Grüße und aufrichtigsten Wünsche und gedenken mein oft am Familientische vor den Damen. Mancher guten Dinge bin ich theilhaft geworden, zuletzt beynahe zu vieler. Weiter als Carlsruhe hab ich jedoch meine Touren nicht ausgedehnt. Was für mich in Frankfurt liegen sollte haben Sie die Güte nach Weimar zu senden, und beyliegende Assignation [am Rand beigeschrieben: 25 Thlr. 8 gr. Sächsisch betragend] gefällig einzukassiren und zur

*) Zwischen diesen und den folgenden Brief fällt der lange Besuch Goethe's bei Willemers auf der Gerbermühle und in deren Stadtwohnung 12. August bis 20. September; dann Besuch bei Boisserée's in Heidelberg, 21. September bis 7. Oktober.

Casse zu nehmen. Möchte Freund Christian mich in Weimar etwas von Fortschritten jeder Art vorfinden lassen.

Herzlichst G

(Adresse eigenhändig.)

Des Herrn
Rath Schlosser
Wohlgeb
Frankfurt
fr am Mayn

29.

(Eigenhändig.)

Durch Herrn Geh. Rath v. Gersdorf erhalte so eben Ihren werthen Brief nebst dem Packet. Jedes Zeichen des Andenkens meiner lieben Landsleute und Verwandten erneuert immer die vergnügliche Erinnerung meines abermaligen glücklichen Aufenthalts. Wie sehr wünsche ich auch das nächste Jahr dieser Freuden theilhaft zu werden.

Die beyden Obligationen zusammen 500 f. sowie die eine zu 1000 f. haben Sie die Güte zu verkaufen und mir sodann gefällig zu melden auf wie viel ich assigniren könne. Bis dahin mag der gegenwärtige Cassenvorrath auch beruhen. Mich herzlich Ihnen und den theuren Ihrigen empfehlend aufrichtigst für treulich fortgesetzte Bemühung dankend.

W[eimar] d 1. Nov. Goethe
1815.

30.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Jena d. 24 May 1816.

Von hier aus, wo ich mich schon vierzehn Tage befinde, muß ich, freylich etwas zu spät, melden daß der Shawl glücklich angekommen

ist und große Freude verursacht hat, denn er war gerade wie man sich ihn wünschte und träumte.

Nächstens bin ich vielleicht wieder so frey die Gewogenheit der lieben Freundin in Anspruch zu nehmen. Es sind gewisse Dinge, die wir hier im Mittellande, wir mögen uns stellen wie wir wollen nicht habhaft werden können.

Indessen wünscht ich meine lieben Freunde des Tags wohl auf ein paar Stunden zu mir. Die Naturwissenschaften, die ich aus Neigung, Auftrag und Pflicht hier sorgfältig pflege, haben durch die grimmigen Kriegsjahre kaum gelitten und werden nun durch des Großherzogs Neigung, Einsicht und neuste große Reise Erfahrungen höchlich gefördert. Die Beschäftigung hiermit würde mir noch mehr Vergnügen machen, wenn ich nicht fürchten müßte dadurch von meinen lieben Landsleuten dieses Jahr abgeschnitten zu werden. Die neue Gründung einer chemischen Anstalt fordert freylich alle Aufmerksamkeit, da man in dieser aufgeklärten Wissenschaft nur allzuschnell entdeckt, wer das Geschickte oder wer das Ungeschickte thut, welches nicht in allen Fächern der Fall ist.

Wenn ich so in diesem ruhigen Saalthale, das uns dergl. Betrachtungen, die von der Welt abgesondert sind indem sie die Welt enthalten, Raum und Gelegenheit giebt, an meine Freunde denke, die im städtischen und allgemeineren politischen Treiben ihre Tage zubringen, so wird es mir fast wie einem Abgeschiedenen zu Muthe; längst hätte ich Sie ersucht mir von der Lage oder von dem Schwanken unserer städtischen Verfassung einige Notiz zu geben, ich fühle aber wohl wie schwer es ist.

Mein verspätetes Heft wird nun auch anlangen, möge es gute Aufnahme finden.

Wenn Dlle. Pauline Servière Ihnen 12 Carol. einhändigt, so nehmen Sie solche gefällig auf meine Rechnung. Mögen Sie mir sagen über wie viel ich in diesen Tagen allenfalls disponiren kann. Darf ich bitten mich Ihrer verehrten Frau Mutter zu empfehlen. Wird Bruder Christian nicht auch einmal wieder mit mir communiciren.

G.

31.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Weimar d. 3ⁿ Juny 1816

Nehmen Sie, mein Theuerster, beykommendes Heft*) freundlich auf. Sie und der liebe Bruder kennen den Inhalt da er aus ernstlicher und wohlwollender Unterhaltung entsprungen ist. Mögen Sie Ein Exemplar zum Hausgebrauch verwenden, die übrigen an

Thoni Brentano
Willemer
Ehrmann

gelangen lassen, mit den freundlichsten Worten. Auch Herrn von Hügel bitte eins zu überreichen, mit dem Wunsch daß er sich hiebey schöner zusammen verlebter Tage und meiner Dankbarkeit erinnern möge.

Mehr sage ich nicht verhindert von häuslichen schweren Unbilden**).

G.

[Ein Zettel von Schlosser's Handschrift:
Ein Brief vom 14. July 1816 findet sich nicht mehr. — In dem von Schl. angefertigten Register seiner Goetheana ist in der Abtheilung „Briefe an mich selbst, J. F. H. Schlosser" dieser Brief vom 14. July noch mit verzeichnet.]

32.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ungesäumt sende Ihnen, theuerster Mann, die schuldige Quittung. Verzeihen Sie daß meine Anweisungen den Casse-Bestand übersteigen.

Nehmen Sie den verbindlichsten Dank für alle Ihre freundlichen Bemühungen und bleiben dagegen meines aufrichtigsten Antheils gewiß.

---

*) Erstes Rhein- und Main-Heft.

**) Christiane von Goethe lag in ihrer letzten Krankheit; † 6. Juni.

Herr StaatsMinister von Humboldt verläßt mich eben, der auch für Sie und Ihren lieben Bruder wahrhafte Neigung und Hochschätzung hegt.

Die Verheirathung meines Sohns wird die Frau Mutter notifizirt haben. Ich empfehle das junge Paar gütiger Theilnahme und Vorsorge.

Das beste Lebewohl! und aufrichtige Grüße

Weimar d. 19 Jan.
1817. Goethe.

33.

(Diktirt; nur Schlußformel, Datum und Unterschrift eigenhändig.)

Die Wirkung in die Ferne, theuerste geliebte Freunde, läßt deßhalb immer nach, weil wir doch eigentlich Menschen sind, die am Augenblick und vom Augenblick leben, und wenn wir uns mit entfernten Freunden von dem was uns innigst interessirt, unterhalten sollen, so fühlen wir einen Zweifel, ob denn das was uns eben beschäftigt auch gerade dort greife und nicht vielleicht als ein Fremdes und Unwillkommenes auftrete?

So habe in allem dem was ich sonst mit Freund Christian zu verhandeln pflegte, manches vor mich gebracht, das ich mitzutheilen zaudere, weil ich nicht unmittelbare Theilnahme und Förderniß erwarten kann: denn wie verschieden ist mein Zustand in dem für Wissen und Unterricht neu erregten und doch stillen Jena, gegen Ihr Frankfurter Leben das an und für sich schon das bewegteste ist, und nun durch das wogende Interesse von ganz Deutschland noch gewaltsamere Brandungen bildet und erlebt*).

Wenn ich nun also zur Eröffnung einiger erneuten Mittheilung vermelde, daß ich, in meinen Betrachtungen zurückschreitend, ältere

*) Ob diese bildliche Wendung so kühn ist, den damals jungen Bundestag meinen zu wollen?

Papiere und deren naturwissenschaftlichen Inhalt zu redigiren und drucken zu lassen vorhabe; so spricht sich gleich mein Zustand gegen den Ihrigen sehr deutlich aus. Möge das was ich jetzt im Druck verfasse zunächst Ihnen beiden geliebten Brüdern zu irgend einer Aufregung des Gefühls, oder Gedankens Anlaß geben.

Von Kunstsachen etwas anzuschaffen, habe wenig Gelegenheit gehabt. Mein Studium des sechszehnten Jahrhunderts verleitete mich eine Sammlung Majolika in Nürnberg zu kaufen, diese Acquisition gereut mich nicht, denn wenn diese Fabrikarbeiten einzeln wenig Werth haben, so sind sie doch bedeutend wenn sie zusammen auf eine abklingende höhere Kunst hindeuten. Sollte sich etwas der Art in Frankfurt finden, so bitte meiner zu gedenken.

Das zweite Rhein- und Mayn-Heft liegt hiebei, ich wünsche demselben Ihre Theilnahme und Mitwirkung. Die weimarischen Kunstfreunde hielten es für eine Gewissenssache länger zu schweigen, vielleicht hätten sie früher sprechen sollen, denn was für schöne Talente auf diesem falschen Wege vergeudet werden, ist bejammernswürdig; von Rom hört man die seltsamsten Ausbrüche einer Partheiwuth ohne Gleichen. Haben Sie mir etwas Tröstliches zu sagen, so thun Sie es ja.

Wunderbar trifft mit diesen germanischen Verirrungen der glückliche Umstand zusammen, daß die kostbarsten Reste der alten Kunst nach Europa gebracht werden. London und München werden künftig die Freistädte wahrer Kunstbildung bleiben. Ueber andere Dinge wo das Zeitalter auch sich vom rechten Wege zu verlieren scheint, hätte ich noch gar manches zu sagen, verspare es aber auf erfrischte Wechselwirkung, die ich zunächst am Rhein und Mayn wünschte persönlich hervorblühen zu sehen.

Nach diesen erfreulichen und höheren Dingen will ich denn auch eines beschränkten Irdischen gedenken. Ich säumete zu schreiben da Sie äußerten, daß die Wittwe Ochs unter Anführung einiger günstiger Hoffnungen, um Stundung gebeten habe. Ist diese Hoffnung nicht erfüllt, hat sie ihre Obliegenheiten nicht geleistet, so bitte den Rechtsgang in seiner Strenge walten zu lassen. Möchte sich der von Ihnen genannte Rechtsfreund mit mir unmittelbar in Rapport setzen, so würden Sie, mein werthester, durch diese unangenehme Sache nicht gerade

persönlich behelligt. Streng zu seyn geziemt wohl dem Eigenthümer und dem Sachwalter, die Mittelsperson hat immer eine peinliche Lage.

Viele Empfehlungen den theuren Ihrigen!

Jena
d. 1 Juni
1817.

anhänglichst

Goethe

34.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig. *)

Beyliegendes, mein Theuerster, sollte früher abgehen; nun aber hat es wahrscheinlich Ihre erfolgte Rückkehr abgewartet. Nehmen Sie meinen wiederholten Dank für Ihre gütige Sorgfalt. Herrn Dr. Schulin hab' ich geschrieben **). Ich vernehme durch ihn oder Sie wie die Sache steht und was räthlich zu thun sey.

Lassen Sie mich von Ihrer glücklich vollbrachten Reise etwas erfahren. Ich hab mich diesen ganzen Sommer in Jena aufgehalten; für mich zum Vortheil, daß ich viele alte Gedanken und Vorsätze losgeworden, ob andere daraus auch Nutzen und Freude schöpfen werden steht zu erwarten. Die Zeit hat etwas eigenes, niemand kann auf den andern hören, deshalb eil' ich möglichst zum Druck: das vernimmt ein und der andere Mitlebende und der Zukunft ist nicht benommen daran Theil zu nehmen.

Freund Christian hat einige unserer vorzüglichen Personen kennen

---

*) Auf fast allen Briefen Goethe's hat Schlosser das Datum des Empfangs, auf einigen auch das seiner Beantwortung angemerkt; ich habe diese Vermerke als unwesentlich weggelassen. Als Beweis, wie genau Schlosser in solchen Dingen war, stehe hier, was er zu diesem Briefe (34) angemerkt hat:

Vorgefunden Frankfurt 26. Sept. 1817
F. Schlosser.
beantw. 13. Okt. 1817 (exped. 14. ejusd.)
F. Schlosser.

**) Vgl. o. den Schlosser'schen Aufsatz. — Schlosser war im August und September in Schwalbach und am Niederrhein.

gelernt, auf die er, wie ich versichern kann, sehr guten Eindruck gemacht hat.

Ihre Frau Mutter und liebe Gemahlin erlauben ja wohl daß ich einige Commissionen nächstens überschreibe.

Herrn Geheimerath Willemer bin ich 96 fl. 24 kr. schuldig geworden, mögen Sie diese gefälligst berichtigen. Sollte meine Casse nicht hinreichen, so ersetze ungesäumt das Erforderliche.

Erhalten Sie mir allerseits theilnehmende Freundschaft, man bedarf deren immer mehr und lassen Sie, wenn wir wieder zusammentreffen uns dergestalt empfinden, als wenn wir nie getrennt gewesen wären.

Weimar d. 21ⁿ Sptbr. 1817.

Goethe

35.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Man wird, mein Werthester, mit diesem eine Anweisung auf 72 fl. Rhein. einreichen, die ich zu Gunsten der Herrn Leisler und Comp. in Hanau ausgestellt habe, welche gefällig zu honoriren bitte.

Was die Klage gegen die Witwe Ochs betrifft, so äußere mich deshalb nächstens, und glaube durch einigen Aufschub nichts zu versäumen, da sowohl Sie als unser trefflicher Rechtsfreund, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, zu einiger Nachsicht für diese Frau wegen ihrer traurigen Umstände geneigt scheinen; um so mehr als wir uns dadurch nichts vergeben und die fernere Rechtshandlung auf demselben Punkte immer wieder aufgenommen werden kann.

Mögen Ew. Wohlgeboren mir nun, da die Abzugsfreiheit ausgesprochen ist, Mittel und Wege zeigen, wie nach und nach der Vermögensrest dort entledigt und hierher übermacht werden könnte, so würden Sie mich aufs Neue verbinden.

Ganz eigentlich betrübt mich in diesen immer sich ausdehnenden Winterabenden die Unmöglichkeit einige derselben in Ihrem theuren

Zirkel zuzubringen. Immermehr werde ich gewahr was es heißt, mit Angehörigen sowohl von Seiten der Verwandtschaft als der Gesinnungen umzugehen. Diese Sehnsucht vermehren mir jene vorzüglichen Männer, die das Vergnügen hatten im Bade Ihre werthe Bekanntschaft zu machen und sich deren mit Freuden erinnern. Wie vieles und vieles hätte auch ich zu sagen, und kann nur schließen, das Beste Ihnen und den lieben Ihrigen wünschend

Weimar d. 29[n] Octbr. 1817. Goethe

36.

(Diktirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Weimar d. 29[n] Octbr.
1817.

Möchte Freund Christian, den ich zum schönsten grüße, über Nachstehendes einige Auskunft geben:

Indem ich bei diesen immer sich verlängernden Winterabenden das Studium der anorganischen Natur wieder ernstlich vornehme, auch die darauf bezüglichen Sammlungsakten fleißig durchsehe, finde ich das Verzeichniß einer Sendung, die mir, vom linken Rheinufer aus, vor einigen Jahren nachgeschickt worden, und welche ganz interessante Stufen jener Gegenden zu enthalten scheint. Unglücklicher Weise steht weder Name noch Datum dabey, doch erinnere ich mich, daß ich die damals mir in jenen Regionen begegnenden Wohlwollenden, die meine Sammlung zu vermehren geneigt waren, ersuchte ihre Gaben an Herrn D. Schlosser nach Frankfurt zu senden. Nun will mir auch in dunkler Erinnerung schweben, daß Freund Christian mich benachrichtigt, es sey eine solche Kiste angekommen, die aber wegen ihrer Schwere auf Gelegenheit warten sollte. Dieses sind freilich alles nur Dinge die mir wie durch einen lethäischen Nebel vorschweben. Da indessen in meinem Leben mir mehrmalen begegnet daß dergleichen verspätete Sendungen in Vergessenheit gegangen und irgendwo hingestellt worden, wo sie nur durch belebende Erinnerung sich wieder aufgefunden, so könnte ja

wohl dieß auch hier der Fall seyn. Ich würde durch die Auffindung vielleicht in den Stand gesetzt, dem Freunde, der die Zeit über nichts weiter von mir gehört meinen verspäteten Dank auszusprechen. Verziehen sey mir die Anfrage da mir bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Umgebung oft nur zu spät irgend eine Rückerinnerung wieder begegnet. Das herzlichste Lebewohl!

Goethe.

37.

(Diktirt; nur Schlußworte und Unterschrift eigenhändig.)

Wäre Ihnen, mein Theuerster, nicht gleich bey der Geburt die entschiedenste Geschäftsthätigkeit und Festigkeit von guten Geistern beigelegt worden und hätten sich nicht durch Anstrengung und Fleiß daraus nach und nach alle Tugenden Ihres ewig verehrten Vaters entwickelt, so daß Sie mehr für andere als für sich im Leben zu handeln geneigt ja genöthigt sind; ich wäre bei jeder neuen Sendung betroffen und beschämt, welche Mühe bis ins Einzelne Kleinste meine, obgleich nicht höchst wichtigen Geschäfte Ihnen verursachen.

Bleiben Sie überzeugt meiner treuesten Dankbarkeit und fahren fort bis sich dann doch zuletzt dieser Faden nach und nach abspinnt.

Zuerst also die Nachricht daß die Wechsel in Leipzig wohl angelangt, die Summe mir zu Gute geschrieben, sodann der größte Theil davon, auf mein Verlangen hieher gesendet worden.

Zunächst folgt die Quittung über den Cassebestand vom ersten April. Wenn das zu hoffende eingeht haben Sie die Gefälligkeit es mir anzuzeigen, vielleicht finde ich alsdann etwas draußen zu berichtigen.

Nächstens erfolgt die Vollmacht für Herrn Schulin, und kann ich die Bedingungen worauf dieses Geschäft endlich abgeschlossen worden, nicht anders als höchlich billigen *).

---

*) Alles Vorstehende bezieht sich auf die Entlassung aus dem Frankf. Bürgerverbande und die Ueberweisung des G.'schen Vermögens von dort nach Weimar.

Indem ich so eben mit den besten Grüßen, Wünschen und Segnungen schließen will, erhalte ich von Hause die Nachricht, daß ein neuer Sprößling in die Familie getreten.

Und als ich dies vermelde darf ich hoffen, daß Ihr Haus einen Gevatter-Brief freundlich ansehen wird.

und so fort u. für ewig

Jena
den 10ten April
1818.

Goethe

38.

(Diktirt; nur die zwei letzten Worte eigenhändig.)

Sie verzeihen, mein Werthester, wenn ich Ihnen um eines Scherzes willen heute beschwerlich bin, er ist aber gar zu artig als daß ich mich dessen enthalten könnte.

In Frankfurt verkauft man ein optisches Instrument von Ansicht wie eine kurze Tubus-Röhre, indem man durchsieht erblickt man farbige, regelmäßige Bilder, die sich bei der geringsten Bewegung mit der größten Regelmäßigkeit verändern. Es ist eine Londoner Erfindung, den Namen wüßt ich nicht recht anzugeben, in einem Briefe dechiffrire ich Kalleidoscop.

Zwei derselben wünsche zu besitzen. Der Kaufmann wird sie sorgfältig einpacken. Senden Sie mir solche gefälligst durch die fahrende Post, und schreiben den Betrag auf Rechnung.

Die Addresse geht nach Weimar wie gewöhnlich.

Die Meinigen, denen es recht wohl geht, empfehlen sich mit mir Ihnen und den theuren Ihrigen zum schönsten.

anhänglichst

Jena
den 8ten Juni
1818

Goethe

39.

(Diktirt; nur Schlußformel und Datum eigenhändig.)

Die Nachricht von der Vermählung Ihres Herrn Bruders macht mir große Freude; sie beweißt mir, daß er in seinem neuen Zustande befestiget sey. Möge ihm alles das Gute werden, das er verdient. Bey meinem Aufenthalt in Frankfurt erinnere ich mich das Frauenzimmer gesehen zu haben. Ich überzeugte mich schon damals, auch nur dem allgemeinen Blicke nach, daß diese beyden Personen ein glückliches Paar machen könnten.

Die beyden Schaurohre sind glücklich angelangt, da ich denn für geneigte Anschaffung und sorgfältiges Packen doppelt Dank zu sagen habe. Sie zeigen die Gestalten ausgesucht schön. Man macht diese Rohre auch schon bey uns, aber es fehlt ihnen freylich die sorgfältigere Wahl der einzelnen Gegenstände, worauf so vieles ankommt. Mögen Sie die Gefälligkeit haben das Geld, was für mich bey Ihnen vorräthig liegt, in Kopfstücken wohlgepackt auf der fahrenden Post unter meiner Addresse nach Weimar zu senden, so bedarf es keines weiteren Umweges.

Ich wiederhole meinen tausendfältigen Dank für alle Sorgfalt, die Sie meinen Geschäften gewidmet, und bitte wegen des Ochsischen Hauses und was davon abhängt auch fernerhin um Dero geneigte Theilnahme. Empfehlen Sie mich und die Meinigen unter lebhaften Glückwünschungen in Ihrem theuren Familienkreise.

Bis jetzt hatte noch einige Hoffnung dieß alles persönlich auszurichten, die Aerzte aber beordern mich nach Carlsbad, denen ich denn wohl gehorchen muß.

Alles ersprieslichе wünschend

treu verbunden

Jena
d. 27 Jun.
1818

Goethe

40.

(Diktirt; nur die letzten zwei Worte eigenhändig.)

Lange leben, mein theuerster Freund! heißt eigentlich viele erleben und überleben*); die Erstern fordern uns auf für ihre Bildung zu sorgen, die Zweiten an der Geschichte ihrer Bildung und Wirkung uns zu erbauen. Die Nachricht von dem Hinscheiden Ihrer würdigen Frau Mutter traf mich über fortwährender Betrachtung der Verdienste meines würdigen vierzigjährigen Freundes und Mitarbeiters, Staats-Ministers von Voigt, von dessen bedeutungsvollem Leben ein junger Freund uns eine wahrhaft erfreuliche Erinnerung aufbewahrt. Das beyliegende Heft werden Sie gewiß mit Theilnahme durchlesen.

Und so war mir denn auch gleich die Persönlichkeit und der Lebenswandel Ihrer würdigen Frau Mutter, in so fern es mir bekannt geworden, gegenwärtig; ich erinnerte mich dessen was sie mir von den französischen traurigen Zeiten erzählte und wie mit eigener Besonnenheit sie mir von jenen Zuständen Rechenschaft gab, wo eigentlich jeder friedliche Bürger die Besinnung verlieren mußte.

Im vielfachsten Sinne wird Ihnen dieses Andenken gesegnet seyn, wie ich so oft auf meinem Lebenswege an Denk- und Handelsweise meiner Mutter, an ihren Muth und Glauben kräftig erinnert werde. Möge Ihnen und den theuren Ihrigen, denen ich mich bestens empfehle, alles Gute gerathen und gedeihen. Meine Kinder sind nach Berlin, um sich in dem Glanze der Königsstadt zu sonnen. Mein Enkel gedeiht und ich selbst befinde mich besser als seit langen Zeiten. Lassen Sie manchmal hören wie es Ihnen allerseits ergeht, und erlauben daß ich in kleinen und größern Angelegenheiten mich an Sie wende. Den Cassevorrath, haben Sie die Gefälligkeit, vorerst an sich zu behalten.

Zugleich vermelde daß das herrliche Bild glücklich angekommen, obgleich nicht ohne Gefahr verderbt zu werden. Bey sorgfältigster Packung konnte man einen Umstand nicht voraussehen, der sich unterwegs

---

*) Goethe liebte diese Wendung; er gebraucht sie wieder in dem bekannten Briefe an Auguste Stolberg 1822; ebenso an Zelter, an Boisserée.

ereignet hat, und welchen ich umständlich nächstens melde, weil in solchen Dingen niemand auslernt. Diese Geschichtserzählung so wie die Medaille für Herrn Schütz erfolgt mit nächster fahrender Post.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar
d 17ⁿ May
1819.

treulichst

J W v Goethe

41.

(Diktirt; nur „treul. G." eigenhändig.)

Dießmal, theurer, trefflicher Freund, geht es mir wie schon oft, daß ich meinem Dank für Gefälligkeit auf Gefälligkeit neuen Wunsch und Bitte*) zufüge. Dießmal wenigstens nicht ohne Zuversicht daß ich Ihnen zugleich ein wahres Vergnügen bereite.

Der jüngere Sohn des verewigten Schiller, im Preußischen Rechtsfache am Niederrhein als Assessor angestellt, überbringt Gegenwärtiges und erweckt gewiß, auf mehr als eine Weise, Ihre Theilnahme. Lassen Sie ihn also hiedurch mehr angekündigt als empfohlen sein. Sollten Sie ihm auf den Grad geneigt werden, daß Sie ihn weiter fort, Mayn und Rhein hinab, durch freundliche Worte beförderten, so werden Sie auch mich dadurch gar sehr verbinden. Ihrem**) Herrn Bruder in Coblenz wünscht ich bey dieser Gelegenheit auch herzlich empfohlen zu seyn.

An dem Tage da ich dieses abgebe erhalte ich Ihre gütige Nachricht, daß das Geld ausgezalt worden, nur finde eine Differenz darin, daß Ihr Brief von vierundzwanzig Carolin spricht, da die Quittung

---

*) Die sechs Worte „auf Gef. neuen W. u. B." sind im Original mit den überschriebenen Ziffern 5 6 1 2 3 4 bezeichnet; mir scheint die ursprüngliche Wortstellung, wie sie oben beibehalten ist, eine bessere Konstruktion zu geben.

**) Von hier ab bis zum Schluß ist eine andere Handschrift, als ob ein zweiter Sekretär eingetreten sei.

nur auf zwanzig lautet. Aufklären wird sich dieses leicht; möge das Kunstwerk selbst glücklich anlangen.

Einem Packet das im Wechsel in diesen Tagen an Sie abgeht wünsche freundlichen Empfang.

Mögen Sie mir doch sagen, ob Geheimderath von Willmer wieder zu Hause ist? er hat seit seiner Abreise von Berlin nichts wieder von sich hören lassen.

Weimar
d 16ⁿ Juny
1819.

treulichst

Goethe

42.

(Diktirt; nur die drei letzten Worte eigenhändig.)

Mit verpflichtetem Dank erkenne ich, mein Werthester, daß Sie, nach herkömmlicher treuer Ordnungsliebe und Wohlwollen, mich aus dem Schlafe wecken in welchem bisher meine Correspondenz versenkt lag. Zur Entschuldigung darf ich wohl anführen: daß ich, von Karlsbad spät zurückkommend, sowohl in Jena als hier dergestalt mannigfaltig beschäftigt ward, daß mir in den letztvergangenen Monaten kaum eine Wirkung in die Ferne möglich blieb.

Die schönen, um einen leidlichen Preis erstandenen Kupfer Martin Schöns kamen zur rechten Zeit bey mir an, und veranlaßten mich aus der Beckerschen Auction zu Dresden mehreres von diesem Meister zu erstehen, so daß ich nun gerade genug besitze um sein Talent würdigen und schätzen zu können.

Auch sonst ist manches Angenehme und Bedeutende von Kunstwerken bey mir eingelangt, woran ich mich denn freylich in meinem häuslichen Kreiße trösten und erbauen muß, wenn Freunde Gelegenheit finden an fremden Orten mannigfaltigere und mehr bedeutende Kunstwerke zu beschauen. Unsere Freunde in Stuttgard*) hätt' ich freylich

*) Die Brüder Boisserée und ihr Genosse Bertram, welche seit Frühling 1819 von Heidelberg nach Stuttgart übergesiedelt waren.

gerne längst besucht; dort müssen ihre Schätze, in größerer Freyheit aufgestellt, hohen Genuß und Belehrung gewähren.

Mögen Sie mir doch auch einmal gelegentlich sagen wie es mit dem Frauenbilde steht, das der jüngere Morgenstern zu restauriren unternommen. Der Vater ist, wie ich höre, mit Tode abgegangen, nachdem er sich eines langen und thätigen Lebens erfreut.

Manchmal berichtet mir ein Reisender, daß sich Ihr Herr Bruder in Coblenz noch ganz wohl befinde*). Auch in seinem Wirkungskreise hoff ich soll ihm das Unternommene gedeihen. Grüßen Sie ihn gelegentlich zum schönsten; ob er mir nicht auch einmal schreiben möchte?

Und so lassen Sie mich, mit den besten Grüßen an Ihre theure Frau Gemahlin für diesmal schließen und mich unterzeichnen

Weimar
den 7ⁿ Januar
1820

treulichst verbunden

J W Goethe.

43.

(Diktirt; nur Schlußformel und Namensunterschrift eigenhändig.)

Aus nachstehendem belieben Sie, theuerster trefflichster Freund zu ersehen, daß ich Ihnen schon wieder eine neue Bemühung zugedacht. Sollte die Kiste worin sich die Abgüsse befinden in vollkommen gutem Zustande bey Ihnen anlangen so würde ich freylich nicht rathen solche zu eröffnen; würde aber eine Eröffnung und nähere Untersuchung nöthig gefunden; so trifft es vielleicht grade in eine Zeit wo es Ihnen selbst nicht unangenehm ist diese merkwürdigen Reste des Alterthums zu betrachten und kennen zu lernen. Die Auslage übersende sogleich, entweder durch Anweisung oder baar.

Nach vierzehntägigen Leiden an einem starken Catarrhfieber (worüber ich mich jedoch nicht beklagen darf, da ich so viele Freunde und Fremde als Mitleidende wissen mußte), erhob ich mich wieder zu

*) Christian Schlosser hatte Coblenz schon im Herbst 1819 verlassen.

gewohnter Thätigkeit. Möge sie ununterbrochener dauern und ich von Ihrem und der theuren Ihrigen Befinden immer das gleiche Gute vernehmen.

Weimar treulichst verbunden
den 1ⁿ Februar
1820 J W v Goethe

Auf dem zweiten Blatt desselben Bogens steht, ebenfalls von der Hand eines Dritten:

Copia.

Der Kunsthändler Herr Conrado von Rom verbindet sich 600 ausgesuchte Abdrücke der florentinischen Sammlung geschnittener Steine nach Frankfurt am Mayn an Herrn Rath und Doctor Schlosser abzuliefern welcher wenn sie wohlbehalten ankommen gegen Vorzeigung dieses gegenwärtigen Blattes die Summe von 15 Ducaten in Gold erlegen wird.

Il Sig[r] Conrado antiquario di Roma si obliga di far pervenire a Francofort sul Meno al Sig[r] Consigliere Dottor Schlosser le seicento impromte in Zolfo estratte delle Gemme del Gabinetto di Firenze. Il detto Sig[r] Schlosser essaminera se sono arrivato ben conditionato [sic] e pagarà allora in virtu di questo foglio quindeci Zechini in Oro a l'ordine del detto sig[r] Conrado.

Im Namen und Auftrag Sr. Excellenz des Herrn Staats-Minister von Goethe.

Weimar d. Januar 1820. Heinrich Meyer.

[Ob das Letztere von Heinrich Meyer eigenhändig geschrieben?]

44.

(Diktirt; nur das letzte Alinea und die Unterschrift eigenhändig.)

Der schon längst in Weimar glücklich angekommene Kasten mit Kupfern ist nun auch zu mir herüber gelangt und ich bin mit dem Preise im Ganzen höchlich zufrieden. Ich würde auch nicht nach den

einzelnen Posten fragen, wenn diese Sendung nicht mit einem Freunde zu theilen wäre. Dürft ich Sie also, mein Theuerster ersuchen mir ein Verzeichniß der erstandenen Kupfer mit beygesetzten Preisen gelegentlich zukommen zu lassen; so würde ich mich alsdann leicht mit meinen Committenten auseinander setzen. Besonders weiß ich Herrn Schütz recht vielen Dank daß er den Triumphzug des Montegna festgehalten; Einzelnes besitz ich schon, das Ganze wünschte ich viele Jahre. Und so ist auch alles Uebrige durchaus verdienstlich.

Empfehlen Sie mich nahen und fernen Freunden und erhalten mir immer sofort das treue reine Wohlwollen. Unter dem heutigen Datum erhält Banquier Ulmann in Weimar den Auftrag die Schuld von 73 Gulden 42 Xr. abzutragen; so wie auch ein Heftgen an Hr. Büchler abgeht. Ich wünsche nur, daß es von der würdigen Gesellschaft und ihrem verehrten Herrn Präsidenten möge freundlich aufgenommen werden. Ich habe eine besondere Eigenheit, die mich so glücklich als unglücklich geleitet hat, mehr oder weniger zu geben als man wünscht; sehr selten aber das was man eigentlich wünscht. Meine alten Freunde haben sich daran leidend erfreut und sich erfreuend gelitten; mögen die neuen auch wohlwollend nachsichtig seyn.

Die Hoffnung Sie hier zu sehen erfreut mich höchlich, so wie die Meinigen. Doch bitte um gütige Nachricht, da ich diesen Sommer u. Herbst noch einigemal abwesend zu seyn genötigt bin.

Jena
den 30. Juny
1820

treulichst

J W v. Goethe.

45.

(Diktirt; nur die letzten zwei Worte eigenhändig.)

Diesmal, mein Theuerster, werde ich durch den Rath und Bibliothekar Vulpius angeregt, Ihnen zu schreiben. Er wühlt die Flözschichten alter Deductionen auf, die, seitdem sie der berühmte Buder

auf der akademischen Bibliothek niedergelegt, noch nicht wieder durchsunken worden sind.

Er kommt, wie Sie aus der Beilage*) sehen, auf die von Reineckische Geschichte und ist neugierig noch etwas weiter zu erfahren, als ich ihm sagen kann: denn ich weiß nur daß dem beleidigten Vater zuletzt nichts übrig blieb als zu verzeihen. Sollte irgend ein bezügliches Impressum noch vorzufinden seyn, so würden Sie unsere Sammlung dadurch freundlich complettiren; sie ist wirklich von der Art, daß man nicht hineinsehen darf, ohne Furcht, in den Strudel seltsamer, bald groß- bald kleinartiger Interesses hineingerissen zu werden.

Nun aber nehmen Sie eine zweyte Bitte und Auftrag, wie schon einmal, geneigt auf, und senden mir unter Beyhülfe Ihrer Frau Gemahlin, ein Dutzend Artischocken, auf der fahrenden Post, hieher nach Jena; es könnte etwa auf zweymal, zu Sechs und Sechs geschehen. Wenn dieses Verlangen komisch erscheinen möchte, so diene zur Entschuldigung daß wir, durch unsere botanischen Leistungen berühmt, von der Ceder bis zum Issop alles lebendig wo möglich blühend und fruchtend vorzuzeigen bemüht sind, auch im culinarischen Fache zu völliger Zufriedenheit der Tafeln, Pisang Ananas und so herunter abzuliefern im Stande, dem ohngeachtet aber eine Artischocke wie sie seyn sollte, zu produziren nicht vermögend. Es ist also auf einen Scherz abgesehen wenn ich, wie unsere Frankfurter Gegend dieses edle Gewächs hervortreibt, zum Anschauen und Geschmack bringen möchte. Ihre Freundlichkeit wird mir geneigt zur Ausführung verhelfen.

Jena
den 12ⁿ August
1820.

treulichst

J W v Goethe

---

*) Die Beilage ist eine Anfrage von Vulpius wegen des Prozesses, den ein Hofrath von Reineck zu Frankfurt gegen einen Hauptmann Klenck als „Ehrenräuber und Verführer" seiner (des R.) Tochter führte; der Prozeß hat s. Z. (1754) alle Welt, wie Vulpius schreibt, „in Alarm" gesetzt.

Zwischen diesen und den folgenden Brief fällt der Besuch von Schlosser und Frau im Goethe'schen Hause (Oktober 16—29.)

46.

(Diktirt; nur Schlußformel und Unterschrift eigenhändig.)

Der Unfall, der Ihr Haus und also auch uns betroffen *), ward mir von Boisserée aus Paris gemeldet, wodurch ich in das nächste Mitgefühl des Schmerzes versetzt worden. Er schilderte mir lebhaft den schrecklichen Uebergang vom Hoffen zum traurigsten Entbehren. Wenn ich meine Gedanken nunmehr zu Ihnen wendete: wie Sie, von glücklicher und froh vollbrachter Reise zurückkehrend, gerade das Unerfreulichste, Zerstörende vernehmen mußten, so gehörte dies zu den traurigen Fällen, die mich, vor dem Jahresschluß, an meinen werthesten betroffen haben.

Unsere, nie genug zu verehrende, Frau Großherzogin hat unversehens im eigenen Zimmer einen Fall gethan, wodurch sie die beyden Röhren des rechten Arms, gerade über dem Gelenke zerbrach; das Hauptübel ist glücklich geheilt; aber ein, hartnäckig zu- und abnehmender Handgeschwulst will sich noch nicht bändigen lassen. Aehnliche Uebel an Freunden und Bekannten mußt ich gleichfalls erleben, und Sie werden auch mich bedauern, daß ich, bey einem höchst leidlichen Befinden, meine Geistesheiterkeit durch solche nahverwandte Schicksale getrübt sehe.

Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Gattinn und gedenken mein, in traurigen und frohen Stunden, als eines treulich Theilnehmenden.

Drey Paquete der uns gegönnten Deductionen **) sind wohlbehalten angekommen. Meine Sorgfalt für die Jenaische Bibliothek wird durch solche freundschaftliche Beyträge höchlich belohnt. Rath Vulpius freut sich dabey der zuwachsenden Arbeit und empfiehlt sich zum allerbesten.

Für die, der Rudolstädtschen Sammlung erwiesene Aufmerksamkeit danke schönstens; man soll nicht müde werden dergleichen Dinge aus-

---

*) Christian Schlosser's Frau, geb. Helene Gontard, war kurze Zeit vorher in Paris plötzlich gestorben. Vgl. S. Boisserée's Brief an Goethe, Paris 24. November 1820..

**) S. den vorigen Brief.

zubieten; wie ich denn die wunderbarsten Fälle erlebt habe, daß eine Empfehlung nach Osten eine Wirkung nach Westen verursachte, wo gerade dieser Gegenstand gewünscht und verlangt wurde.

Versichern Sie Ihren guten Bruder meiner aufrichtigsten Theilnahme. Es ist so schmerzlich daß unser guter Wille zu thätigem Beystand sich in solchen Fällen nur gelähmt findet. Es ist gerade als wenn man selbst untergegangen wäre.

Ich beschäftige mich eben mit Studien über die ich mich sonst mit ihm zu unterhalten pflegte und dies vergegenwärtigt mir leider nur um so mehr seinen augenblicklichen Zustand.

Ihre liebe Schwester läßt sich lange erwarten. Wenn es ihr am Orte des gegenwärtigen Aufenthalts wohlgeht und wohlgefällt, so wollen wir uns gerne mit der Hoffnung trösten, sie endlich doch noch bey uns zu sehen.

Erlauben Sie, theuerster und gefälligster Freund, daß ich Sie von Zeit zu Zeit*), wie ehemals mit einer kleinen Bestellung beläſtigen und Ihnen deshalb eine kleine Casse nächstens anweisen darf.

Weimar
den 10. Januar
1821.

treulich verbunden

J W v Goethe

47.

(Diktirt; nur Schlußformel und Unterschrift eigenhändig.)

Daß ich nach so langer Zeit Ihnen mein Werthester auch wieder einmal schreibe veranlaßt mich ein angenehmer Umstand. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief Ihres lieben Bruders, datirt von

---

*) Mit dieser Wendung „von Zeit zu Zeit" pflegte Goethe in jenen Jahren eine allmälige Einschränkung seiner Korrespondenz einzuleiten. — Die große Lücke bis zum nächsten Briefe wird zum Theil ausgefüllt durch die Berichte, welche der Sohn August an Schlosser schickte (s. u.); Goethe selbst war in der Zwischenzeit zweimal sehr schwer krank.

Boulogne, der mir eine junge Virtuosin anmelden sollte. Das Frauenzimmer blieb aus, das freundliche Andenken jedoch traf mich zu einer Zeit, wo ich eben alte Papiere zu mustern beschäftigt war, und mein Vorsatz bey dieser Gelegenheit etwas nach seinen frühern Wünschen zur Seite zu legen, wurde dadurch nur thätiger. Sie erhalten also nächstens ein an ihn gerichtetes Packet, welches ihm zuzusenden, bitte.

Erlauben Sie zugleich ein anderes freundliches Ansuchen. Ich vernehme daß Herr Macco, ein von mir längst gekannter und geschätzter Künstler, den neugriechischen Charon, den sie sich unter der Form eines wilden, flüchtig dahin rauschenden, auf seinem Zuge die abgeschiedenen Seelen fortschleppenden Reuters denken, bildlich vorgestellt habe.

Da mir nun dieses zu besonderm Vergnügen gereicht, so würden Sie mir ja wohl die Gefälligkeit erzeigen, sich bescheidentlich zu erkundigen, ob dieses Bild, welches wahrscheinlich von transportabler Größe ist, mir nicht könnte wohleingepackt, unfrankirt übersendet werden; ich würde es in kurzer Zeit portofrey wieder zurück befördern. Ich hätte dadurch das doppelte Vergnügen einen meiner artistischen Wünsche erfüllt zu sehen, sodann auch wieder einmal die Arbeit eines längst geschätzten vorzüglichen Künstlers vor mir zu haben. Verzeihen Sie diese Bemühung, wodurch Ihnen vielleicht auch, wenn Sie das Bild beschauen, etwas Angenehmes zu Theil wird. Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Gattin, und erhalten mir fortwährend ein treulich wohlwollendes Andenken.

Weimar — und so fortan
den 21. May
1824. — J W v Goethe

(Auf der Rückseite, abermals diktirt:)

Dem Herrn Bruder zugedachte Handschriften:

Schiller
Wieland
Herder
J. P. Richter
Voß
Jung Stilling
Mounier (?)
Meine eigene.

48.

(Diktirt; nur Schlußformel und Unterschrift eigenhändig. Oben darüber von Schlosser's Hand: „Dazu ein kleiner Kupferstich, Goethe's Portrait, mit Denkvers zum 7. November 1825" *).

Erst nach und nach gelange ich zu dem ruhigen Genuß des vielen Guten, das mir am siebenten November überraschend geworden, und mein verspäteter Dank mag selbst als Zeugniß gelten, wie sehr ich auf vielfache Weise mich erfreut und gerührt gefunden.

So wie der Eindruck des Unglücks durch die Zeit gemildert wird, so bedarf das Glück auch dieses wohlthätigen Einflusses und ich also desselben gar sehr, um nur wieder mir selbst anzugehören. Solchen Tagen sucht man sich im Augenblick möglichst gleichzustellen, fühlt aber erst hinterher, daß eine so ungewöhnliche Anstrengung einen abgespannten Zustand zur Folge haben müsse.

Und so komme ich endlich dazu, auszusprechen, mein Theuerster, wie höchst angenehm mir die Sendung gewesen und welchen schönen Platz sie unter den reichen, mir gewidmeten Gaben in diesen Stunden eingenommen.

Daß eine frühere, wie aus dem Gedicht selbst hervorgeht, extemporirte Freundlichkeit gegen meine ältesten Freunde sich so lange erhalten hat und nach so langer Zeit in einer übereinstimmenden Periode eigentlich erst zur Erscheinung kommt, ist gar merkwürdig und ich habe allerdings für die geneigte Mittheilung zu danken, welche sich auch hier einer allgemeinen Theilnahme zu erfreuen hatte **).

---

*) Goethe's fünfzigjähriger Jubeltag; Jahrestag seiner Ankunft in Weimar am 7. November 1775. Der betreffende Dankvers ist der bekannte „Meinen feyerlich Bewegten" u. s. w. Goethe ließ ihn als Unterschrift seines Relief-Porträts facsimiliren und versandte das Blatt in vielen Exemplaren.

**) Bezieht sich auf das Goethe'sche Gedicht: „Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare, die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774; Er

Lassen Sie beyliegende Blättchen sich empfohlen seyn und erneuern dadurch mein Andenken bey Wohlwollenden und Getreuen; den Passavantschen bitte mich vorzüglich zu empfehlen.

Für die Mittheilung der kräftigen zeitgemäßen Lieder danke zum allerschönsten und schließe mit dem traulichsten Gruß an die lieben Ihrigen und mit dem Wunsche, noch lange an einem so schönen und reinen Familienverhältnisse Theil nehmen zu können.

Weimar den 12 Decbr.
1825.

treu anhänglich

Goethe

Nota. In Schlosser's Verzeichniß der Goethe'schen Briefe an ihn stehen noch die Data dreier Briefe angemerkt, welche Briefe selbst fehlen: 1818. 23. Febr. 1825. Zwei autographirte Billets vom 8. Mai. Was aus diesen Briefen und Billets geworden, hat Schlosser nicht bemerkt und ist nicht mehr zu ermitteln.

---

fliegt hinweg, dich zu umfangen" u. s. w. Dieses Gedicht hatte ein eigenes Schicksal: Schlosser, der es „von dem eigenhändigen Concepte Goethe's" wörtlich mit dem Druck übereinstimmend abgeschrieben, hat uns zugleich eine Nachschrift des jungen Dichters unter seinem Gedichte erhalten; sie lautet: „Spat, doch nicht zu spät hoff ich. Grüßen Sie Passav. Und meinem Vater doch auch einige Exemplare dieses Carmens." — Zusatz von Schlosser: „Pro Nota. Wirklich war das Carmen verspätet. Bei der Hochzeit konnte kein Gebrauch davon gemacht werden. Dagegen ward das Originalconcept des Verfassers den Brautleuten bei ihrer goldenen Hochzeit, fünfzig Jahre später, zugestellt. Die Hochzeit war den 25. Juli 1774, die goldene also den 25. Juli 1824." — Offenbar hat Goethe das Gedicht und die Nachschrift nicht in Frankfurt geschrieben, sondern von auswärts eingesandt; in jene Sommerzeit 1774 fällt Lavater's Besuch in Frankfurt und Goethe's Reise mit ihm rheinabwärts nach Neuwied und Coblenz; er allein ging noch weiter nach Düsseldorf, wo er am 21. Juli (falls er sich nicht im Datum des betreffenden Briefes an Betty Jacobi irrt) bei Jacobi's ins leere Haus kam.

49.

(Diktirt; nur Schlußformel und Unterschrift eigenhändig.)

Es war wirklich, theuerster Herr und Freund, ein sehr glücklicher Gedanke: durch einen geschickten Künstler Ihre ernst-heitere Wohnung und die unschätzbare Gegend*) abbilden und vervielfältigen zu lassen; es kann uns nichts Freudigeres und mehr ermunterndes begegnen, als wenn wir, zugleich mit guten und herzlichen Worten, auch ein vorzügliches Lokal erblicken, wo Sie behaglich verweilen, wo Sie an uns denken, von woher Sie Ihre Schreiben an uns richten. Es entsteht daraus eine gewisse Unmittelbarkeit des Zusammenseyns welche höchst reizend ist.

Indem ich also mit Ihnen mich in Ihrer liebenswürdigen Umgebung erfreue, sage, jedoch nur mit dem Wenigsten, daß ich diese gute Jahreszeit über Ihren Wunsch vor Augen haben werde. Zwar sind meine Papiere in guter Ordnung, doch bedarf es warmer Tage und ruhiger Stunden um das allenfalls Gewünschte herauszufinden. Die Aufsätze Ihres Herrn Bruders, dessen Andenken uns immer lieb und werth bleiben muß, sind wohlverwahrt, sollen aufgesucht und baldigst gesendet werden.

Daß Sie meinem wahrhaft geehrten Manzoni Ihre Aufmerksamkeit in dem Grade gewidmet, um von seinem vorzüglichen Adelchi eine sinn- und geschmackvolle Uebersetzung zu liefern**), freut mich gar sehr. Die wenigen Stellen die ich in den ersten Augenblicken betrachten können, geben mir eine schöne Einleitung in das Ganze. Vielleicht findet Ihr Verleger Gelegenheit ein Exemplar über die Alpen ihm zuzusenden. Wollen Sie dabey meiner und meines Verhältnisses zu ihm gedenken, so wird es ihm gewiß erheiternde Augenblicke verschaffen. Es ist leider nichts naturgemäßer, als daß ein so schönes reiches Gemüth nicht in voller Freyheit des Lebens genieße.

---

*) Stift Neuburg mit Umgebung.

**) Adelgis. Trauerspiel von Alexander Manzoni. Aus dem Italienischen von Dr. J. Fr. H. Schlosser. (In zweiter Auflage Heidelberg 1856.)

Mehr sag' ich nicht als nur den Wunsch: daß Sie und Ihre Frau Gemahlin, da Ihnen ein so erwünschter Sommeraufenthalt geworden, auch desselben, in aller Zufriedenheit, vollkommen genießen mögen, wobey ich mein und der Meinigen zu gedenken nicht vorerst zu bitten habe. Hier schließen aber wäre unrecht, wenn ich nicht vermeldete: daß mein Sohn, mit dem vorzüglich guten und braven Eckermann, nach Italien gegangen ist. Ihre Briefe aus Mayland melden wie wohl es ihnen geht.

Mich aber- und abermals zum allerschönsten empfehlend, auch in Heidelberg bey Freunden und Wissenschaftsgenossen meiner zu gedenken wünschend und bittend,

Weimar
d. 28. May
1830.

treu angehörig

J W v Goethe

Die Nachricht von Goethe's Tod

erhielt Frau Schlosser durch folgende Zeilen der Frau von Pogwisch, Schwiegermutter des vor dem Vater verstorbenen August von Goethe:

Meine Tochter Ottilie zu sehr von dem sie getroffenen Verlust angegriffen trägt mir auf beste Frau Räthin Ihnen in ihrem Nahmen anzuzeigen, daß ihr verehrter Schwiegervater vorgestern den 22ten gegen 12 Uhr nach einem 8tägigen Unwohlseyn sanft u dem äußern Anschein nach schmerzensfrey gestorben. Die Krankheit war anfänglich ein Catarh der einige Tage nachher besser schien, jedoch nach zwey Tagen verschlimmerte es sich wieder u nach dem Ausspruch des Arztes war sein Ende ein Schlag u Stickfluß. Zwey Stunden vor seinem Tode hat er mit Ottilien noch die heitersten u scherzhaftesten Gespräche geführt u überhaupt in den letzten Tagen immer noch die eigenthümlich geistvollen Urtheile über Bücher u Leben ausgesprochen. Es ist mir leid daß ein so trauriges Ereigniß mir Gelegenheit giebt Sie der ausgezeichneten Hochachtung zu versichern mit der ich bin

Ihre

Weimar
den 24ten Merz
1832

ganz ergebene Dienerin

Henriette von Pogwisch
geb. Gräfin Henkel.

Goethe's Bild von Kügelgen, 1810.

(Anhang zu G.'s Brief an Schl. vom 24. Jan. 1811.)

Gerhard von Kügelgen war zu Anfang dieses Jahrhunderts ein geschätzter und gesuchter Porträtmaler, in Dresden ansäßig. In den Weimar'schen Kreisen war er sehr beliebt und wurde viel beschäftigt. Goethe erwähnt ihn in den Annalen wiederholt. So 1808: „Am Schlusse des Jahrs besuchte uns der überall willkommene Kügelgen; er malte mein Porträt, und seine Persönlichkeit mußte nothwendig auf den gebildet geselligen Kreis die zarteste Einwirkung ausüben.“ Mit gleicher Anerkennung 1809: „Kügelgen, der gute, im Umgang allen so werthe Künstler, verweilte mehrere Wochen bei uns; er malte Wielands Porträt und meins nach der Person, Herders und Schillers nach der Ueberlieferung. Mensch und Maler waren eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Werth behalten.“ Diese vier Porträts malte Kügelgen für seine eigene Sammlung von berühmten Zeitgenossen; seine Schülerin Karoline Bardua copirte sie für die Fürstin Pauline von Lippe-Detmold zum Geschenk für den Grafen Reinhard, Goethe's Freund. Das Goethe-Porträt aus dieser Vierzahl hat später die Kunsthandlung von Artaria und Fontaine in Mailand durch Heß in Kupfer stechen lassen und veröffentlicht.

Kügelgen war ein schöner Mann, brünett, mit schwarzem Haar und feurigen, sehr dunkelbraunen Augen, dem es auch seinerseits in Weimar wohl behagte. Den größten Theil des Winters 1808/9 blieb er dort und schrieb den Seinigen in Dresden zufriedene Briefe. Im Weimar-Album von 1840 giebt Stephan Schütze in dem Aufsatze: „Die Abendgesellschaften der Hofräthin Schopenhauer in Weimar 1806 bis

1830" eine kurze charakteristische Notiz über Kügelgen. Der Fremden gedenkend, welche in diesen Gesellschaften vorübergehend erschienen, sagt er: „Kügelgen, der (vom 8. Dezember 1808) mehrere Wochen in Weimar sich aufhielt, um Wieland und Goethe zu malen, bildete in dieser Zeit einen sehr schönen Abschnitt. Die holde Leutseligkeit, die ihn umgab und die zu jeder Duldung bereit schien, erwarb ihm sehr leicht die Zuneigung anderer Menschen, besonders der Frauen. Die Guitarre im Arme, schloß er mit geschicktem Saitenspiel ganz vorzüglich dem schönen Geschlechte sich an . . . . Seine Bilder gefielen fast allgemein durch ihr lebhaftes (etwas buntes) Kolorit und durch den Ausdruck weit geöffneter strahlender Augen, wodurch er sie zu idealisiren strebte."

Die Art seiner Porträts ist mit diesen Worten gut bezeichnet; für das Schlosser'sche Goethebild sind sie zutreffend. Die dieser Schrift beigegebene Photographie giebt die strahlenden Augen vortrefflich wieder; die Farbenpracht des Ministerkleides erscheint gemildert.

Der Rahmen, geschnitzt und vergoldet, ist für das Bild eigens in Dresden angefertigt. Mit erhabener Schrift steht auf den vier Rändern, in arabeskenartiger Verzierung, unten GOETHE, oben SCHLOSSER, links KUIGELGEN, rechts MDCCCX. Kügelgen selbst fand den Rahmen der Beachtung werth; am 10. Januar 1812 schrieb er aus Dresden an Friedrich Frommann in Jena: „Von Goethe habe ich in diesen Tagen einen Brief gehabt, worin er mit vieler Zufriedenheit über das ihm geschickte Bild und den Rahmen spricht. Sollten Sie es noch nicht gesehen haben, so will ich Sie noch besonders auf den Rahmen aufmerksam machen. Lassen Sie ihn ungesehen doch nicht nach Frankfurt gehen."

Das Bild in diesem Rahmen ist auf Stift Neuburg im Bibliothek-Saale.

Der lebensfrohe, weltmännische Kügelgen hatte ein trübes Alter, und sein Ende gar war tragisch. Ende 1815 verlor er sein in russischen Papieren angelegtes Vermögen und seine Kunst mußte wieder nach Brod gehen; er wurde schwermüthig und gerieth ganz in eine stark katholisirende Richtung von (wenig erfreulichen) Heiligenbildern. Im März 1820 wurde er auf einem Spaziergange zwischen Dresden und Loschwitz von einem Raubmörder ermordet. Sein Sohn Wilhelm, der den lang ausbleibenden Vater suchen ging, fand ihn in seinem Blute todt; es ist ergreifend zu lesen, wie er die Angst des Suchens, das Entsetzen des Findens schildert. Noch 1822 gedenkt Zelter in

einem Brief an Goethe der Mordthat mit Schaudern: „An der Stelle bin ich vorbeigefahren, wo die entsetzliche That geschehen ist; fast in der Vorstadt, wo überall Leben ist. Ein infamer Dieb ermordet einen stillen, fleißigen, geliebten Mann, um wenige Groschen zu stehlen — — es ist unmöglich, aber es ist wahr."

Jener Sohn, Wilhelm von Kügelgen, ist der Verfasser der vor wenigen Jahren erschienenen, heiter plaudernden „Jugenderinnerungen eines alten Mannes"; in denen er natürlich viel von seinem Vater und einiges von Goethe erzählt, den er 1815 bei seinen Eltern in Dresden sah. Auch er hat sich als Maler versucht. Er starb 1867 als Kammerherr in Ballenstädt.

Ueber Kügelgen den Vater vgl. auch: „Das Leben Gerhard's v. K., erzählt von Fr. Chr. Aug. Hasse, mit dem Bildniß des Künstlers, Leipzig, 1824."

Goethe an seine Mutter und an Rath Schlosser's Eltern.

Goethe an seine Mutter, Rom 1786.

Eine Perle des Schlosser'schen Nachlasses! Der einzige Brief Goethe's aus Italien an seine Mutter, der sich erhalten hat. Ein halber Bogen, in zwei Quartblätter gebrochen. Die Adresse lautet:

(oben links: di Roma)

A Madame
Madame Goethe
Conseillere
a
fr. Francfort
sur le Mein

Die Worte di Roma sind von andrer Handschrift und mit andrer Dinte. Alles andre eigenhändig wie der Brief selbst. Kein Poststempel. Das Siegel sorgfältig ausgeschnitten, wie zum Aufbewahren.

Rom d. 4 Nov. 86.

Vor allem andern muß ich Ihnen sagen liebe Mutter daß ich glücklich und gesund hier angelangt bin. Meine Reise die ich ganz im Stillen unternahm hat mir viel Freude gemacht. Ich bin durch Bayern, Tyrol über Verona, Vicenz, Padua, Venedig, Ferrara, Bologna, und Florenz hier hergekommen, ganz allein und unbekannt, auch hier observire ich eine Art Inkognito.

Wie wohl mir's ist daß sich soviele Träume und Wünsche meines Lebens auflösen, daß ich nun die Gegenstände in der Natur sehe die ich von Jugend auf in Kupfer sah, und von denen ich den Vater so oft erzählen hörte, kann ich Ihnen nicht ausdrücken.

Alle diese Dinge seh ich freylich ein wenig späte, doch mit desto mehr Nutzen und viel in kurzer Zeit.

Wie lang ich bleibe weiß ich noch nicht, es wird darauf ankommen wie es zu Hause aussieht. Auf alle Fälle geh ich über die Schweiz zurück und besuche Sie. Da wollen wir uns was rechts zu Gute thun, doch das bleibt alles unter uns.

Heute hab ich nicht Zeit viel zu sagen, nur wollt ich daß Sie schnell die Freude mit mir theilten. Ich werde als ein neuer Mensch zurückkommen u mir u meinen Freunden zu größerer Freude leben.

Innliegenden Brief schicken Sie an die Bethmänner ohne daß diese eben erfahren daß der Brief durch Sie gegangen ist. Die Bethmänner haben mir ohne es selbst zu wissen unter einem fremden Nahmen Credit gemacht.

Schreiben Sie mir bald und viel wie es Ihnen geht und sonst was Neues, in der Fremde ist alles von Freunden und Lieben interessant.

Auch wann dieser Brief ankommt damit ich mich danach richten kann. Leben Sie wohl und lieben mich

G

Das Antwortschreiben der Mutter (vom 17. November 1786) auf diesen Brief hatte das Schicksal, der österreichischen Geheimpolizei in die Hände zu fallen, nachdem Goethe selbst es empfangen hatte; es wurde erst 1868 bekannt, in der Schrift Seb. Brunner's: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph II., geheime Correspondenzen und Enthüllungen" (wo S. 157 ff. das Nähere); daraus bei Keil: „Frau Rath", S. 254. Von dem Freudenschrei der Mutter, als sie ihren Wolfgang in Rom weiß, kann ich mich nicht enthalten, hier einiges beizufügen; das liest man immer gern: „Jubiliren hätte ich vor Freude mögen, daß der Wunsch, der von Jugend auf in Deiner

Seele lag, nun in Erfüllung gegangen ist. Einen Menschen wie Du bist, mit Deinen Kenntnissen, mit Deinem großen Blick vor Alles was gut, groß und schön ist, der so ein Adlerauge hat, muß so eine Reiße auf sein gantzes übriges Leben vergnügt und glücklich machen, und nicht allein Dich, sondern alle die das Glück haben in Deinem Wirkungskreiß zu leben. Ewig werden mir die Worte der seligen Klettenbergern im Gedächtniß bleiben: „wenn Dein Wolfgang nach Maintz reiset, bringt er mehr Kenntniße mit als andere, die von Paris oder London zurückkommen." — Ein wahres Entzücken, dieser Stolz der Mutter auf den Sohn!

Goethe an Rath Schlosser's Eltern.

Goethe an Hier. Peter Schlosser.

(1774.)

(Ein Quartbogen, nur die erste Seite beschrieben, eigenhändig. — Unten von Rath Schlosser's Hand: An meinen sel. Vater.)

Dank lieber H. Bruder für die Poematia*), die Lepores derselben haben mich mehr als iemals vergnügt, und mein Vater ob er gleich Ihre Stärke in der lateinischen Poesie kannte, verwunderte sich doch höchlich über Ihre Stärke in Liebeswerken. Hier schick ich die Supplick für Arnsteinen die ich mit nüchternem Magen so eben diktirt habe, seyn Sie so gütig und schreiben ihre Anmerk- und Verbesserungen darneben, erinnern mich was ich etwa vergessen habe, denn der Wirbel kräuselt mir schon bey frühem Morgen das Köpfgen. Allein ich möchts gern nach Tisch wieder haben! Sie sind doch so gütig. Dafür banne Ihnen auch der Deus Ludius die zwey schwarzen Aß diesen ganzen Abend in die Hände. Adieu. Si quid novi, melden Sie mirs. Alle

---

*) Die in der Einleitung erwähnten, mit der Jahresziffer 1775 gedruckten lateinischen Gedichte H. P. Schlossers.

Welt bedauert den armen Deinet*), daß Sie ihn so an ihren poetischen Triumpf Wagen angeschmiedet haben, und er nun nolens volens zur Ewigkeit hinten drein trotten muß. D 26 Dez. 1774.

G.

*) Deinet, Buchhändler und Verleger der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, des Organs der jungen Schriftstellerwelt.

Goethe an Hier. Peter Schlosser's Wittwe.
(1814.)

(Diktirt; nur das letzte Alinea von * ab und die Unterschrift eigenhändig. — Unten von Rath Schlosser's Hand: An meine sel. Mutter.)

Die löbliche alte Gewohnheit sich beim Jahreswechsel Gönnern und Freunden zu empfehlen, wird zwar in der neuen Zeit weniger beobachtet, ich kann aber doch niemals unterlassen, in diesen Tagen die Schuldposten des vergangenen Jahres zu recapituliren, und, wenn ich sie nicht abtragen kann, mich wenigstens dazu zu bekennen, und um Stundung zu bitten.

In einem solchen Fall bin ich mit Ihnen, verehrte Frau, und ich habe nur bisher etwas zu sagen gezaudert, weil ich so viel zu sagen hatte, und auch jetzo ist es mir einigermaßen peinlich, gewisse Saiten zu berühren. Und so muß ich denn vor allem bekennen, daß ich Frankfurth seit einigen Jahren fürchtete und vermied, weil ich meine Mutter daselbst vermissen würde, ohne welche ich mir diese Stadt niemals gedacht hatte.

Wie sehr bin ich Ihnen also, verehrte Frau, den aufrichtigsten Dank schuldig, da Sie mir in Ihrem Hause, an Ihrer Vorsorge, Thätigkeit und Langmuth, nicht sowohl im Bild dasjenige gaben, was ich verlohren hatte, sondern es meinem Gefühl vollkommen ersetzten. Sie haben mich dadurch in meiner Geburtsstadt wieder eingeführt und gegründet, und ich sehe mit froher Hoffnung einem wiederholten Aufenthalt daselbst entgegen, wo ich, ohne Sorge über die Beschwerde, die ich meinen Freunden verursache, ihres Umgangs und ihrer theilnehmenden Förderung genießen dürfte.

Nach diesem aufrichtigen Bekenntniß werden Sie mir gewiß verzeihen, wenn ich mehreres nicht erwähne; sondern mir mit der Hoffnung schmeichle, daß ich im nächsten Jahre Gelegenheit finden werde, Denenselben irgend etwas Angenehmes, für so vieles Gutes, dankbar erwiedern zu können.

* Verzeihen Sie die fremde Hand, sie liest sich besser als meine, und drückt doch vollkommen die Gesinnungen aus mit welchen mich angelegentlichst empfehle.

Weimar den 30ten Decbr 1814. Goethe.

Goethe's Eltern an Rath Schlosser's Vater.

1. Rath Goethe an H. P. Schlosser.

(1776.)

(Ein Quartbogen. Oben von Rath Schlosser's Hand: an meinen sel. Vater von Goethe dem Vater.)

Mein Sohn verlangte in seinem letzten Schreiben aus Weimar, einige Nachricht von dem ehemaligen hiesigen Syndico Joh. Fichart, mit eingehängter an Ew. Wohlg. gestellten Bitte, daß Sie auch die etwaige Collectanea diesen Monat gütigst mittheilen mögten, wovon 1 paar der schönsten Abtricke zu Diensten stünden. Man ist willens ihn dem T. Mercur vorzusezen, wie es schon mit zwey andern berühmten Männern dem Sebast. Brand und Ulrich. v. Hutten geschehen. Ich finde in des Lers. Chr. 1^{m} Th. p. 260 die Umstände unter welchen von ihme die Solm. LandsOrd. u hiesige Reformation gefertigt worden, beschrieben. Allein es fragt sich: ob man nicht irgendwo ein mehreres von sey Leben antreffen solte, und es ist kein [Zweifel?] daß Ew. Wohlg. nicht diesem Desiderio genüge leisten solten. Sonst ist auch bekandt, daß er 1512 geb. u 1582 gestorben folgl. 69 Jahr alt geworden. Es sind in glich [unleserlich; ob: im Gleichen?] 7 Kupferstiche von ihm vorhanden, von denen eines muthmaslich, der gegenwärtige Abtruck durch Krausen gezeichnet und v. Lips gestochen

worden, welches, wenn Sie ein und das andere besizen, leicht zu conferir wäre.

Ich bin auserdem mit vollständiger Hochachtung

Ew Wohlgb

*) ? D. 19. Apr. 1776

gehorsmstr Diener
u wahrer Freund
J C Goethe

T. H Dri Schlosser Wohlgeb.

2. Frau Rath an H. P. Schlosser.

(Halber Klein-Oktav-Briefbogen. Ohne Adresse. Zusatz von Rath Schlossers Hand: An meinen sel. Vater.)

Den 4ten Novembr
1781

Lieber Herr Sohn! Diß ist in meinem Leben die erste Bitte, die ich mir die Freiheyt nehme an Ihnen zu thun — Ich bin von Ihrer Freundschaft zu sehr überzeugt als daß ich eine abschlägige Antwort befürchten solte. Herr Rooßmann komt biß Dinstag um künftige Ostermeße hir halten zu dürfen bey Einem Hochedlen Rath ein — Also, Lieber Herr Sohn! Ihr ja Wort — dieses ist, worum Ihnen recht sehr ersucht

Ihre
wahre Freundin
Goethe

Bei diesem Briefe liegt in der Schlosser'schen Goethe-Sammlung ein kleiner Zettel in Umschlag, beide von der Hand der Frau Rath geschrieben

*) Der Ort ist unleserlich, durchstrichen; ursprünglich scheint ein mit einem W beginnender Namen geschrieben zu sein, so vielleicht, daß dem alten Rath Weimar in der Feder lag; dann zwei längere Buchstaben hindurchgezogen, die ein Ff (Frankfurt) sein können. Zweifellos ist der Brief in Frankfurt geschrieben.

und als autograph ausdrücklich durch Schlosser beglaubigt. Nur wenige Zeilen, aber charakteristisch, wie alles was sie schreibt, und zwar diesmal charakteristisch in der Richtung ihres Wesens, welche — anderer Zeugnisse zu geschweigen — Goethe in einem Briefe an Zelter (9. Jan. 1824) so schön bezeichnet; er nennt da seine Mutter eine Frau, „die in alttestamentarischer Gottesfurcht ein tüchtiges Leben voll Zuversicht auf den unwandelbaren Volks- und Familiengott zubrachte." Auf dem Umschlag schreibt Frau Rath: „Wechsel Briefe von Gott! der nicht verläßt, die, so auf Ihn vertrauen", und das einliegende Zettelchen von ihrer Hand lautet:

Ich will dich mehren, und nicht mindern
Herrlich machen, und nicht kleinern
Da sollst Du erfahren daß ich der Herr
Bin an dem nicht zu schanden werden
Die auf mich harren.

August von Goethe (Sohn) an Rath Schlosser.

1.

(Ohne Datum, von Schlosser beigefügt: empf. 13 / beantw. 20 März 1812. Der Eingang des Briefes ist hier weggelassen; er betrifft nur des Briefschreibers Anstellung bei der herzogl. weimar'schen Kammer.)

Werther Herr Stadtgerichtsrath.

. . . Doch jezt bester Freund von einer mir sehr wichtigen Angelegenheit. Sie wissen am besten wie unser Großväterl. Vermögen in Frankfurt durch mancherlei Zufälle beträchtlich geschmolzen war als es mein Vater überkam. Diesen Rest, welcher durch Ihre gütige Vorsorge und Bemühung vor manchem Verluste bewahrt worden, wünschten wir jedoch uns näher zu bringen, wenn wir nicht durch die beträchtlichen Abzugsgelder davon zurückgeschreckt würden. Mein Vater kann sich nach seiner Denkweise mit Geschäften dieser Art weniger abgeben, doch halte ich es für meine Schuldigkeit uns das wenige soviel als möglich zu erhalten. Da nun Se. Hoheit der Herr Großherzog [Dalberg] von jeher viel Gnade und Wohlwollen gegen meinen Vater gehegt, so wäre es wohl am gerathensten sich an Se. Hoheit wegen eines Abzug-Geldererlasses selbst zu wenden; und sollte es vielleicht den günstigen Ausgang der Sache erleichtern, wenn ich selbst in dieser Angelegenheit nach Aschaffenburg und Frankfurth käme, so würde dieses jezt, da aus unserer Gegend viele Meßgelegenheiten nach Frankfurth gehen, sehr leicht ins Werk zu setzen seyn. Auch wünschten wir noch zu wissen an wen wir uns wohl noch in Frankfurth zu wenden hätten, damit auch von daher wegen unserer Angelegenheit keine ungünstige Berichte bei Sr. Hoheit einliefen, welches wohl jezt um so weniger zu befürchten steht, da mein Vater in seiner Lebensbeschreibung seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal gesezt und also wohl auf ein Vergeltungsrecht hoffen dürfte.

Ueber diese Dinge wünschte ich je eher je lieber ihr Sentiment zu hören, besonders da Ostern dieses Jahr sehr bald fällt, und ich wenn Sie es für rathsam halten wohl in der Festwoche nach Frankfurth kommen würde. u. s. w.

[Unter den Brief hat Schl. einige Ziffern geschrieben, welche sich auf den Bestand des Goethe'schen Vermögens beziehen:

Zink	8727 3/11	
Ochs	4800 —	
Baiern	4000 —	N.W. [Nominalwerth?]
Frankf.	1200 —	N.W.
Frankf.	1000 —	N.W.
Ochs	150 —	
Melber	1100 —	
	20977 3/11	

(3200 f. ds Ochssche ? verpfändet.)
(20000 f. Norm. Angabe)]

2.

(Papier mit Trauerrand. — Diktirt, nur Schlußformel und Unterschrift eigenhändig.)

Wenn ich Ihnen, verehrte Freunde, das Absterben meiner lieben Mutter vermelde, so ist es schon hinreichend, Ihnen den Zustand zu vergegenwärtigen, in welchem wir uns befinden. Mein Vater sucht durch fortgesetzte Thätigkeit sich aufrecht zu erhalten und mich belebt der Gedanke, in häußlichen und geselligen Verhältnissen ihm nützlich und angenehm zu seyn. Schenken Sie uns fortgesetzt Ihre Theilnahme, welche wohlthätiger seyn wird als je.

Weimar d. 10. Juny 1816.

Der Ihrige

J A von Goethe

3.

(Eigenhändig, vom 31. Dezember 1820, bezieht sich auf den Tod von Christian Schlosser's Frau, † 4. November zu Paris.)

Verehrter Freund,

Daß ich seit Ihrem ersten Schreiben vom 11. Nov. d. J., welches uns die unerwartete doppelt schmerzliche Familientrauer anzeigte, bis

jetzt schwieg, lag darin daß ich mich selbst von dieser Nachricht nicht erholen konnte, und daß alles wie ein böser Traum von dem ich immer zu erwachen hoffte auf meiner Seele lag; denn wie war der Uebergang von dem frohen Zusammenseyn und der herzlichen Trennung, zu dieser Nachricht zu erwarten? Wahrlich jeder Mensch braucht Zeit sich von solchem Schlag zu erholen und sieht dabey ängstlich in die Zukunft ob nicht auch ihm schon ein hartes Loos bereitet sey.

Meine Frau und der gute Vater nehmen den innigsten Theil u. s. w.

4.

(Scheint diktirt; Schlußformel und Unterschrift eigenhändig.)

Verehrter Freund!

Wir haben in der letzten Zeit sehr traurige und beunruhigende Tage verlebt; mein armer Vater wurde am 17. d. M. plötzlich von einer Entzündung des Herzbeutels und wahrscheinlich auch eines Theils des Herzens wozu sich noch eine Entzündung der Pleura gesellte überfallen, welche ihn im Verlauf der Woche an den Rand des Grabes stellte; glücklicherweise traten am 9^tn Tage als am 24^n die von den Aerzten ersehnten Krisen ein und in diesem Augenblicke scheint die Gefahr vorüber zu seyn. Wir hoffen daß die starke und gute Natur des Vaters, welche ihn in seinem hohen Alter diese bedeutende Krankheit überstehen lies, auch die etwanigen Folgen überwinden helfen wird. Diese Zeilen sende zu Ihrer Beruhigung mit der Bitte Verwandte und Freunde hiervon in Kenntniß zu setzen.

Weimar
d. 26 Febr.
1823.

treu ergeben

J A von Goethe

5.

(Eigenhändig.)

Verehrtester Freund

Mit wahrer Freude kann ich abermals die Feder ergreifen um Ihnen das fernere Fortschreiten der Besserung des Gesundheitszustandes des Vaters zu melden, wozu mich besonders Ihr lieber theilnehmender

Brief auffordert. Der ganze Zustand der vergangenen vier Wochen liegt wie ein böser Traum hinter mir, da die Wirklichkeit jetzt so erfreulich ist. Die Kräfte des Vaters nehmen zusehends zu und vorgestern haben wir zuerst wieder mit ihm an einem Tisch gegessen, er ist geistig heiter und stark und denkt schon wieder an Kunst und Alterthum u. Morphologie. Alle beängstigende Zeichen von etwanigen Nachwehen sind verschwunden, und so schreiten wir an der Hand der Hoffnung dem herannahenden gewiß heilbringenden Frühling entgegen.

Ich bitte abermals diese Zeilen theilnehmenden Verwandten und Freunden mitzutheilen und mich Ihrer verehrten Gemahlin bestens zu empfehlen, auch trägt mir der Vater die herzlichsten Grüße auf, Ottilie wird nächstens selbst schreiben, die Kinder sind wohl und munter.

Weimar d. 14n März 1823.

Treu ergeben

J A von Goethe.*)

---

*) Die schwere, fast tödtliche Krankheit Goethe's, von der die beiden vorstehenden Briefe handeln, setzte damals alle Goethe'schen Freundeskreise in Schrecken und Furcht, alle Briefwechsel hallen davon wieder. Die Aufregung war allgemein. Zelter in Berlin wurde von Fragern überlaufen; als am 19. März das erste eigenhändige G. auf dem Weimar'schen Couvert (mit der bloßen Chiffre frankirte Excellenz Goethe) bei ihm eintraf, schnitt er es mit dem Siegel aus und heftete es außen an seine Thür, um die Fragenden rascher zu benachrichtigen. Die Frankfurter Freunde theilten Sorge und Freude des Hauses. Bei der Genesung schwang sich Reinhard der Diplomat, Goethe's alter Freund, zu Distichen auf, die in Schlosser's Sammlung erhalten sind: „Wahrlich er kömmt von den Schatten zurück“; als Charon den Dichter in der Unterwelt erblickt, ruft er verwundert aus: wer ist der? ein zweiter Orpheus, der die Unterwelt entvölkern wird? und Charon selbst sprengt dem Nahenden entgegen „heilenden Lethe“; da ermannt sich des Kranken Geist:

Reicht mir, ruft er, vom heilenden Trank aus Böhmens Gefilden,
Athmet dann tiefer und trinkt — und die Genesung ist da.
Aber wir opfern den duftenden Hahn dem Asklepios, fordernd
Nicht von der Elbe den Trank, sondern vom sonnigen Rhein.

Dazu ein Billet von Reinhard „An den Herrn Rath Schlosser“ ohne Datum, aber „empf. 6. März 1823 F. Schl.“:

Ein Hahn wird dem Aeskulap geopfert für Goethens Genesung. Die Eingeladenen sind sieben, die heilige Zahl. Eingeladen wird
H. Rath Schlosser
für Sonntag d. 9ten März um 4 Uhr

Reinhard.

6.

Theuerster Freund.

Leider haben wir von der Mitte des vorigen Monats wieder traurige Tage in Hinsicht auf des Vaters Gesundheit verlebt, und da der Vater so wohl aus Marienbad wieder gekommen war und wir die schönsten Hoffnungen für diesen Winter hegten, so war das eintretende Uebelbefinden um desto unerwarteter. Eine Erkältung war die Ursache, nach welcher sich ein Chatarr einstellte, der immer heftiger wurde und zuletzt das Liegen im Bett unmöglich machte; so mußte der Vater wieder über 14 Tage die Nächte sitzend zubringen welches ihn immer mehr ermattete; es traten nun auch Schmerzen in den Nieren ein und ein krampfhafter Husten erhöhte die Schmerzen und machte den Zustand bedenklich. Leider lag auch in der ersten Zeit der Krankheit der Arzt meines Vaters an einer Augenentzündung nieder und konnte daher den Vater nicht besuchen. Jetzt ist alles wieder auf dem Weg der Besserung, der Chatarr und Husten sind völlig beseitigt, und der Vater schläft seit mehreren Nächten wieder liegend in seinem Bette wodurch die Kräfte sehr zugenommen haben, auch nimmt er schon wieder Theil an allem, nur ist noch ein Schmerz in der rechten Seite der ihn belästigt welchen die Aerzte aber durch angeordnete Bäder zu beseitigen hoffen.

Soviel für dießmal mit umgehender Post. Grafen Reinhard sowie dessen Angehörigen bitte mich zu empfehlen sowie Geheimerath Willmer.

Ihrer verehrten Frau empfehlen wir uns alle bestens und herzlichst.

Baldigst ein mehreres von Ihrem
treu ergebenen Freunde

Weimar den 3tn
Nov. 1823.
J A von Goethe.

[Nach Poststempel und Schlosser's Empfangs-Vermerk muß der 3. Dezember gemeint sein. Vgl. auch den Bericht, den Zelter, damals selbst in Weimar anwesend, über diese Krankheit giebt (Briefw. 3, S. 379 flg.); es war die Krankheit, welche der Marienbader Leidenschaft folgte.]

7.

(Einem Briefe vom 14. Oktober 1824 sei nur folgendes entnommen:)

Der Vater befindet sich sehr wohl obgleich er alles Zuredens ohngeachtet diesen Sommer kein Bad besucht hat; sein Körper ist stark und gesund und seine geistige Thätigkeit lebhafter und productiver als seit langer Zeit, er grüßt Sie und die Ihrigen freundlichst .....

Weimar d. 14ten October.
Tag der Schlacht von Jena für
uns ein merkwürdiger Tag.

8.

Theurer Freund.

Ob wir gleich schon seit längerer Zeit Nachricht von dem bedenklichen Gesundheitszustande Ihres verewigten Bruders hatten, so hofften wir doch daß das schöne Klima Italiens einen günstigen Eindruck auf dieselbe äußern würde; desto unerwarteter kam uns daher die erschütternde Nachricht seines in jeder Hinsicht zu frühen Hinscheidens.

Tief empfinden wir mit Ihnen diesen Schlag des Schicksals, und wenn mein Vater im Augenblick nicht selbst schreibt, so entschuldigen Sie ihn. Es ist schwer in einem so hohen Alter sich gleich von solchen uns so nahe angehenden Unglücke zu erholen, schwerer noch sich darüber auszusprechen; er trägt mir daher auf seine herzlichste Theilnahme auszusprechen und hofft bald selbst im Stande zu seyn solches thun zu können.

Im Ganzen befindet sich mein Vater wohl in seinem 80n Jahre, arbeitet fleißig ist heiter und an allen theilnehmend ....

Weimar am 10ten April
1829.

Kanzler von Müller an Rath Schlosser.

(Auszüge.)

1.

Weimar 21 Jan. 1824

Wenn ich so spät den Dank für die schöne Zeichnung ausspreche, die Ew Wohlgeboren uns von Goethe's Hauß zu Frankfurt verehrten*), so ist blos der Wunsch daran Schuld, Ihnen zugleich die Abdrücke dieser Zeichnung übermachen zu können, welche ich erst gestern erhalten habe.

. . . . .

Mit der Orginal Zeichnung ist ganz nach Ihrem Wunsche verfahren worden und Goethe widmet Ihnen um so herzlichern Dank dafür, als er die zierliche und nette Ausführung des Zeichners nicht genug loben konnte.

Mit seiner Gesundheit geht es immerfort vortrefflich und gewiß theilen Sie unsre Freude darüber von ganzem Herzen.

2.

Weimar, 24 Oct. 1825.

Euer Wohlgeboren

halte ich anzuzeigen mich verpflichtet, daß wir hier am 7. Nov. d. J. Goethe's zweyfaches Jubiläum feyern.

Denn nicht nur sind es an diesem Tage 50 Jahre, daß Goethe zuerst hierher gekommen, wie ich aus einem Wieland'schen Originalbriefe an Jacobi d. d. 10. Nov. 1775., welchen ich aus des letztern

*) Randbemerkung von Schlosser: Zeichnung des Goethe'schen Hauses auf dem großen Hirschgraben zu Frankfurt, die ich fertigen ließ und sandte.

Nachlaß an mich zu bringen so glücklich war, nachgewiesen habe; sondern es hat auch des Grosherzogs Königl. Hoheit auf meinen ehrerbietigsten desfallsigen Vortrag gnädigst zu genehmigen geruht, daß Goethe's Dienstjubiläum, welches eigentlich erst am 11. Juni 1826 einträte, gleich am 7. Nov. d. J. mitgefeyert werde (dies inchoatus pro completo), „damit Er darin einen besondern Beweiß fürstlicher Huld erkennen möge, die, wie er selbst durch Verdienst und Treue sich vor allen andern Dienern ausgezeichnet, nun auch annehmen wolle, daß Er nicht erst mit Abschwörung eines körperlichen Eides, sondern schon mit dem ersten Momente seines Aufenthalts hier, für Weimars Wohl und Ruhm zu wirken und zu schaffen begonnen."

Zu so schöner Doppelfeyer also lassen Sie mich Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin aufs dringendste u. herzlichste einladen, und gewiß darf ich annehmen, daß nur die allerwichtigsten Hindernisse Sie abhalten könnten, Ihrem theuren Grosoheim*) durch Ihre Erscheinung das schönste Angebinde der Pietät, uns allen aber große Freude zu machen. Ich hoffe aber daß solche Hindernisse nicht eintreten, oder doch sich beseitigen lassen möchten.

Goethe weiß noch nichts von unserm Vorhaben, aber mit seinen Kindern ist alles besprochen u. sie vereinigen ihre Bitten u. Einladungen mit den meinigen. Nicolovius jun., der schon vor 3 Wochen nach Berlin zurück sollte, ist von seinem Vater eigends angewiesen worden, bis zum 7. Nov. hier zu bleiben. Die Festlichkeiten werden mannigfaltig, so würdig des Gefeyerten als möglich, aber so eingerichtet seyn, daß Goethe's Individualität u. Zurückgezogenheit dabei auf alle Weise beachtet und geschont werde. Im Theater wird seine Ifigenie, neu einstudiret, gegeben.

(Am Rande:)

Wir haben aus Algier einen sehr merkwürdigen Brief von Goethe's beiden Eltern d. d. 12 Juli 1776 an Schönborn aufgetrieben, der über Goethe's hiesigen ersten Aufenthalt u. Diensteintritt sehr viel Merkwürdiges enthält. Dieser Brief wird feyerlich in der Großherzl. Bibliothek niedergelegt werden**).

*) Ein unbegreiflicher Irrthum Müller's.

**) Seitdem vielfach gedruckt.

3.

Weimar, 14. Nov. 1825.

. . . Je schöner und glücklicher unser Fest abgelaufen, um so schmerzlicher beklagen wir alle — beklagen Goethe's und ich insbesondere, daß es Ihnen unmöglich gewesen, dasselbe mit Ihrer und Ihrer Fr. Gemahlin Gegenwart zu verschönen.

(Ueberschickt die gedruckte Festbeschreibung.)

Goethe ist G. s. D. sehr wohl u. munter u. hat die Anstrengung des Tages glücklich überstanden. Erst 3 Tage zuvor erfuhr Er vom Grosherzog selbst, daß sein Jubelfest nahe und gefeyert werden solle.

Die Huld des Großherzogs und Seiner erhabenen Gemahlin war überschwenglich, u. so wurde mir es leicht, die größte aller Gaben, die je ein Dichter und Staatsdiener empfangen hat, in tiefster Stille vorzubereiten und das ganze Fest zu ordnen und zu vollführen.

4.

(Dankt für die „schönen und interessanten griechischen Lieder", welche Schlosser aus dem Neugriechischen übersetzt hatte).

„Goethe hat auf die faurielsche Sammlung stets großen Werth gelegt und so freut ihn Ihre so gelungene Uebersetzung doppelt. Auch das merkwürdige Hochzeitsgedicht von 1774 hat Ihm großen Spaß gemacht; er hat es mir copiren lassen u. wird Ihnen ehestens selbst danken. Leider kommt er wegen der entsetzlich vielen Geschäfte die ihm seine Herausgabe s. sämmtlichen Werke zuzieht, nur selten ans Briefschreiben."

5.

1826.

(Uebersendet die Goethesche Jubelmedaille in Bronze.)

Aus dem Goetheschen Hause kann ich allseitig das Beste melden, auch von Gräfin Julie, die jetzt Goethen mahlt, nachdem wir sein lebensgroßes Bild, von Kolbe in Düsseldorf, nach Berlin für die Kunstakademie bestimmt, hier einige Tage lang zu besitzen die Freude hatten. Es stellt den Moment seines Abschieds aus Italien, am Meerbusen Neapels dar, es ist trefflich gemahlt u. sehr gut getroffen.

Goethe zeichnet, dichterisch schaffend, eben die Worte:

„Nicht vorbey, es muß erst frommen"

(aus dem Festgedicht an die Kaiserin Mutter vom Jahre 1818)

in seine offne Schreibtafel ein. Auch hat Herr Selver*) aus Braunschweig ihn für das dortige Museum gar herrlich auf eine Porcellain-Vase gemahlt.

(Am Rande:)

Des edlen Grillparzers aus Wien Besuch hat dieser Tage Goethen sehr erfreut.

6.

Weimar 4. Juni 32.

(Schlosser hatte aus Goethe's Nachlaß einiges zurückzuerhalten gewünscht.)

Obgleich unser verewigter Goethe höchst systematisch in Aufbewahrung seiner Papiere zu Werke gieng, so ist doch die Masse derselben so unbeschreiblich groß und in den letzten Jahren so manches nicht an den rechten Ort reponirt worden, daß das Aufsuchen von Einzelheiten, die nicht in besonders geheftete Fascikel gebracht wurden,

---

*) Sebbers.

äußerst mühsam u. zeitraubend ist . . . Das Repertorium bezeichnet allerdings ein Acten-Fascikel über das Frankfurter Bürgerrecht, aber vorgefunden habe ich es noch nicht . . . Ihr Vorhaben, die wahren geschichtlichen Hergänge in dieser famosen Sache, die Sie mir einst mündlich mitzutheilen die Güte hatten, zusammenzustellen, ist höchst ehrenwerth und tröstlich. Doppelt werde ich mich also beeifern, Ihnen dabei die nöthigen Documente von hier zu verschaffen.

7.

Weimar 8. Jan. 33.

Seit Ew. Wohlg. gütiger Zuschrift vom 2. Nov. v. J. habe ich von Woche zu Woche gehofft, Ihnen aus Goethe's Papieren etwas erwünschtes auffinden und zusenden zu können, allein die anliegenden, auf die Frankfurter Vermögens- und Bürgerrechts-Angelegenheit bezügl. Briefe sind die ganze, nicht sehr genügende Ausbeute gewesen.

Der größere Aufsatz von Ihnen über die Aufgebung des Bürgerrechts, dessen Sie früher gegen mich erwähnten, hat sich nicht gefunden.

Goethe-Reliquien.

Goethe'sche Gedichte sind auffallend wenig in Schlosser's Sammlung; das Wenige finde hier eine Stelle. — Die Urschrift der Verse an H. P. Schlosser „Du dem die Musen" habe ich schon an anderer Stelle veröffentlicht.

Künstlers Morgenlied; ein halber Bogen gewöhnliches Oktav, auf allen vier Seiten beschrieben, ohne Datum; ob von Goethe's eigener Hand, wage ich nicht zu entscheiden. Möglichst gar keine Interpunktion; einige Male ein Punkt am Ende einer Strophe. Trotz offenbar eiligster Schrift ohne alle Correkturen. Der Text stimmt fast ausnahmslos mit dem bei Hirzel (III, 165—167); die Varianten sind:

Freund Feind sich wälz'n in Todtesblut	— bei H.:	wälzen in Todesblut.
Rab auf den Todten Rogus stürzt	— „ „	Rab auf den Leichen R. st.
Da greiff ich mutig auf u. faff	— „ „	Da greif ich muthig auf und faß
in Schlachtfelds Wogen braust	— „ „	In Schlachtfeld W. br.
in ihrer Trähnen Wuth	— „ „	In ihrer Thränen W.

Das bezeichnende „ein geiles Schwänzchen hinten vor" findet sich auch hier.

Seefahrt; ein kleiner Quartbogen, die ersten drei Seiten ganz von einer Hand geschrieben; möglicher Weise die Handschrift von Goethe's Vater; Papier und Dinte alt, vergilbt. Ueber den Versen eine Vorbemerkung: „Als seinen Freunden bange ward, er mögte sich nicht in das Hofleben finden, hat er folgendes Trostgedicht ihnen zugehen lassen." Dieses „er" so kurz ab spricht sehr für den alten Rath

als Urheber dieser Abschrift. Die Varianten gegen den Text bei Hirzel (III, 145) sind völlig unerheblich. Die merkwürdige Abweichung der früheren Lesart „landend oder scheiternd“ gegen die spätere „scheiternd oder landend“ findet sich auch hier. Am Schluß steht: W. d. 11. 7br 1776 (Weimar 11. September 76.)

Original-Handschrift Goethe's; Oktavblatt, blaues festes Papier, in den schönsten klarsten Zügen seiner Mannesjahre, lateinische Lettern, ohne Datum, Ueberschrift oder sonst einen Zusatz, der Anhalt böte; die Verse bisher unbekannt:

Bedenkt man will euch hören,
O! seyd nicht redefaul,
Und wollt ihr euch erklären,
So nehmt nicht Brey ins Maul.

Goethe an Sophie von Laroche.

1772—1775.

Sophie Laroche ist heutzutage nur noch eine litterarhistorische Reminiscenz. Ihre Schriften sind veraltet, selbst ihr bestes, die Geschichte des Frl. v. Sternheim lesen nur noch Männer von Fach. Ihre Biographie von Ludmilla Assing hat das Interesse für sie nicht wieder zu erwecken vermocht.

Zu ihrer Zeit war sie eine vielgelesene Schriftstellerin der sentimentalen Richtung. Goethe, der ihren eben genannten Roman in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen besprach (1772), sagte sehr hübsch und fein: es ist nicht „ein Buch — es ist eine Menschenseele". Aber sein eigener Werther, in welchem diese ganze Richtung künstlerisch ihren Höhepunkt und damit innerlich ihren Abschluß fand, erdrückte alles Andere. Was neben und nach dem Werther an sentimentaler Litteratur entstand, waren nur noch bald verhallende Nachklänge. Auch in Wissenschaft und Kunst giebt es einen Kampf um's Dasein, und den hat neben Goethe-Werther von allen Mitstrebern keiner bestanden. Aber das Andenken der Frau v. Laroche hat derselbe Goethe treu und schön bewahrt; in seiner Selbstbiographie hat er ihrer Persönlichkeit und ihrer schriftstellerischen Bedeutung ein durch Klarheit und Wahrheit ehrendes Denkmal gestiftet. Das ist ein Segen seiner hohen und großen Natur: was ihm dem Unsterblichen in Ehren nahe kommt, dem theilt er von seinem Leben mit, das erhält und trägt er durch die Zeiten. Er ist nicht Einer, er ist ein Geschlecht, ein Jahrhundert.

Frau von Laroche (geb. 1731) muß in den siebziger Jahren, wo G. mit ihr verkehrte, eine anmuthige und interessante Erscheinung gewesen sein. An der Seite ihres Mannes, der in angesehener Stellung und guten Verhältnissen damals als Wirkl. Geh. Rath des Kurfürsten von Trier, zu Ehrenbreitstein lebte, machte sie ein Haus, welches namentlich von den „schönen Geistern" jener Zeit viel besucht wurde

— mehr als ihrem verständigen Gatten lieb war, der wohl mit einem „Sophie, schaff mir die Leute aus dem Hause!“ dazwischen fuhr. Freilich neben den Jacobi, Merck, Goethe wußten sich auch Leuchsenring u. dgl. heranzudrängen.

Goethe machte die Bekanntschaft der Fr. v. Laroche durch Merck, zu Frankfurt im April 1772. Mit demselben Freunde traf er, nachdem er Wetzlar verlassen, um die Mitte September 1772 als Gast in ihrem Hause zusammen und verlebte dort höchst angenehme Tage, deren Erinnerung noch in Wahrheit und Dichtung so freundlich und liebenswürdig anklingt. Das kommt aber nicht ganz auf Rechnung von Herrn und Frau von Laroche: die schöne Maximiliane war ihre Tochter. Goethe-Werther hatte ein sehr fühlendes, sehr offenes Herz. Eben frisch von Wetzlar, auf der Flucht gleichsam von Lotte, fühlte er sich von Maximiliane „gar bald besonders angezogen“. So erzählt er selbst in Wahrheit und Dichtung (13. Buch), und als wolle er seine Vielseitigkeit im Lieben auf die kürzeste Formel bringen, fügt er — sechzigjährig! — hinzu: „Es ist eine sehr angenehme Empfindung, wenn sich eine neue Leidenschaft in uns zu regen anfängt, ehe die alte noch ganz verklungen ist. So sieht man bei untergehender Sonne gern auf der entgegengesetzten Seite den Mond aufgehen, und erfreut sich an dem Doppelglanz der beiden Himmelslichter.“

Bald nachher, im Spätherbst 1772, trat Goethe von Frankfurt mit Frau von Laroche in Correspondenz; der erste Brief ist verloren gegangen; der erste erhaltene ist von Mitte November.

Im August 1773, um den 21., war Frau von Laroche eine Woche in Frankfurt; „sie hat uns acht glückliche Tage gemacht“, schrieb G. am 21. August an Kestner. Wahrscheinlich damals hat sich in Frankfurt etwas nicht so „Glückliches“ angesponnen. Es ist bekannt, daß Frau von Laroche beim Verheirathen ihrer Töchter nicht grade sentimental verfuhr; die Verbindung, welche sie im J. 1779 für ihre zweite Tochter Louise machte, wurde von Goethe’s Mutter und von der Herzogin Amalie in den allerstärksten Ausdrücken verurtheilt. Jetzt, 1773, leitete sie die Heirath der schönen Maximiliane mit dem Kaufmann Brentano ein, Wittwer mit fünf Kindern, und bekanntlich war diese Ehe (aus der Bettina und Clemens Brentano stammen) durchaus nicht glücklich*). Am 9. Januar 1774 fand in Ehrenbreitstein die Hochzeit

*) Der scharfsichtige Merck schrieb unmittelbar nach der Hochzeit, am 29. Januar, an seine Frau: »C’est un assez singulier marriage que celui

statt; am 15. traf das Ehepaar in Frankfurt ein; mit ihnen (oder gleich nach ihnen) kam Frau v. Laroche selbst und blieb bis Ende des Monats. Im Juli 1774 besuchte Goethe (auf der bekannten Rheinfahrt mit Lavater und Basedow) die Familie Laroche in Ehrenbreitstein — die letzte Begegnung, soviel ich sehe, in Goethe's Jugendzeit. Der Briefwechsel, fortan reich an Mittheilungen über die arme Maxe, deren Haus Goethe eine Zeit lang wegen der Eifersucht Brentano's gar nicht betrat, dauerte bis zu seiner Uebersiedlung nach Weimar, ziemlich lebhaft fort. Der letzte Brief, wie es scheint, ist aus Weimar vom 1. September 1780; nach einem Bruchstücke desselben in dem Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung (1861) suchte G. für seine Versöhnung mit Fritz Jacobi auch die Mitwirkung der alten gemeinsamen Freundin zu gewinnen. In unsrer Sammlung fehlt dieser Brief.

Inzwischen hatte Frau von Laroche schwere Schicksale. Ihr Mann, 1780 von seiner Stellung in kurf. trier'schen Diensten gestürzt, seitdem in Speyer und Offenbach privatisirend, starb 1788; ihre schöne Maxe starb siebenunddreißigjährig 1793; dann traten die Kriegswirren ein, vor denen Frau v. Laroche nach Weimar zu ihrem alten Verehrer Wieland in seinen nicht zu reichlichen Hausstand zu flüchten vorhatte, als sie (unter Goethe's Vermittlung) durch die immer tapfer aushaltende Frau Rath zurückgehalten wurde. Einige Jahre später (Juli 1799) kam sie von einer Enkelin begleitet wirklich nach Weimar, aber dies letzte Wiedersehen mit den alten Freunden hätte sie besser sich und ihnen erspart. Der Eindruck muß peinlich gewesen sein; Goethe spricht in einem Briefe an Schiller von „diesen seltsamen, und man darf wohl sagen unnatürlichen Erscheinungen". Wie aber trotzdem das schönere Bild früherer Jahre haftete, als er später seine Jugendzeit schilderte, haben wir schon erwähnt. — Sophie Laroche † 1807.

Von Goethe's Briefen an Frau v. L. ist einiges schon bekannt; vier Briefe sind vollständig in Ludm. Assing's Biographie abgedruckt; Bruch-

qu'elle a fait faire à sa fille.« Brentano sei reich, aber ohne esprit. Goethe sei bereits Hausfreund. Der Mann, obgleich für einen Italiener eifersüchtig genug, liebe ihn und wünsche durchaus, daß er das Haus besuche. Nun habe er die kleine Brentano zu trösten »sur l'odeur de l'huile, du fromage et des manières de son mari.« — Goethe in Wahrheit und Dichtung urtheilt milder, aber damals in seinen gleich mitzutheilenden Briefen war er bitter genug.

stücke in dem Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung. Hier gebe ich zum ersten Male die ganze Correspondenz aus Schlosser's Goethesammlung, nach seinen Abschriften. In dem Umschlag, der sie einschließt, liegt obenauf ein Blatt mit folgender Bemerkung von Schlosser's Hand:

„Abschrift von 42 in die Jahre 1773 bis 1775 fallenden Briefen und Billets Goethe's an Sophie von La Roche. 42 Quartblätter.

und:

„Abschrift von: Salomons Königs von Israel und Juda güldne Worte von der Zeder biß zum Issop. 3 Quartseiten.

»Ich selbst nahm diese Abschriften im J. 1806 aus den mir von »Frl. Bettine Brentano, nachheriger Frau von Arnim, zu diesem »Zwecke mitgetheilten autographen Originalen.«

Schlosser hat sich mit den Briefen und Billets eingehend beschäftigt, offenbar in der Absicht, sie selbst herauszugeben. Auf einem vom 30. Juli 1844 datirten Blatt spricht er das Bedauern aus, mit ganz geringen Ausnahmen keine Aufschlüsse dazu geben zu können; er geht dann die, in den Briefen genannten Personen und persönlichen Anspielungen im Einzelnen durch und giebt eine Reihe von Aufschlüssen, die in Anmerkungen ihre Stelle finden werden. — Die Parabel „Salomons güldne Worte" ist bereits von Carus abgedruckt.

Das Interesse dieser Briefe in ihrer jetzigen Vollständigkeit liegt auf der Hand: sie sind ein Zeugniß mehr aus den Jahren des Götz und Clavigo, Werther und Stella, und sie stellen das Verhältniß zu Frau von Laroche und ihrer Maxe durchaus in's Klare. Letzteres ist namentlich für einen Punkt der Werther-Frage von Wichtigkeit. Eine Frau, die bei ihrer unendlichen Genialität gewiß Besseres, Größeres, Dauernderes hätte schaffen können — Bettina, Enkelin der Laroche, Tochter der Maximiliane Brentano, scheint zu ihren gedruckten Goethe-Mythen noch mündliche hinterlassen zu haben. Auf sie, muß ich glauben, ist es zurückzuführen, wenn Ludmilla Assing wissen will: gleich nach dem Erscheinen des Werther hätten viele gefunden, „die liebliche Maximiliane habe mit zu Lottens Bild gesessen", und wenn jetzt Hermann Grimm in seinen Goethe-Vorlesungen — weniger ein Buch als ein Feuerwerk, weniger Beleuchtung als Blendung — die Entstehung des Werther in zwei getrennte Schöpfungstage zerlegt, deren erster für Lotte verbleibt, deren zweiter aber für Maximiliane beansprucht wird. So

entstehen Kunstwerke nicht, so nicht Gestalten wie Lotte, so nicht vollziehen sich werther'sche Geschicke. Die Lotte ist eine, vom Brodschneiden und Tanzen und Zählens-Spielen bis in die ossianische Schwärmerei und die eine — erste und letzte — leidenschaftliche Umarmung hinein. Nicht sie wechselt, wird nicht gestückt, geflickt. Was allein wechselt, das ist die äußere Umgebung, in die der Dichter seinen leidenden Helden versetzt, um den Krankheitsstoff in seinem Innern zu allseitiger Verheerung und tödtlicher Zerstörung sich entfalten zu lassen. Wohl ist klar, daß eine Liebestragödie wie diese nicht geschrieben werden konnte, ohne daß der Dichter fortwährend in erhöhter, erregter Stimmung sich hielt, und in diesem Sinne ist zu sagen, daß im Werther nachzittert jeder Sonnenstrahl, der dem Dichter an guten Tagen in Aug und Seele drang, jedes Mondlicht empfindsamer Nächte, jeder „Liebesblick der Sterne", ob Himmelssterne ob irdischer Augensterne, die ihm rheinab rheinauf leuchteten, aber darüber hinaus die Maxe Laroche Theil haben zu lassen an Lotte, das würde nur dann gestattet sein, wenn man die Züge, welche diese von jener haben soll, wenigstens annähernd bezeichnen könnte. Bisher ist dazu nicht einmal der Versuch gemacht. Jetzt läßt sich mit den nachstehenden authentischen Beweisstücken, scheint mir, der Gegenbeweis führen. Wer diese Briefe Goethe-Werther's an die Mutter der Maxe mit denen desselben Goethe-Werther an seine Lotte vergleicht, wird den Unterschied in Melodie und Klangfarbe heraushören.

Vorsichtiger hat Goedeke, einer der exaktesten Goethe-Forscher, für Maximiliane Laroche nur die bescheidene Stelle des Fräulein v. B. (im zweiten Theil des Werther) in Anspruch genommen. Ich möchte sagen: die allzu bescheidene Stelle. Dies Fräul. v. B. ist gar keine Individualität, ist nur die Trägerin, die Exponentin einer Situation, in welcher der Dichter die Prüfung gekränkten Ehrgeizes über Werther verhängt, und diese Situation noch dazu ist so völlig im Gegensatz zu allen Zuständen des Brentano'schen Hauses, daß gar nicht abzusehen ist, wie Maximiliane grade da hinein passen soll.

Sehr deutlich aber treten die Beziehungen zu dem Brentano'schen Hause hervor, wenn man die Stellen im zweiten Theil des Werther, die von Alberts angeblicher Eifersucht handeln, an der Hand der nachstehenden Briefe liest. Die Sätze im Werther: „Zieht ihn nicht jedes elende Geschäft mehr an, als die theure köstliche Frau? Weiß er sein Glück zu schätzen? ... Und hat denn die Freundschaft zu mir Stich gehalten? Sieht er nicht in meiner Anhänglichkeit an Lotten schon

einen Eingriff in seine Rechte, in meiner Aufmerksamkeit für sie einen stillen Vorwurf? . . er sieht mich ungern, er wünscht meine Entfernung; meine Gegenwart ist ihm beschwerlich" — diese Sätze stehen mit nur ein wenig andern Worten in den folgenden Briefen und sind hier direkt gegen Brentano gerichtet.

Ein andres Moment ist für Goethe persönlich bezeichnend. Die Zeit dieser Briefe ist die Zeit, wo der Werther entsteht, aber in den Briefen erscheint der Name Werther erst, als das Büchlein im Druck ist. Es ist die Zeit Lili's, aber in den Briefen fehlt selbst der Namen Lili. Es ist die Zeit, wo die Uebersiedlung nach Weimar sich vorbereitet, aber in den Briefen ist davon nicht eher die Rede, als bis die Sache abgemacht ist. Und wie so ist das für Goethe bezeichnend? — Goethe wußte am rechten Orte zu sprechen und am rechten Orte zu schweigen. Briefe waren damals was heute litterarische Novitäten, was die Aushängebogen neuer Schriften. Man zeigte sie einander in Freundeskreisen, las daraus vor, schickte sie von einem Freundeskreis in den andern. Die Leuchsenring z. B. waren förmlich Reisende in Briefschaften. Goethe in Wahrheit und Dichtung weiß ergötzlich davon zu erzählen. Am wenigsten das vielbesuchte Haus Laroche, das hatte er selbst erlebt, war für Geheimnisse der Ort. So zeigte er bei aller Wildheit und Zerfahrenheit seines innerlich und äußerlich vielbewegten Lebens schon damals die „untadliche σωφροσύνη und ziemliche Weltklugheit", die „conduite und das savoir faire", die kurze Zeit nachher in Weimar ihm „bei all seiner anscheinenden Naturwildheit" Wieland nachrühmte.

Die Chronologie der Briefe und Billets macht viele Schwierigkeiten, und ich bin nicht sicher, dieselben ganz überwunden zu haben. Man weiß, daß Goethe in all seinen Jugendbriefen gegen Orthographie, Interpunktion und Datirung sehr gleichgültig war. Für den unbefangenen Leser ein Reiz mehr an diesen frischen Naturkindern aber für den Herausgeber eine störende, mühevolle Verlegenheit. Feste Anhaltspunkte im vorliegenden Falle sind die oben erwähnten Thatsachen: der Besuch der Frau von Laroche in Frankfurt, August 1773; die Hochzeit seiner Schwester 1. November 1773; der fernere Besuch der Laroche im Januar 1774; die Rheinreise Goethe's im Sommer 1774, mit den Daten von Coblenz, Düsseldorf, Elberfeld; die Versendung der Werther-Exemplare im September und Oktober; die erste Begegnung

mit Knebel und Karl August, 12.—14. Dezember. Endlich aus 1775: die Daten der Briefe an Auguste Stollberg von Ende Januar ab, an Johanna Fahlmer, an Kestners u. a., die Flucht von Lili bis zur Höhe des Gotthard, Mitte Mai bis in die zwanziger Tage des Juli; letztes Hin und Her zwischen Frankfurt und Offenbach, „wo freilich Lili ist" (Brief vom 14. August an Lavater); im September und Oktober nähere Anknüpfungen mit den weimar'schen Fürstlichkeiten; 7. November Ankunft in Weimar. — Die Hirzel'sche Sammlung all jener Goethe-Briefe in eins erspart ein Goethe-Kalendarium grade für die hier einschlagenden, unsteten drei Jahre; ich darf deßhalb auf sie verweisen; einzelnes ist in besondern Anmerkungen besprochen. — Die von G. selbst herrührenden Data sind ohne Zusatz gegeben; die auf Kombination und Vermuthung beruhenden sind eingeklammert.

1.

Warum auch nur ein Wort darüber, daß Ihr Brief*) nicht gleich auf den meinigen folgte, kenn ich nicht Ihr Herz, und weiß ich nicht daß es in Neigung und Freundschaft unveränderlich bleibt.

Seit den ersten unschätzbaren Augenblicken die mich zu Ihnen brachten, seit jenen Scenen der innigsten Empfindung, wie oft ist meine Seele bey Ihnen gewesen, und drauf in der Glorie von häußlicher, mütterlicher Glückseeligkeit, umbetet von solgen Engeln, Sie zu schauen, was mehr ist, mit Ihnen zu leben! Meine Armuth an Worten, meine Unfähigkeit mich laut zu freuen, haben mir allein ausdrücken können was ich fühlte, und Sie — Sie wissen am besten, was Ihr Herz für mich spricht. —

Sie klagen über Einsamkeit! Ach daß das Schicksaal der edelsten Seelen ist, nach einem Spiegel ihres Selbst vergebens zu seufzen. Sie werden es nicht immer, und schon jezt, mit welchem ganzen Gefühl sehen Sie zween Ihrer Töchter unter Ihren Augen werden, die wenn sie Ihnen nicht alles sind, doch alles sind, was die liebe Gottheit Sterblichen von Glückseeligkeit zu schenken vermag. Daß aber auch des Menschen Schicksaal ist, daß der Reiche nicht lebendig fühlt seinen Reichthum! Glauben Sie Ihren Freunden, wie überwohl der Austheiler des Ganzen es mit Ihnen gemeint hat; wir nur wissen was Sie haben, denn wir empfinden nicht was Ihnen fehlt. — Hundertmal freuen wir uns im Geiste nach, über die Augenblicke. die

*) Dieser erste Brief ist verloren gegangen.

wir in Gegenwart der schönsten Natur, in dem seeligsten Zirkel genossen, Mad. Merk emfand die volle Wärme Ihres Briefes und grüßt Sie herzlich durch mich, erwartet auch sehnlich einen Brief von Mdlle Max —

Merck sagt mir daß Sie von Jerusalems Tode einige Umstände zu wissen verlangen. Die 4 Monate in Wezlar sind wir neben einander herum gestrichen, und jezo 8 Tage nach seinem Tode war ich dort: Baron Kielmannsegg, einer der wenigen denen er sich genährt, sagt mir: „das was nur wenige glauben werden, was ich Ihnen „wohl sagen kann, das ängstlichste Bestreben nach Wahrheit und mora„lischer Güte hat sein Herz so untergraben, daß mislungene Versuche „des Lebens und Leidenschafft, ihn zu dem traurigen Entschluß hin„drängten."

Ein edles Herz und ein durchdringender Kopf, wie leicht von auserordentlichen Emfindungen gehen sie zu solgen Entschließungen über, und das Leben — was brauch was kann ich Ihnen davon sagen, mir ist's Freude genug dem abgeschiednen unglücklichen, dessen That von der Welt so unfühlbar zerrissen wird', ein Ehrenmal in Ihrem Herzen errichtet zu haben. —

Ich hoffe Mlle Max wird erlauben daß ich manchmal schreibe, ich will Ihre Güte nicht mißbrauchen. —

Leben Sie wohl, und wenn Sie fühlen könnten, wie sehr ich an allem Antheil nehme was von Ihnen kömmt, Sie würden manchen Augenblick Beruf zu einem Brief an mich emfinden, und Mlle Max würde länger bey ihren köstlichen Nachschrifften verweihlen.

(5 Nov 1772) *)

Goethe.

---

*) Dieses Datum (5. Nov.) ist von Schl. mit Bleistift beigefügt; es muß wohl heißen: 15. Nov. Nach den Kestner-Briefen stehen folgende Data fest: Jerusalem erschoß sich in der Nacht vom 29./30. Okt. 1772; am 6. Nov. kamen laut Kestner's Tagebuch, Goethe und sein späterer Schwager Schlosser zum Besuch nach Wetzlar und blieben dort bis zum 10. Morgens. Auf diesen Besuch bezieht sich G.'s Aeußerung in dem vorstehenden Briefe, welcher also mit Bestimmtheit zu datiren ist: Frankfurt, Mitte November 1772.

2.

Frankfurth am 19 Jan
1773

Viel Tausend Dank für das liebe Packet. Es hat mich so ganz in die glücklichen hellen Tage versezt, zu Ihnen und Ihrem liebsten, hat mir alle unsere Unterredungen wieder lebendig gemacht. Aber auch beschämt war ich von der Pünktlichkeit.

Pygmalion ist eine treffliche Arbeit; so viel Wahrheit und Güte des Gefühls, so viel Treuherzigkeit im Ausdruck, Ich darf's doch noch behalten? es muß Allen vorgelesen werden deren Empfindung ich ehre.

Ihr schwäbischer Merck ist ein Biedermann. Unsern Darmstädter hab ich seit Ihrem Briefe nicht gesehen, er ist munter arbeitet allerley, und hat jezzo Leyseringen*). Vielleicht ist der Termin Ihres Stillschweigens vorbey, und Sie wissen das Alles und mehr.

Von Jerusalems Tod schrieb ich nur das Pragmatische Resultat meiner Reflektionen, das war freylich nicht viel. Ich hoffte auf eine umständliche Autentische Nachricht, die ich nun überschicken kann. Sie hat mich so oft innig gerührt als ich sie las, und das gewissenhafte Detail nimt ganz hin**). Ihr Märgenserzähler ist ein lieber Junge den Gott erhalte, ich wünsche daß sein Herz immer viel gute Sachen zu erzählen haben möge, gut wird er sie uns immer erzählen.

Der Herzog v. W. bleibt in der Art seines Aufwandes sich immer gleich. Viel Glück dem jungen Helden, wir üben unsere Phantasie wie ihm die Uniform stehen möge***). Und ich hoffe mein Andenken ist noch nicht aus Ihrer Wohnung gewichen. Meine Einbildungskraft verläßt den Augenblick nie, da ich von Ihnen, und

---

*) Leuchsenring, der bekannte sentimentale Reisende. Den schwäbischen Merck vermag ich nicht zu deuten.

**) Gewiß der Bericht den Kestner an G. sandte; gedruckt in „Goethe und Werther" S. 87.

***) Geht vielleicht auf Fritz von Laroche, den ältesten Sohn, den Wieland bei sich im Hause erzog.

Ihrer vollkomnen Tochter mich trennen mußte, und mit Abschiedvollem Herzen die lezte Hand küßte, und sagte vergessen Sie mich nicht.

Meine Schwester wünscht, und hofft Sie zu kennen, wir leben glücklich zusammen, ihr Caracter hat sich wunderbar schnell gebildet, wie wünscht ich, daß sie näher Ihnen wäre, Sie würden für eine Tagereise Ihres Lebens gewiß eine liebe Gefährtin haben. Leben Sie wohl und wenn Sie das Wasser vor Ihren Fenstern vorbey fließen sehen, so erinnern Sie sich unserer, wir sehen es niemals hinabfließen ohne es zu seegnen und uns mit zu wünschen

Goethe.

Könnten Sie nicht Wielanden wohlmeinend rathen, den Deutschen Merkur monatlich heraus zu geben, dergleichen Schrifften machen keinen Appetit bände weiß

3.

Ich schreibe Ihnen dießmal nur in Handlungs Speditions Sachen Merck und Comp. hier sind zwölf Exempl. Ossian. Das eine der gehefteten bittet er Sie anzunehmen.

Leysering wird Ihnen wunderbare Geschichten erzählen*) und auch ich habe Ihnen viel zu sagen, so bald's ruhig um mich ist wird mir's aller Trost seyn Ihnen schreiben zu können, wie ich mich auch mit der Hoffnung nähre Sie noch diesen Sommer zu sehn, denn ich bin allein, allein, und werd es täglich mehr. Und doch wollt ichs tragen, daß Seelen die für einander geschaffen sind, sich so selten finden, und meist getrennt werden, aber daß sie in den Augenblicken der glücklichsten Vereinigung, sich eben am meisten verkennen! daß ist ein trauriges Räthsel.

---

*) Bezieht sich wohl auf die Klatscherei, welche Leuchsenring zwischen Merck und Frau von Laroche angezettelt hatte.

Erneuen Sie mein Andenken unter den Ihrigen, mit denen Sie so glücklich leben, und in dem Herzen Ihres theuern Abwesenden *).

geschr. Fr.(ankfurt) am 12 May 1773

Goethe.

4.

Ich habe über Ihre Briefe gesagt nicht was ich wollte sondern was ich mußte. Und so wars vom Herzen zum Herzen, und da geht kein Wort verlohren denn eigentlich sinds keine Worte.

Sie fragen mich ob Sie meiner Schwester die [Jakobi'sche Zeitschrift] Iris emfehlen sollen? was sagt Ihnen Ihr Gewissen? und wenn es ja sagte warum fragen Sie Mich? ich habe ihr Meine Meinung geschrieben, mich dünckte sie solle sich haus lassen, sollt ihre Freunde nicht in Contribution sezzen, um eines Fremden willen mit dem sie nie etwas gemein gehabt hat, noch haben kann und dessen Keckheit unverzeihlich ist, mit der er zu seiner Geldschneyderey die Spediteurs zusammenbettelt, und übrigens möge sie nun thun wies ihr vorkommt.

Das hab ich geschrieben, und nun thun Sie was Sie können, und meine Schwester mag thun was sie will, mir ist die Kleinheit des Menschen wieder bey der Gelegenheit recht merkwürdig worden, und mir gehts wie dem D.Dechant **), der die Sotisen seiner Wiedersacher wie eine Perlenschnur am Hals trägt. —

Ich wünsche Jacoby viel halbe Pistolen, und in dieser Rücksicht hab ich ihm das andere verziehen: Daß die Kerls mit ihrem Nahmen

---

*) Des Herrn von Laroche selbst?

**) Der Dombechant Frhr. von Hohenfeld, Freund des Hrn. von Laroche; erreichte ein sehr hohes Alter, starb zu Frankfurt in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts.

Wucher treiben ist recht gut, nur mich und die Meinigen sollen sie ungeschoren lassen da sie auch dünkt mich überzeugt seyn könnten daß man mit ihnen nichts zu thun haben will.

Da ich fertig bin liebe Mama fällt mir ein daß ich ungerecht gegen die Jacobis binn, hab ich mich denn nicht auch bei ihren Weibern Tanten und Schwestern eingenißtelt, das giebt ihnen nach der strengsten Compensation ein Recht auf meine Cornelie. Oho!

Meine Eltern und Fräulein v. Klettenb. grüßen Sie herzlich, von Ihrer Max kann ich nicht lassen so lange ich lebe, und ich werde sie immer lieben dürfen.

(Sommer oder Herbst 73)

[Vgl. den Brief G.'s an Kestner vom 15. September 73.]

5.

Wegen des Buchs liebe Mama etwas Bestimmtes.

Man wünscht das Büchelgen übersezt. Will man die Uebersezzung auf eigene Kosten machen lassen und nachhero einen Buchhändler suchen? oder wär es nicht besser das Büchlein dem Buchhändler so zu übergeben, und ihn selbst dafür sorgen zu lassen. Man will dem Buchhändler gleich 500 Exemp. gegen baare Bezahlung wieder abnehmen. Er will für die Uebersezzung sorgen, und drucken mit dem Beding der 500 Ex. Allein der Preiß läst sich nicht bestimmen biß es fertig ist. Was wollte man wohl anwenden? Zu welchem Gebrauch solls werden, was für Papier wünschte man?

Addio, beste Mama.

Guten Tag, liebe Schwester — *).

Hr. v. G. einen Gruß.

Ich wollte Sie hätten die paar Tage her meine Wirtschaft mit dem Apoll gesehen.

(Sommer 73) G.

---

*) Maxe Laroche?

6.

[Frankfurt]

Ich will gern diesen Monat in Frkf. harren, und noch einen in der Hoffnung Sie zu sehen; denn so erkläre ich mir die dunkle Stelle Ihres Briefs. Lassen Sie mir immer meine Bedenklichkeiten, dafür wird mir auch die Freude um so viel grösser, wenn mich eine so liebe Theilnehmung überrascht, wie die Ihrige an meinem Götz. Ich habe sie gewünscht, das gestehe ich gerne, auch zum Theil gehofft, Sie wissen aber wie man ist.

Merken würden Sie einen Gefallen thun, denn er ist auch hier Verleger, wenn Sie beykommende Exemplare, sind 24 vor 48 kr. das Stück absezen liesen. Ich weiß nicht hab ich Ihnen schon im Nahmen des Mahlers für das überschickte gedankt.

Meinen Jahrmarkt [von Plundersweiler] halt ich mir vor, Ihnen selbst zu lesen, und Ihnen viel zu erzählen. Und so hundert Grüße Ihren lieben.

11ten Juli 1773 Goethe.

7.

Ich danke Ihnen liebe Mama für die beiden Briefe, sie haben mir die ganze wahre Laage Ihrer Seele ausgedrückt, und ich binn gewiß, daß wenn Sie fortfahren, in Ihrem eigenen Ton, über vorwaltende interessante Gegenstände zu schreiben das ganze eine fürtreffliche Würkung thun muß, nur müssen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen über die Verbindung und Stellung der Theile, meinen guten Rath mittheile*).

So ist zum Ex. die Apotheose Brechters**) im zweiten Briefe

*) Bezieht sich auf „Rosaliens Briefe" von Frau v. Laroche.

**) Brechter hieß der Pfarrer bei Heilbronn, welcher Frau v. Laroche zuredete, ihre Empfindungen und Seelenzustände schriftstellerisch zu verwerthen.

evident zu früh. Der Altar muß erst gebaut geziert und geweiht seyn, eh die Reliquien hinein verwahrt werden, und ich wünschte daß die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Caracter und der Sinn Rosaliens sich mehr entfaltet haben, eingepflanzt zu sehen, wie ich denn auch mit der süsen Melancholie von verirter Emfindung die den ersten Brief füllt, das ganze gewürzt sehen mögte, und Sie bitte, wenn es nicht zu sehr außer der Stimmung Ihres Vorsazes liegt, die ersten Briefe mit ganz simplem Detail, wo Gefühl und Geist nur durchscheint zu eröffnen. Hier haben Sie alles was ich zu sagen habe.

Das liebe Weibgen*) hat Ihnen etwas von einer Arbeit geschrieben, die ich angefangen habe, seit Sie weg sind, würcklich angefangen, denn ich hatte nie die Idee, aus dem Sujet ein einzelnes Ganze zu machen. Sie sollens haben sobalds vertig ist.

Nach Düsseldorf kann und mag ich nicht, Sie wissen daß mir's mit gewissen Bekanntschaften geht, wie mit gewissen Ländern, ich könnte hundert Jahre Reisender seyn, ohne Beruf dahin zu fühlen.

(Sept.? 73)

G.

8.

Hier schick ich den Herder, die Zeigen bedeuten Druckfehler, nichts weiter, Gestern Abend las ich Rosaliens Zusammenkunft mit der armen Heneriette, Sie ist herrlich rührend aber der Eintritt ist wahrhaftig **groß**. Wollen Sie mir erlauben zu der Geschichte des braven Buben einige Züge hinzuzusezen, die Sie neulich in der Kutsche in die Erzählung webten, und auf dem Papier fehlen?

D. l. M. m. H. G.
[Der lieben Max meine Herzensgrüße.]

G.

Anmerk. Wohl aus derselben Zeit wie der vorige Brief, nach der Frankfurter Reise der Fr. v. L., Aug. 1773, vor Maxe's Heirath.

---

*) Das liebe Weibgen braucht nicht Maxe zu sein, in welchem Falle nemlich der Brief in 1774 oder 1775 gehören würde. In den Briefen jener Jahre gebraucht Goethe diesen Ausdruck für mehr als eine Dame. Der Schlußsatz beweist für die Zeit, wo noch Feindschaft mit Jacobi's war.

9.

Wir haben so lange nichts von Ihnen gehört. Doch muß ich Ihnen in aller Eile sagen daß Schlosser angekommen ist, und morgen feyerliches Verlobniß seyn wird. Ich freue mich in ihre Freude ob ich gleich am meisten dabey verliere. Sie werden wenig Wochen noch hier bleiben, und dann an den Ort ihrer Bestimmung*). Leben Sie wohl beste Freundin, grüßen Sie ihre Lieben, und vergessen Sie uns nicht.
12. Oct. 1773

Goethe.

10.

[Frankfurt]

Wenn sie wüsten was in mir vorgegangen ist eh ich das Haus mied, Sie würden mich nicht rückzulocken denken liebe Mama, ich hab in denen schröcklichen Augenblicken für alle Zukunft gelitten, ich bin ruhig, und die Ruhe laßt mir. — Daß ich Sie nicht drinnen sehn würde, was die Leute sagen würden &c.; das hab ich alles überstanden. Und Gott bewahr ihn vor dem einzigen Fall in dem ich die Schwelle betretten würde.

Hier liebe Mama sind Abdrücke nach meinen Zeignungen. Morgen also holt meine Mutter Sie und die Kleinen. Es wird Sie nicht gereuen.

G.

Offenbar während der Anwesenheit von Frau v. Laroche in Frankfurt selbst geschrieben; vielleicht gleich in den ersten Wochen nach der Hochzeit, in der zweiten Hälfte Januar 1774. — Die „Kleinen“ sind wohl Maxe's Stiefkinder.

---

*) Emmendingen. — Die Hochzeit von J. G. Schlosser und Cornelia Goethe war 1. Nov. 1773.

11.

Ich bin im Stande Ihnen ein groſses Schauſpiel zu geben, wenn Sie mir den morgenden Nachmittag ſchenken wollen, ich bitte um eine Sylbe Antwort; heut Abend Seh ich Sie im Conſert. Doch ob Sie können; mögte ich gleich wiſſen, und dann ſoll morgen Nachtiſche um ein Uhr die Kutſche vor Ihrer Thür ſtehen. Meine Mutter wird dabey ſeyn und wir wollen die Bübgen mit nehmen.

Grüßen Sie die liebe Max.

G.

Bei dieſem Billet gilt das Gleiche wie beim vorigen.

12.

[Bald nach März 1774; aus Frankf. nach Ehrenbreitſt.]

Mit herzlichem Dank Ihre Briefe zurück, Sie wüſſen daß ſo was bey mir angewendet iſt. Auch hier die andern Dinge: vielleicht wundern Sie ſich die Farce*) gedruckt zu ſehen und alſo — wie jener Mühlſtein der vom Himmel fiel — Leben Sie wohl Ihre Lieben habe ich einige Zeit nicht geſehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt.

Nein liebe Mama Sie haben meine Hand darauf ich will brav ſeyn.

G.

Das andre Exemplar Wieland iſt für Troſſon.

*) Die Farce gegen Wieland, welche im März 1774 zur Verbreitung kam.

13.

Liebe Mama ich begreife die Menschen nicht, ich muß mich noch so oft über sie wundern, und daran spür ich daß ich jung bin. Sonst wenn ich von einem großen Geist hörte, so gab meine Einbildungskraft dem Mann eine Stärke, eine hohe Vorstellungsart, und übrige Apertinenzien, und nun wie ich sie kennen lerne die Herrn, ists mit ihnen nicht besser als einem eingeschränkten Mädgen, deren Seele überall anstoßt, und deren Eitelkeit mit einem Windgen zu beleidigen ist. Ich dachte Wieland sollte sich so albern nicht gebärden, denn was ist an der ganzen Sache? ich hab ihm ein Gartenhäusgen seines papiernen Ruhms abgebrant, ihm ein wächsern Desert partergen verheert, kommt er darüber außer sich? was wird er erst gegen das Schicksal toben, das mit unerhörter Impertinenz den Seschinianschen Palast, mit so viel Kunstwerken und Kostbarkeiten, die Arbeit so vieler hundert Menschenseelen, in Vier und zwanzig Stunden in die Asche legt. Meinen Werther mußt ich eilend zum Drucke schicken, auch dacht ich nicht daß Sie in der Laage seyen, meiner Empfindung Imagination und Grillen zu folgen.

Meine Schwester trägt gegenwärtig die Unbequemlichkeiten guter Hoffnung, ich habe wohl in zwey Monaten keine Briefe von ihr.

Die liebe Max sah ich selten doch wenn sie mir begegnet ists immer eine Erscheinung vom Himmel.

Meine Mutter grüßt Sie herzlich.

Wenn werden Sie kommen, und sich wieder überzeugen das Sie wohl bessere Söhne und Freunde haben, treuer aber keinen als

Nach Coblenz im Thal

Ihren Goethe.

[Dem ganzen Inhalt nach., bald nach dem März 1774 zu setzen, wo Goethe sein „Götter Helden und Wieland“ losließ; vielleicht April bis Juni 1774.]

14.

Hier Mama das versprochene, ists so recht? Mit der fahrenden schick ich mehr, vergüldt aufm Schnitt, dabey des lieben Mädgens Briefe das ein fürtreffl. Mädgen ist, dabei Zeitungen von H. Deinet*). Wollen Sie mir dann schreiben, was ich Ihnen soll für den Tee? was Sie ausgelegt haben für mich? so will ichs mit denen 2 Carolin an Dumeix geben oder wohin Sie wollen. Mit der Anecht (?) Sill (?) will ich dann warten aber nicht lang. Hat Hohenf. einen Clavigo?

Groschl.**) mögte ich gar gerne sehen wnns halbweg mit Manier geschehen kann.

Dabord que Wiland est curieux de savoir ce que je feroit de lui, si le hasard me l'amenoit — il est perdu — vous m'entendés bien.

Sobald ein Werther kommt soll er bei Ihnen seyn, hier ist auch wieder das Testament daß nicht Cristi ist.

[Desgl.]

15.

Liebe Mama. Ich habe des künftigen Mercurs Stellen gelesen die mich betreffen. Er tracktirt die Sache wie ein braver Kerl, der vest im Sattel sizt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch seine Lästerungen wider meine Götter! —

Zu Singlingen***) der goldnen Hochzeit, da ich ach den Geburts-

---

*) Deinet, Buchhändler in Frankfurt, Verleger der Frankfurter Gelehrten Anzeigen.

**) Hr. von Groschlag, Mainzischer Gesandter in Frankfurt; hatte eine berühmt schöne Villa Dieburg, im Odenwald (s. u.).

***) Singlingen oder Sindlingen, am Main, unterhalb Höchst; dort hatte die Frankfurter Familie Schweizer ein Landgut, welches sie (nach Schl.'s Notizen) noch 1844 besaß.

tag Ihrer lieben Max herbeitanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da, und Schweyzers Willemine kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man so viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beschämen, geschweige eine Ilumination. Ich hab mich nach Ihnen umgesehen, hab Ihrer Max den Arm gegeben wenig Augenblicke. —

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz ist sich zu repandieren, sagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden sehen, wie Sie meinem Rad Schwung geben wenn Sie meinen Werther lesen den fing ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort!*) fertig ist er.

(Desgl.)

16.

Ich wollte Ihnen eben schreiben liebe Mama, und unter Bedingungen zusagen, Sie zu holen, da krieg ich einen Brief von Lavater, der wird kommen, und ich hab schon lang ihm versprochen ihm entgegen zu gehen, das werd ich also thun. — Und so kommts (wenn Sie underdess keine andere Einrichtung treffen) auf die Zeit an da die Kutsche von hier ab soll kann ich in Rücksicht des Obigen dann; so komm ich gewiß, kann ich nicht so seh ich Sie hier!**) wo Sie wollen — — Einen einzigen Plaz ausgenommen. Ich bin immer der Ihrige Goethe.

Nach Coblenz im Thal

(Juni 1774)

---

*) Aber nach welchem Frankfurter Besuch der Frau v. Laroche?! nach dem im August 1773 oder dem zweiten im Januar 1774?! wahrscheinlich dem letzteren.

**) So interpungirt Goethe; zu größerer Deutlichkeit sei hier die gebräuchliche Interpunktion beigefügt: Und so kommts auf die Zeit an, da die Kutsche von hier ab soll; kann ich in Rücksicht des Obigen dann, so komm ich gewiß; kann ich nicht, so . . . u. s. w.

Der „einzige Platz“, den G. ausnimmt, wird wohl das Haus von Brentano sein. S. den folgenden Brief.

17.

Den 20ten wird seyn künftigen Montag, ist Lavater hier, ich hab eine ganz neue Freude in der Erwartung des Menschen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünscht daß Sie ihn wenigstens berührt hätten, doch vielleicht macht sich's noch. In der Welt ists würklich nicht so schlimm, es ist nur anders als wir's uns vorstellen. Glauben Sie mir daß das Opfer das ich Ihrer Max mache, sie nicht mehr zu sehen, werther ist als die Assiduität des feurichsten Liebhabers, daß es im Grunde doch Assiduität ist. Ich will garnicht anrechnen, was es mich gekostet hat, denn es ist ein Capital von dem wir beyde Interessen ziehen. Behalten Sie mir Ihr Herz offen.

Merck ist wieder da mit Sack und Pack, das ist: mit Weib und Kindern noch hab ich nichts von ihm gehört. Von der Messe hab ich 3 Meisterstücke Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts. Clopstocks gelerten Republ. und eines Ungenannten [Heinse] Laidion.

am 16 Juni
74 Goethe.

Nach Coblenz

18.

Mir ist mehr als einmal durch den Kopf gefahren daß es so seyn muß: hier am Hofe ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden sollten. Doch wie ists worden? Ich hab die liebe Kleine bei der Dester*) gesehen. Adieu Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier. Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19 Jul. 1774.

Goethe.

Nach Coblenz im Thal.

*) Eine Fabrikanten-Familie zu Vallendar bei Ehrenbreitstein.

19.

Dienstag werden wir kommen bey Ihnen zu Mittag essen, um mit wahrer Freude zusammen zu seyn, so viel die Welt giebt, Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, wo vier Knaben gestern Nacht ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in solgen Augenblicken fühlt der Mensch wie wenig er ist und mit heisen Armen und Schweiß und Thränen nichts würkt. Adieu Mama schicken Sie mir doch einige Flaschen Weins, oder vielmehr ich will sie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften Sie mich mit Getränk.

G.

[Ohne Datum und Ort, aber offenbar um dieselbe Zeit wie der vor]

20.

Liebste Mama. Die Max sah ich gestern in der Comödie, sie ist nicht mit mir zufrieden: lieber Gott! binn ich es doch selbst nicht. Sie hat Kopfweh! — läßt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briefe Bewegung zu rathen, die arme Pupe stickt so zu Hause.

Sie fragten nach Lenz? — Es thut mir leid für Wieland, daß er den sich aufgereizt hat, und auf eine abgeschmackte Weise aufgereizt hat, da ich ruhig bin. Es ist ein unglücklicher Mann von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir seinen Namen nicht mehr zu nennen. Lenz versöhnt sich ihm nicht und Lenz ist ein gefährlicher Feind für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einfluß, und doch —

Ja liebe Mama ich muß die Welt lassen wie sie ist — und dem heilgen Sebastian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven, Gott loben und preißen Haleluja Amen.

d 15 Sept.

G.

Nach Coblenz im Thal

21.

Donnerstag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es gelesen, schicken Sie es weiter an Fritz, ich hab nur drey Exemplare und muß also diese zirkuliren lassen.

Herr v. Groschlag ist hier, ich habe mich ihm dargestellt, da er mich sehr freundlich aufnahm, seiner Gemahlin presentirte, offen mit mir über manche Gegenstände sprach, von Ihnen viel, mir einen Emfehl an Sie auftrug und mich wiederholend nach Dieburg einlud, wohin ich denn auch einen schönen Herbsttag zu gehen denke, Und so wär ich denn wieder auf so viel mehr Ihr Schuldner, wenn nicht Sohn durchs blose Sohnseyn so viel schuldig würde. Daß er mit nichts als mit seiner ganzen Existenz abzahlen kann.

Sie kriegen nun Ihre liebe Max wieder, eine Weile erquicken Sie das Herz mit aller mütterlichen Liebe! Adieu, und melden Sie mir gleich was H. v. Hohenfeld vom Werther sagt. Und auch Ihr Gefühl übern zweiten Theil.

19 Sept. 1774 G.

22.

[Ueber dem Briefe steht, wohl von Frau v. L. selbst eingetragen: „Nach Max Heurath und nachdem er in Coblenz gewesen.“]

Was ist liebe Mama, was ist das Herz des Menschen? sind der würcklichen Uebel nicht genug? muß es sich auch noch aus sich selbst Phantastische schaffen? Doch was klag ich? Die Unruhe und Ungewißheit sind unser Theil, und lassen Sie uns die tragen mit Muth, wie ein braver Sohn der die Schulden seines Vaters übernommen hat. Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Hier ist Reichens*) Brief wieder, mein voriger Brief antwortet auf das übrige, Nur mit

*) Reich, damals ein bekannter Leipziger Buchhändler.

dem Dechant*) hab ich nicht gesprochen mag auch nicht mit ihm von der Max reden. Warum sie hinab will? — Sie sagte mir gestern: es sey eine Idee von Brentano, Sie mögten nur ja dazu sagen, vielleicht wendete er wieder seinen Sinn" — Und dann Mama, es geht in solgen Fällen wie in der Krankheit, in das Bett, aus dem Bett, und wieder hinein, man hofft, und verbessert seinen Zustand wenigstens den Augenblick der Veränderung.

Der Brief an Kalckhof**) ist gleich wie Sie ihn schickten fort — So weit schrieb ich den 24sten, heute den 28sten schick ich Ihnen beide Briefe zurück Dank vielen Dank. O lassen Sie mich immer was von meinem Nachbar Gorgias [?] hören, Sie sollen auch dafür was hören mit der Zeit. Adieu.

Grüßen Sie Hrn. v. Hohenfeld herzlich, schreiben Sie mir wann und was Sie das Herz heißt. —

(28 ? Sept. ? 1774) Adieu Goethe.

23.

Wie werth ist mir Ihr letztes herzliches, wie werth alles was Sie mir seyn können, Ich lag zeither stumm in mich gekert und ahndete in meiner Seele auf und nieder ob eine Kraft in mir läge all das zu tragen was das ehrene Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels fände darauf eine Burg zu bauen, wohin ich im letzten Nothfall mich mit meiner Haabe flüchtete. — Liebe Mama ich gönne ihnen die Stunden des Unmuths und Jammers, es ist Erleichterung wie die Ergiesungen im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufstehen davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Aussicht, über all das Glück das Ihnen in Ihren

*) Dumeix (auch Dumeiz), Dechant des Collegiatstiftes zu St. Leonhard in Frankfurt; nach Merck war er es, der die Heirath der Maxe mit Brentano hauptsächlich gemacht hatte.

**) War dem Hrn. von Groschlag attachirt.

übrigen bereitet ist, und das vielleicht noch über den unglücklichen Engel waltet. Leben Sie wohl, und denken in Freud und Leid.

[Frankfurt] am 21. Oct. 1774 G.

Nach Coblenz im Thal.

24.

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama. Ihre Max hab ich in der Comödie gesprochen den Mann auch er hatte all seine Freundlichkeit zwischen die spizze Nase und den spizzen Kiefer zusammengepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe, das Meer verlangt Leichen sage ich noch jezo und lasse mich davon. —

Lavater wird die Porzelan fabrique bezahlen, und zu ruhiger Zeit wollen wir rechten; heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Oelpinzel in die Hände nehmen! — Mit welcher Beugung, Andacht, und Hoffnung drück ich nicht aus. Das Schicksal meines Lebens hängt sehr an dem Augenblick, es ist ein trüber Tag! wir werden uns im Sonnenschein wiedersehen. —

Hier ein kurzes Rezipe für des werthen Baron v. Hohenfeld griechisches Studium: „So Du einen Homer hast ist's gut, hast Du keinen, kaufe Dir den Ernestischen, da die Clärkische wörtliche Uebersezzung beygefügt ist; so dann verschaffe Dir Schaufelbergs Clavem Homericam, und ein Spiel weise Karten hast Du dieß beysammen, so fang an zu lesen die Ilias, achte nicht auf accente sondern ließ wie die Melodey des Hexameters dahin fließt, und wie es Dir schön klinge in der Seele, verstehst Du's so ist alles gethan, so Du aber nicht verstehst sieh die Uebersezzung an, ließ die Uebersezzung und das Original, und das Original und die Uebersezzung, etwa ein zwanzig dreysig Verse biß dir ein Licht auf geht über Construction, die im Homer reinste Bilderstellung ist. Sodann ergreife Deinen Clavem, wo Du wirst Zeile für Zeile Analisiert finden, das Präsens und den Nominativum schreibe sodann auf die Karten, steck sie in Dein Souvenir und lerne daran zu Hause, und auf dem Feld, wie einer beten mögte dem

das Herz ganz nach Gott hing, Und so immer ein dreisig Verse nach dem andern und hast Du zwey drey Bücher so durchgearbeitet versprech ich Dir, stehst Du frisch und frank vor Deinem Homer, und verstehst ihn ohne Uebersezung Schaufelberg und Karten. Probatum est!

Im Ernst liebe Mama warum das alles so und so, und grad Karten seyn müssen. Nicht untersucht ruft der Arzt! Warum muß das eben Nesseltuch seyn, worin das Huhn gestoft wird. Sagen sie dem hochwürdigen Schüler zum Troste Homer sei der leichteste griechische Autor, den man aber aus sich selbst verstehen lernen muß.

Emfehlen Sie mich Hr. Geheimerath — Kommen kann ich nicht. — auch ist's besser Sie haben Friz*) allein.

Gern gar gern mogt ich Hr. v. Hohenfeld sprechen, und das bey Ihnen, und weil ich's wünsche wird's auch wohl geschehen

Gruß an Lulu die kleinen Trosson und Cordel.

Klopstock ist ein edler großer Mensch über dem der Friede Gottes ruht! —

20 Nov. 1774 G.

Nach. Coblenz im Thal.

25.

Könnte ich Ihnen liebe Mama recht viel Guts für Ihre guten Briefe geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht gesehen. Ich war in Mainz! Dahin nachgereißt, Wielands Prinzen, das ein trefflicher Mensch ist. Ich hab von da aus Wielanden geschrieben es fiel mir so ein, hab auch eine Antwort wie ich sie vorfühlte. Das ist was verfluchtes daß ich anfange mich mit Niemand mißzuverstehn. Ein Mißverständniß zwischen der Serviere und der Kleinen, nichts als Mißverständniß, und so ein Ding

*) Gewiß Friz Jacobi, mit welchem Goethe im Sommer d. J. so schwärmerische Freundschaft gemacht hatte. — Lulu, die zweite Tochter von Laroche. — Die zwei andern Namen weiß ich nicht zu deuten.

reißt fort wie eine gefallene Masche in einem Strumpf, man häts im Anfang mit einer Nadel fangen können. Nächsten Concert Abend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich bey der alten Baase [eben der Serviere] die recht gut ist. So gehts in der Welt, und ich bin trefflich solge Sachen einzugleichen. Wenn ich auch Hr. v. Hohenf. zur Stüzze in der Welt seyn kann ist mir's grosse Freude ich wünsch ihm zu seinem Griechischen Glück. Er wird sich künftig die Mühe danken die er sich gegeben hat. Heut krieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgeliehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden, und siehe vorn auf das weise Blatt ist geschrieben Tais toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — Das that auf mich die sonderbarste Wirkung weil diese Stelle im Emil mir immer sehr merkwürdig war.

Meine Klettenberg ist todt, eh ich eine Ahndung einer gefährlichen Krankheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war. Mama das picht die Kerls, und lehrt sie die Köpfe strack halten — für mich — noch ein wenig will ich bleiben. — Kommen Sie nur, mein Sessel wartet Ihrer, der Zeugniß ist zwischen mir und Ihnen daß wir guten Muth haben wollen. Sie haben nun wohl den Almanach für die Max gekriegt und ihr ihn auch zurückgesendet.

Reichs Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran denken, was man für seine Sachen kriegt und doch sind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld. Mir hat meine Autorschaft die Suppen noch nicht fett gemacht und wirds und solls auch nicht thun. — Zu einer Zeit da sich so ein großes Puplicum mit Berlichingen beschäftigte, und ich so viel Lob und Zufriedenheit von allen Enden einnahm, sah ich mich genöthigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen worauf ich ihn hatte drucken lassen. — Mich freuet das Lulu glücklich durch den gefährlichen Paß ist, ich wust es von der Max und war mir halb bange.

Die hiesige pol. Zeitung ist manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geist eines Mannes wie H. v. Hoh.

Adieu Mama: bey Tagesanbruch nach der längsten Nacht 1774.

[Also Frankfurt 22. Dec. 1774] G.

26.

[Frankfurt 74 ?]

Hier was von meiner Unart liebe Mama, ich bin Stürmisch, verworren, und hafte doch nur auf wenig Ideen, die liebe Max hab ich in der Comödie gesprochen, ich hab wieder die Augen gesehen, ich weiß nicht was in den Augen ist.

Schicken Sie doch den Brief an Zich! [?]

Wie lang soll ich noch Ihr Geldschuldner bleiben — denn alle Schulden, andere Schulden mögt ich nicht gern abtragen.

G.

Vier Billets,

für deren Datirung sich kein Anhalt findet, mögen zum Abschluß der Zeiten, in denen Frau v. Lar. gleichzeitig mit G. in Frankfurt war, hier stehen:

Beste Mama. Ich bitte Sie, schicken Sie doch den Musenalmanach, gleich auf der Post zurück an die liebe Max. Dießmal nichts mehr. Was mach Lulu. Addio.

G.

Sind Sie heute Abend in Dechants Garten zu treffen, Mlle Katanell wird bis dahin wohl weg sein. Ich muß Sie sehen? Adieu

la grosse bête.

Hier kommt der alte Reutersmann, und fragt: ob die jungen Ritter ihn mitnehmen wollen, und wollen ihn dem H. Geheimen Rath vorstellen Ich hoffe noch Abschied nehmen zu können.

Indessen einen recht freundlichen Gruß guten Morgen.

G.

Hier Mama ist die Grabschrift, mich würde unendlich freuen, wenn Sie Prinzessin v . . . wählten. Schicken Sie sie doch bald der Fr. v. Bertlach. Kommen Sie mir bald nach. Küßen Sie den leidenten Engel von mir. Und so geh' ich zur Lulu.

G.

27.

Hier liebe Mama die Briefe*) zurück die ich fürtrefflich finde, den 29ten wegen seines glücklichen Tons, womit er eine so ernsthafte Materie vorträgt, den 38ten, weil er dem ganzen Ihrer Briefe eine Rundung Wendung und Weisung giebt.

Meine Schw. hat ein Mädgen sie bleiben in Emendingen wo Schlosser die Markgrsch. (Markgrafschaft) Hochberg dirigiert. Indem ich die Briefe vergangen Jahres Sortierte und aufhub, sind noch mancherley alt neue Ideen mir durch den Kopf gegangen. Wenn man so den moralischen Schneeballen seines Ichs ein Jahr weiter gewälzt hat, er hat doch um ein Gutes zugenommen. Gott verhüte Thauwetter. — Keine solge Grammatik kenn ich, hab also bey Eslingern Rambachs bestellt.

Von der l. Max wissen Sie wohl was näheres als ich. Vielleicht sehe ich sie heut im Concertgen. Adieu empfehlen Sie mich H. v. Hohenfeld.

d 3 Jan. 1775. G.

28.

Liebe Mama! Hier ein Billet von der Max: wir sind jezzo, besonders ich des Lebens recht froh, es ist ein Starkes Treiben. Denken Sie an uns. Wegen Ihrer Briefe hab ich an Merck ge-

*) Rosaliens Briefe erschienen zuerst einzeln in der Iris.

schrieben, hab aber noch keine Antwort. Friz hat Ihnen geschrieben. Adieu behalten Sie mich lieb. Frfurt*) 18 Jan 75.

G.

Anmerk. Zwischen diesem und dem folgenden Briefe ist Maxe zu ihrer Mutter gereist, um dort ihr erstes Wochenbett zu halten; noch im Mai muß sie dort gewesen sein. S. u. den Brief vom 13. Mai.

29.

Liebe Mama! Glück zur Max, und nun bald Glück zum Enkelgen und grüßen Sie das kleine Müttergen. Sie wird Ihnen gesagt haben, die halbe Ursache, warum ich nicht schrieb, ich glaubte Sie hätten was gegen mich und das war mir unerträglich, hernach bin ich auch so ein Fastnachts Goethe in Schwarm und Saus und noch was befangen, daß nichts mit mir anzufangen ist.

Friz der nun bald zurückkehrt soll Ihnen auch von Mir erzählen, wir waren sehr lieb gut und kräftig zusammen, die Max wird hoff ich ein bisgen Guts von mir sagen, bey dem Bösen das sie von mir zu sagen hat, Ich grüße sie herzlich auch mögt ich von meinem hochwürdigen Griechen etwas hören. Der Hr. G:H:Rath ist wohl in Wien, will bald wiederkommen und gedenkt auch mein. Ade Mama Immer der Ihre

Frfurt d 17. Febr 1775 G.

Nach Coblenz im Thal

30.

Gott segne Sie liebe liebe Großmama, und das kleine Mamagen Und den Knaben, Ich hoffe die Dazwischenkunft des Mäusgens wird viel ändern ich kann wohl sagen ich erwarte Sie recht sehnlich zurück.

*) Also Frankfurt, nicht Erfurt wie bei Ludm. Assing gedruckt ist.

**) Ob Fritz Laroche oder Fritz Jacobi?

Jezt geh ich zu Brentano ihm Glück zu wünschen, Grüsen Sie H: v: Hohenfeld. Friz hat wie ich sehe meine lezte kleine Familie produziert, er ist lieb. Ehstens kriegen Sie wieder was, das ich Ihrem Herzen empfehle. Auf den Freytag binn ich hier, erwarte also!

Adieu — Der lieben kleinen Mutter Ade! — Wird denn eine Zeit kommen daß wir werden einen freundlichen Einfluß aufeinander haben liebe Max? Ihre Briefe sollen Sie bald wieder haben.

Frfurt d. 15 März 1775

Goethe

31.

[Frankfurt]

Liebe Mama: Brentano hat mir ihre * täglichen Briefe an ihn gezeigt. Das Weibgen ist wohl, und ich wünsche daß die Freundschaft und daß Zutrauen das mir bisher der Mann bezeugt ungeheuchelt seyn möge, ich glaubs wenigstens, und so hoffe ich daß ich der Kleinen künftig keinen Verdruß mehr und vielleicht eine angenehme Stunde hie und da machen werde. sagen Sie ihr das mit dem herzlichsten Gruß. Täglich streb und arbeit ich braver zu werden, hab auch Gott sey Dank wieder Relais Pferde für meine weitere Route angetroffen. Adieu liebe Mama, und nun noch eine Bitte, dem von Buri in Neuwied*) gab ich letzten Sommer einige Gedichte die er mir vorenthält, das verdrießt mich, ich hab ihm geschrieben, er ließ mir durch einen dritten sagen, er wolle mir sie durch Md. L. R: schicken. Bitte bitte liebe Mama schaffen Sie mir sie. Was hab ich den lezten Freytag empfangen sollen? Hr. v. Hohenfeld viel Grüße!

Ade liebe Mama. D 21 Merz 1775.

G.

* Max [Zusatz G.'s unter dem Briefe.]

---

*) v. Buri aus Offenbach, Dichter von „Harfenklängen" u. dgl.

32.

Hier liebe Mama ein Klyjoch*) der Ihnen Freude machen wird. Die Zeignung von H. v. Hohenfeld soll mir zehnfach werth seyn nur bitt ich bey allem was heilig ist, daß wenn Sie mir sie schicken, sie auf's sorgfältigste verwahrt wird, den so huy ich sonst bin, ein Fältgen in so was macht mich rasend**).

Adieu Ihnen und der lieben Frau, ich hab bisher mein Wort gehalten ich hab ihr bisher mein Wort gehalten, und versprach ihr wann ihr Herz sich zu ihrem Mann neigen würde, wollt ich wieder kehren, ich bin wieder da und bleib bis an mein Ende, wenn sie Gattin und Hausfr. und Mutter bleibt Amen.

[Frankfurt] d 28 Merz 1775 G.

Nach Coblenz

*) Klyjoch (oder Klyjog s. u. Br. 34) ist eine Entstellung des schweizerischen Chli Jogg, Klein Jakob. Unter diesem Namen war ein zu jener Zeit viel genannter, ja gefeierter schweizer Bauer bekannt — Jakob Gujer von Wermetschweil bei Uster (Kanton Zürich), der offenbar ein tüchtiger, verständiger, respektabler Mann gewesen sein muß, mit dem man es aber sehr übertrieb. Der Herold seines Ruhmes, Hans Caspar Hirzel, Stadtarzt in Zürich, machte förmlich in „Chli Jogg", erhob ihn zu einer Art Patriarchen, zu dem „philosophischen Bauer", schrieb ganze Bücher über ihn: „Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers" (zwei Aufl. 1761 u. 1774); „Neue Prüfung des philos. Baurs" (1785); jene erste Schrift wurde ins Französische übersetzt „Le Socrate Rustique" u. s. w. und dem Marquis de Mirabeau dedicirt. Hirzel führte Grafen und Fürsten zu seiner Bekanntschaft (so den preußischen Burggrafen Dohna, den Prinzen Ludwig Eugen von Württemberg, den Markgrafen Karl Friedrich von Baden mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau) und beschrieb dann die Begegnung auf's rührendste, z. B. der württembergische Prinz umarmt den Bauer mit den Worten: „Ich steige nicht zu Dir herunter, ich steige zu Dir hinauf, Du bist besser als ich" — „Thränen zitterten bei dieser Rede dem Menschenfreund in den Augen."

Ob mit dem „Klyjoch" hier ein Porträt des Bauern oder eine Schrift Hirzel's gemeint ist, weiß ich nicht. Für den Bauersmann war G. nach seiner Art ganz enthusiastisch; den Lobredner hatte er später recht satt. An Lavater schrieb er 3. Juli 1780: „Von Hirzeln habe ich den zweiten Theil seines philosophischen Weltweisen nicht erhalten, sag ihm daß ich darüber betrübt bin, es ist aber eine Lüge, denn es ist mir scheuslich, was dieser Mensch von sich giebt."

**) So weit also reicht dieser charakteristische Zug zurück, den Goethe ein Menschenalter später dem Architekten in den Wahlverwandtschaften geliehen hat!

33.

[Frankfurt]

L. Mama endlich hab ichs übers Herz bracht und gehe von Frf: gehe zu meiner Schwester. Also über Manheim, Carlr: und Strasb: Danke für Ihren letzten Brief und Erbieten. Rede nun selbst mit Lenz und von dorther vielleicht mehr. Ihre Briefe sind herrlich. Ade und der kleinen Frau alles herzliche! — Wenn ich wiederkomme treffe ich Sie doch.

d 13 May 1775 G:

34.

[Zürich] An Lavaters Pult d 22 Juny 1775

Ich komme von Klyjog, wo ich mit Lav. dem Stolberg Haugwitz und andern guten jungens war. Daß ich dort an Sie gedacht habe, hier ein Stück Brodt an seinem Tische geschnitten, „man kann frisch zuschneiden* wenn man sieht daß es voll auf ist," sagte er, freilich in seinem Ton und Sprache. Ich ging ohne Idee hin von ihm, und kehre reich und zufrieden zurück. Ich habe kein aus den Wolken abgesenktes Ideal angetroffen †. Gott sey Dank, aber eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt aus der auch wir entsprossen sind. Ade! Ade! — Und Sie zu Frankfurth, eben da ich fliehe! — Der Max viel Grüß

G.

* Für Schneiden sagen sie hauen. „Ein Stück Brot abhauen."
† NB. Keinen Moralisch philosophischen Bauern.
} Diese Zusätze von Goethe selbst.

35.

[Frankfurt]

Liebe Mama ich binn wieder da seit einigen Tagen, habe Herdern in Darmstadt angetroffen; und bin mit ihm und seinem Weibgen herüber, Sie kommen bald und wenn Sie auch nicht kämmen, muß ich doch verspaaren, biß auf Mundlich, was unterwegs an Abentheuer bestanden worden. In Speyer fand ich H. v. Hohenfeld nicht.

Mir ist wohl daß ich ein Land kenne wie die Schweiz ist, nun geh mir's wie's wolle, habe ich doch immer da einen Zuflucht's Ort.

Die Max mit ihrem lieben Jungen hab ich gesehen, mit meiner Mutter hatte sie viel Verkehr in meiner Abwesenheit, wie's nun gehen wird weiß Gott. Brentano ist nicht eifersüchtig sagt er.

Hat sich Crespel*) als ein treuer Ritter bezeugt? Lassen Sie sichs nicht ausfallen noch zu uns zu kommen.

D. 26. Noch einen guten Morgen heute den 27 Jul. 1775

G.

36.

[Frankfurt]

Gestern Abend liebe Mama haben wir gefiedelt und gedudelt bei der guten Max. Ich danke für Ihren Brief, auch für den ersten durch Falmern**), ich hab ihn richtig erhalten. Ihre Briefe sind hier dankbar zurück.

---

*) Der humoristische Rath Crespel, Freund des Goethe'schen Hauses, später in Regensburg, wohin Frau Rath mit ihm korrespondirte (s. bei Keil die zwei Briefe aus Anfang 77).

**) Richtiger: Fahlmern, ein Mitglied der mit Goethe's und Schlosser's bekannten Familie.

Es ist doch immer eine freundliche Zuflucht, das weise Papier, im Augenblick der Noth ein wahrer theilnehmender Freund, der uns durch keine wiedrige Ecken des Carakters zurückstößt, wie man's wohl oft just in den Stunden erfährt, da man am wenigsten so berührt werden mögte.

Daß Sie meine Stella so lieb haben ist mir unendlich werth, lassen Sie sich sie von Friz [Jac.] geben. Es ist nicht ein Stück für jedermann.

Wie stehn Sie mit Lenz? Ich weiß kein Wort von, er hat mir Ihre Briefe nicht sehen lassen, mir scheint als wenn Sie mit dem Originalgen nicht gut zurechte kämen. Er wälzt sein Tönngen mit viel Innigkeit und Treue.

Adieu grüßen Sie H. v. Hohenfeld! einen Emphel von Crespel, der Sie herzlich liebt und Schäzt.

Schreiben Sie mir bald. D 1 Aug. 1775

G.

37.

[Frankfurt] d. 15 Sept. [wohl 1775.]

Heute gehen ab liebe Mama, die freimüthigen Briefe, sie sind recht brav geschrieben, hier und da macht er übertriebene Prätensionen, wie alle Zuschauer die den Buckel nicht selbst daran zu strecken haben. Kalckhof hat mir einen sehr artigen Brief geschrieben und mich im Namen Ihrer Exc. nach Dieb. [Dieburg] geladen, Groschl. war gestern hier hab aber nicht an ihn kommen können.

Die Zeit hab ich mit der lieben Max zweymal lange geredt. Sie ist wohl und schickt sich mit viel Fassung in die Umstände. — Daß meine Verse recht sind freut mich. Ob man versteht oder theil daran nimt, davon ist die Rede nicht, ein Blättgen papier schwarz auf weiß vergüldt aufm Schnitt Das thuts, doch ist mir Hr: v: H: Antheil sehr werth.

Grüßen Sie mir Liseln und meine Kleinen, die Trosson sollen sich meiner erinnern die Dester auch.

Der Dechant baut, tapezirt.

Meine Schwester ist noch in Emedingen.

Herder hat einen Buben.

Dester und die Gretel hab einmal gesehen.

Merck ist vergnügt und ich geschäftig ohne fleißig zu seyn bringe doch aber was vor mich.

Addio

G.

nach Coblenz im Thal

38.

[Frankfurt]

Liebe Mama! ich geh nach Weimar! freut Sie daß? ich will sehen obs möglich ist mit Wieland auszukommen um seinen alten Tagen was freundlichs auch von meiner Seite zu bereiten.

Ich erwarte das junge paar*) und dann gehts. Schreiben Sie mir doch hin Sie könnens an Wiel. einschließen. Die Max ist hold, wird in meiner Abwesenheit noch freyer mit meiner Mutter seyn, obgleich Brentano allen Anschein von Eifersucht verbirgt, oder auch vielleicht mich jezzo für harmloß halt.

Für Buri hab ich nichts thun können, ich bin mit meinen Buchhandlern brouilliert, und ein neuer würde es als Gefallen thun, und wieder ein Opfer von mir verlangen, doch will ich seinen Brief mitnehmen.

Wieland ist doch der Alte auch in der Neuwiedischen Affaire diese Weiberader, wird mich, fürcht ich von ihm abscheiden.

Hier Menalck und Mopsus [?]

---

*) Das neuvermählte fürstlich weimar'sche Paar.

Zimmermann *) ist gar brav! ein gemachter Charakter! Schweizer, frey gebohren und am deutschen Hof modifizirt, er bezaubert alle Welt, sonderlich die Weiber.

Merke [sic] ist häußlich still und leidlich, weiß sonst wenig von ihm, Sie kennen den Nichtschreiber nicht Antworter!

Ihr Friz **)! liebe Mama! daß das Schicksaal den Müttern solge Schwerter nach dem Herzen zuckt, in den Momenten, da sie all der kleinlichen Sorgen Lohn, im großen einerndten sollten — halten Sie sich aufrecht! Wer vermags sonst, und in müden Stunden lehnen Sie sich an unsere Liebe die gewiß ganz und Ewig ist.

D 11 Oct 1775 G.

---

*) Der bekannte Arzt und Verf. des Werkes über die Einsamkeit.

**) Fritz von Laroche führte ein vielbewegtes, an Wechseln von Ort, Stellung, Vermögen reiches Leben; er scheint später in den Wirren der Revolution untergegangen zu sein.

